Deutsche

Auswanderung und Colonisation.

Herausgegeben,

bevorwortet und mit einigen Zusätzen begleitet

von

Dr. J. E. Wappäus,
außerordentl. Professor an der Universität zu Göttingen,
correspond. Mitgliede der Société de Géographie zu Paris ꝛc.

1.

Leipzig,
Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung.
1846.

Digitized by Google

REGIA CHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorwort.

Die nachstehende Abhandlung wurde mir zur Herausgabe von einem Manne übergeben, welcher seit lange sich lebhaft für die deutsche Auswanderung interessirt, und durch einen langjährigen Aufenthalt in den Ländern, auf welche in nächster Zukunft vielleicht die Blicke der deutschen Auswanderer vorzugsweise gerichtet werden möchten, sich eine genaue Kenntniß der physischen und politischen Verhältnisse dieser Länder so wie ein gründliches Urtheil über die Behandlung der deutschen Auswanderungs-Angelegenheit erworben hat. Derselbe ist auch dem Verfasser der hier erscheinenden Abhandlung, einem jungen Deutschen, der gegenwärtig in Amerika mit einem gründlicheren Studium bestimmter zu deutschen Ansiedelungen passend erscheinender Localitäten beschäftigt ist, wesentlich zur Abfassung dieser Arbeit behülflich gewesen, theils durch Herbeischaffung der erforderlichen seltneren oder in Deutschland schwer zugänglichen literarischen Hülfsmittel, theils durch Mittheilung seiner persönlichen Erfahrungen über die in dieser Arbeit zur Sprache gebrachten Fragen, so daß diese Abhandlung gewissermaßen als die Meinungsäußerung eines Mannes

Digitized by Google

angesehen werden darf, der eben durch seine praktischen Erfahrungen und durch die vielfachen Verbindungen, in welchen er nach seiner Rückkehr nach Europa mit transatlantischen Ländern geblieben, in den Stand gesetzt ist, die Angelegenheit der deutschen Auswanderung und Colonisation von einem andern und weiter blickenden Standpunkte aus aufzufassen und zu beurtheilen, als die Mehrzahl Derjenigen, welche sich bei uns bisher über diesen Gegenstand haben vernehmen lassen. Ich habe mich deßhalb auch gerne der Herausgabe dieser Abhandlung unterzogen, die in ihrer Form freilich leicht den noch ungeübteren Darsteller erkennen lassen wird, die in der Auffassung ihrer Materie jedoch augenscheinlich den wohlthätigen Einfluß der dem Verfasser zu Theil gewordenen Hülfe bezeugt. Ist dies aber der Fall, so wird dadurch auch die Veröffentlichung dieser Arbeit gerechtfertigt sein. Allem Anschein nach steht die Zeit nahe bevor, wo die planmäßige Leitung der deutschen Auswanderung als eine Nationalsache wird aufgefaßt werden, wo man sich in der Wahl eines oder mehrerer bestimmter Punkte zur Sammlung und Ansiedlung der deutschen Auswanderer entscheiden und dieser Wahl gemäß der Auswanderung eine bestimmte Richtung und eine bestimmte Organisation geben muß. Der Erfolg einer solchen Unternehmung wird aber zumeist davon abhängen, wie man bei dem ersten Angriffe der Sache zu Werke geht. Ein verkehrter Anfang in dieser Sache, verursacht entweder durch übereilte Wahl der Sammelpunkte oder durch unrichtige Vorstellungen von unseren Mitteln und unseren Motiven zur Co-

Digitized by Google

lonisation, würde nicht allein das Unglück einer großen Masse von Menschen und den Verlust großer Geldkräfte zur Folge haben, sondern auch durch Zerstörung des Vertrauens zu einem solchen Unternehmen, für eine lange Zeit jede, auch die beste, auf die durch Schaden erworbene Erfahrung gegründete Wiederaufnahme des Plans unmöglich machen. Dagegen wird der Erfolg einer planmäßigen Leitung der deutschen Auswanderung um so sicherer und großartiger sein, je weiter und freier unser geographischer Gesichtskreis vor der entscheidenden Wahl der Colonisations-Punkte, und je klarer uns vorher Organisation, Aufgabe und Nutzen der Colonisations-Thätigkeit überhaupt geworden ist. Wunderbar in der That wäre es, wenn unsere deutschen Staatsmänner und unsere Capitalisten, deren combinirte Hülfe für eine zweckmäßige Organisation der deutschen Auswanderung vonnöthen sein wird, jetzt auf einmal die ganze Summe der Erfahrungen und Kenntnisse besitzen sollten, welche zur Aufstellung und Ausführung des der allgemeinen Zeitrichtung so wie unseren besonderen Verhältnissen am vollkommensten entsprechenden Systems der Colonisation erforderlich ist. Wir Deutschen haben bisher zu wenig Veranlassung und Gelegenheit gehabt zur Erwerbung solcher Erfahrungen und Kenntnisse — vielleicht auch wohl die wenige uns dazu dargebotene Gelegenheit nicht gewissenhaft genug benutzt, theils indem wir zu wenig beachteten, was die Literatur der seefahrenden Völker uns in dieser Beziehung gewähren konnte, theils durch Ignorirung oder wohl gar Geringschätzung dessen, was der

Digitized by Google

überseeische Verkehr der Küstenbewohner Deutschlands an Elementen commercieller, nautischer und geographischer Bildung einem Theile unseres Vaterlandes zugeführt hat. Jedenfalls werden wir gestehen müssen, daß zur Zeit noch der geographische Gesichtskreis auch des gebildeten und vorwärtsstrebenden Theils unserer Nation nicht in gleichem Maaße gewachsen ist mit der Entwickelung unserer Industrie und den daraus entstandenen Ansprüchen auf auswärtigen Einfluß und auf entsprechende Theilnahme am Weltverkehr, und daß namentlich auch, bevor wir auf der sicheren Basis zureichenden Wissens mit Zuversicht über die zweckgemäßeste Richtung der deutschen Auswanderung entscheiden können, uns dafür noch eine Menge von Punkten zur Beachtung und zur Wahl vorgeführt werden müssen. Diese Betrachtung wird denn auch, hoffe ich, die Herausgabe der hier erscheinenden Abhandlung rechtfertigen, da sie unstreitig das Verdienst hat, in einer größeren Vollständigkeit und mit mehr Sachkenntniß als bisher geschehen eine Musterung der Länder vorzulegen, die bei der etwaigen Wahl einer bestimmten Oertlichkeit für eine deutsche Ansiedlung in Betracht kommen könnten und müßten. Weitere Ansprüche freilich kann diese Arbeit auch nicht machen, und ich selbst bin weit entfernt zu glauben, die begründeten Ansprüche derselben wesentlich vermehrt zu haben durch die gelegentlichen Bemerkungen, welche ich derselben beizufügen mir erlaubt habe. Diese Bemerkungen, den Vorarbeiten für eine umfassendere Schrift über Colonisation entnommen, die mich längere Zeit schon beschäftigten, die ich gegenwärtig

Digitized by Google

aber, tief gebeugt unter der Last eines schweren Verhängnisses, emsiger und mit der dazu erforderlichen Freudigkeit zu verfolgen unfähig bin, bezwecken nichts weiter, als ein anspruchloses Scherflein beizutragen zu dem eigentlichen Zwecke der Abhandlung, nämlich zur Vervielfältigung der Gesichtspunkte für die Orientirung in der Auswanderungsfrage. Aus demselben Grunde habe ich auch den kurzen Anhang mitgetheilt. Der Aufsatz über das südliche Chile, den ich schon seit einem Jahre in Händen hatte und der von einem seit längerer Zeit in Chile lebenden durch vielfache Seereisen gebildeten Deutschen herrührt, schien sich für diesen Ort besonders zu eignen als eine Ergänzung der Hauptabhandlung, die auffallender Weise Chile ganz von ihrer Betrachtung ausgeschlossen hat. Die über die Colonie Tovar mitgetheilten Nachrichten, welche der prompte Empfang der dem diesjährigen Congresse von Venezuela vorgelegten officiellen Memorias bis auf die neueste Zeit fortzuführen mir möglich gemacht hat, dürften vielleicht manchem Leser willkommen sein, nicht allein wegen des Interesses, welches diese auch in unsern Zeitungen dann und wann besprochene Unternehmung des Obersten Codazzi an sich schon einflößen muß, sondern auch besonders als Beispiel, theils zur Nachahmung theils zur Warnung für ähnliche Unternehmungen, die bei uns vielleicht nahe bevorstehen.

Göttingen den 11. Mai 1846.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Inhalt.

Deutsche Auswanderung und Colonisation . . . . . S. 1—59

Anmerkungen des Herausgebers . . . . . — 60—112

Anhang:

Ueber die Vortheile, welche das südliche Chile für deutsche Auswanderer darbietet . . . . . — 113—138

Die Colonie Tovar in Venezuela . . . . . — 139—152

Gedruckt in der Universitätsbuchdruckerei von E. A. Huth in Göttingen.

Digitized by Google

Deutsche Auswanderung und Colonisation.

Es verlassen durchschnittlich alle Jahr 60,000 Deutsche ihr Vaterland, hoffend, in der Fremde Zufriedenheit und das Glück zu finden, das sie im Heimathlande nicht zu erlangen vermochten. — Die Deutsche Bevölkerung Nordamerika's beträgt nach der Zählung von 1844 über 4,800,000 Seelen. Rechnet man hierzu die in andern Ländern, Australien, Neuseeland, Brasilien, Rußland u. s. w. zerstreuten Deutschen Gemeinden, so erreicht die Zahl der ihrem Vaterlande entfremdeten Deutschen reichlich 5000000. Von diesen 5 Millionen Köpfen rühren mindestens 3½ Millionen von der seit 25—30 Jahren statt findenden, aber leider nicht beachteten Deutschen Auswanderung her. Diese Bevölkerung ist mehr als doppelt so groß als diejenige des Königreichs Sachsen, des Königreichs Würtemberg und Hannover; sie ist um ⅖ größer als die des Königreichs Dänemark, und so groß als diejenige des Königreichs Portugal, welches einen Flächenraum von 1722 geographischen Quadratmeilen einnimmt. — Ein Land, welches auf die geographische Quadratmeile 2000 Menschen zählt, ist als wohlbevölkert zu betrachten, wenn man nicht den Maßstab des überfüllten Europa's anlegt, und nach dieser Annahme vermögten jene 3½ Millionen für ihr

Digitized by Google

Vaterland verlorne Deutsche einen Staat zu bilden von der Größe der Königreiche Bayern und Würtemberg zusammengenommen [1]).

Es ist hier nicht der Ort, die aus wirklicher Uebervölkerung in manchen Staaten unschwer zu findenden Ursachen der Auswanderungslust zu beleuchten. Die Auswanderung besteht thatsächlich, und auch die härtesten Maßregeln dagegen würden sie nicht mehr unterdrücken können. Nicht befördern soll man die Lust, das Vaterland gegen die Fremde zu vertauschen und namentlich möge man den fremden Werbern und Seelenverkäufern, die zu leichtsinniger Auswanderung anzureizen suchen, das Handwerk legen, — aber man bereite denen, die einmal fest entschlossen sind, eine neue Heimath zu suchen, keine unnöthigen Schwierigkeiten, damit sie nicht im Groll vom Heimathlande scheiden, man suche ihnen vielmehr im Voraus ihre dornenvolle Bahn zu ebnen, sie so zu leiten, daß sie allen Gefahren, die sie in so großer Zahl bedrohen, möglichst entgehen, bald zu Wohlstand und häuslichem Glücke gelangen und endlich ihre Nationalität, ihre vaterländische Sitte und Sprache unvermischt erhalten.

Ein bedauerlicher Uebelstand muß es genannt werden, daß die öffentliche Meinung die Auswanderung in Deutschland so lange unbeachtet gelassen hat und ihr auch jetzt noch nicht die ganze Aufmerksamkeit widmet, die sie verdient. Noch mehr aber ist zu beklagen, daß noch keine deutsche Macht für diesen so hochwichtigen Gegenstand so weit sich interessirt hat, um einen Versuch zu machen, die auswandernden Deutschen in einer freien Colonie zu sammeln, wo sie wenigstens ihrem Vaterlande nicht so weit entfremdet werden, unter der Herrschaft einer fremden Macht auch fremde Sprache und Sitte annehmen zu müssen und in alle Gegenden zerstreut zu werden. Welches Gewicht würden jene 5000000 Deutsche in der Union haben, wenn sie einen

[1]) S. Note 1. am Schlusse dieser Abhandlung.

Staat oder ein zusammenhängendes Territorium bewohnten, während sie jetzt gar nichts gelten, vor Gericht englisch reden müssen und ihre Muttersprache zu der der Bauern und Bedienten hinabgesunken ist[2].

Lange hat die Deutsche Presse diesen wichtigen Gegenstand außer Acht gelassen, und erst in neuerer Zeit demselben mehr, aber doch noch nicht genug Aufmerksamkeit gezollt. Die Auswanderungsfrage ist Lebensfrage für Deutschlands Zukunft, — erst wenn dieses vollgültig anerkannt sein wird, dürfen wir hoffen, den jetzigen trostlosen Zustand derselben zum besseren gewendet zu sehen. Es sind seit einigen Jahren mehre zum Theil abenteuerliche Pläne für die Anlage Deutscher Colonien und die Ausführung der Auswanderer dahin aufgetaucht und verworfen; es sind Broschüren und Zeitungsartikel für und wider erschienen, ohne daß die Frage in ihren Grundbedingungen der Antwort näher gebracht worden wäre. Fast sämmtliche Pläne waren entworfen und sollten ausgeführt werden, nur in der Absicht, einige Unternehmer zu bereichern ohne Rücksicht auf das dauernde Wohl der Auswanderer; manche derartige Speculationen, gegründet auf die Leichtgläubigkeit der Auswanderer, gelangen auch vollkommen zum Vortheil der gewissenlosen Werber, aber leider zum Verderben zahlreicher Familien. Andere in redlicher Absicht zur Leitung der Auswanderung entworfene Pläne kamen nicht zur Ausführung, weil sie auf keinem gediegenen festen Grunde fußen konnten. —

Die über diesen Gegenstand erschienenen Schriften waren vorzüglich Anpreisungen des einen oder des andern Unternehmens mit mehr oder weniger Zugabe, keine einzige aber suchte die Grundlagen zu erforschen, auf denen die Deutsche Auswanderung und die Begründung einer Deutschen Colonie beruhen muß, wenn der vorgesteckte Zweck wirklich erreicht werden soll, die Auswanderer so zu leiten, daß sie bald-

Digitized by Google

möglichſt zu einer behaglichen Lage gelangen und ihrem Vaterlande erhalten bleiben zu gegenſeitigem Vortheile.

In neueſter Zeit verſucht die Geſellſchaft Deutſcher Fürſten und Herren zur Errichtung einer Colonie in Texas, die auswandernden Deutſchen ausſchließlich in jenes Land zu ziehen. Die Geſellſchaft ſpricht als Beweggrund die Abſicht aus, die Auswanderer den meiſten Gefahren zu entziehen, die ſie ſonſt bedrohen, und zu dieſem menſchenfreundlichen Bemühen iſt ihr der beſte Erfolg zu wünſchen. Wenn ſie jedoch der Hoffnung Raum giebt, die Nationalität der in Texas angeſiedelten Deutſchen dauernd und ſo zu wahren, daß dieſelben einen politiſchen Einfluß, beſonders in Hinſicht auf die Verhältniſſe gegen das Mutterland zu üben im Stande ſeien, ſo giebt ſie ſich einer groben Selbſttäuſchung hin. So wenig in den Vereinigten Staaten wie in Texas, ſelbſt wenn dieſes dem erſteren ſich nicht einverleibte, wird das Deutſche Element zu erheblichem Einfluſſe gelangen; die Deutſchen werden in Texas für ihr Vaterland verloren ſein, wie jene in Nordamerika, und im Intereſſe Deutſchlands kann man nur wünſchen, daß ſich die künftigen Auswanderer weder nach Texas noch nach den Vereinigten Staaten wenden mögen [3].

Die große Mehrzahl Derer, die den wichtigen Schritt unternehmen, ihr Vaterland für immer zu verlaſſen, lebt in der Hoffnung dadurch in kurzer Zeit zu einer glücklicheren Lage zu gelangen, als ſie ſolche in Deutſchland erreichen zu können glauben, nur wenige Familienväter opfern ſich und das ſichere Glück des Augenblicks, um ihren Kindern eine deſto ſorgenfreiere Zukunft zu bereiten. So ehrenwerth dieſe letztere Klaſſe iſt, ſo kann ſie doch bei der Anlage einer Deutſchen Colonie ihrer geringen Zahl halber nur in ſofern in Betracht kommen, als ihr moraliſches Beiſpiel heilſam auf die übrigen Auswanderer wirken wird. Man muß ſich alſo an diejenigen halten, deren einziges Beſtreben dahin

Digitized by Google

geht, so rasch als möglich in solche Umstände zu gelangen, wo es ihnen bei mäßiger Arbeit möglich wird, ihres Lebens froh zu werden und sich ein behagliches Alter zu sichern.

Wenn nun auch nicht zu leugnen ist, daß sich unter diesen Leuten eine nicht geringe Menge Taugenichtse und Tagediebe vorfindet, die in Amerika ein Eldorado zu finden hoffen und denen es nicht auf die Mittel ankommt, durch welche sie zum Wohlstande gelangen können, so würde man doch sehr Unrecht thun, die große Masse der Auswanderer für arbeitsscheue nichtsnutzige Subjecte zu erklären, wie es wohl hin und wieder geschehen ist. Im Gegentheil, sie wollen arbeiten, selbst streng und hart arbeiten, aber auch die Früchte ihrer Arbeit genießen; sie verlassen ihr Vaterland nicht aus Trägheit und Arbeitsscheu, sondern weil sie hier häufig trotz aller Anstrengung kaum so viel erwerben, um in den Tagen der Gesundheit leben zu können, und die traurige Aussicht haben, in den Tagen der Krankheit und des hülfslosen Alters dem Elende preisgegeben zu sein. Der Deutsche Fleiß, die Deutsche Sparsamkeit und Rechtlichkeit begleiten sie auch in ihr neues Vaterland und machen es erklärlich, daß die Deutschen als Arbeiter und Dienstleute wie als Staatsbürger überall gern gesehen sind und ihnen der Vorzug vor allen andern concurrirenden Nationen gegeben wird. Selbst arbeitsscheue oder der Gesellschaft hier so zu sagen verlorne Menschen erlangen, aus den drückenden Verhältnissen gehoben, in die sie oft ihre leichtsinnigen Vergehen geworfen, im fremden Lande durch die Gunst der Umstände wieder Liebe zur Arbeit und eine Art von Energie und Selbstgefühl, die sie sehr oft zu guten Bürgern macht.

Leider aber verhindert jener tüchtige moralische Halt bei der den Deutschen eigenthümlichen Sucht nach Fremdem und Abenteuerlichem und bei der großen Kenntnißlosigkeit der untern Volksklassen doch nicht, daß die Auswanderungslusti-

Digitized by Google

gen von fremden Werbern häufig ins Elend gelockt werden, da sie denselben auch bei den übertriebensten Versprechungen und Vorspiegelungen ihr Zutrauen nicht entziehen, bis ihnen, aber freilich fast immer zu spät, und auf schreckliche Weise die Augen geöffnet werden. — Diesen Verlockungen, diesem Unwesen der Werber aus aller Herren Ländern ernstlich zu steuern durch strenge Maßregeln oder sicherer durch Verbreitung von wohlfeilen für das Volk verständlichen und dasselbe über die fernen Länder aufklärenden Schriften, fordert die bloße Menschenliebe, noch mehr aber die Klugheit, wenn die Auswanderer nicht wie bisher in alle Weltgegenden zerstreut, sondern zu einer rein Deutschen Colonie vereinigt werden sollen. Freilich dürfte man sich nicht damit begnügen, dergleichen Bücher zu schreiben und drucken zu lassen, man müßte vielmehr darnach streben, dieselben den Volksklassen auch wirklich zukommen zu lassen, welche die meisten Auswanderer liefern. Bei der Abfassung derselben würde man nur die hauptsächlichsten Zielpunkte zu berücksichtigen haben, denen sich die heutige Auswanderung zuwendet; aber man müßte mit strenger Unpartheilichkeit die Vortheile und Nachtheile abwägen, die jedes dieser Länder dem Auswanderer bietet, die Freuden und Leiden schildern, die seiner warten. Die Wirkung eines solchen populären Büchleins würde nicht gering sein, wenn der Verfasser derselben sich ausschließlich an das Materielle und Positive hielte, und mancher Leichtsinnige würde dadurch von der Auswanderung abgehalten werden. Wäre in irgend einem günstigen Landstriche bereits der Grund zu einer Deutschen Colonie gelegt, so könnte man eine Beschreibung derselben beifügen und die Vortheile hervorheben, welche daselbst den Einwanderern vor allen übrigen Ländern erwachsen würden. Diese Vortheile müssen dann freilich klar vor Augen liegen, und für den Einwanderer bald zu erreichen sein; für fernliegende Specu-

Digitized by Google

lationen, Bildung einer compacten Deutschen Nationalität in der Fremde, Vergrößerung des Deutschen Handels u. dergl., hat der gemeine Mann wenig Sinn: für ihn hat nur die Frage Bedeutung, wo er am schnellsten zu Wohlstand gelangt — ob seine Kinder später russisch oder englisch sprechen, ist ihm meistens sehr gleichgültig; er ist zufrieden, wenn er ihnen eine behagliche Existenz gesichert hat, und wer möchte ihn darum tadeln[4]?

Ohne allen Zweifel muß daher das materielle Wohlsein der Auswanderer die erste Grundlage sein, auf welcher eine Deutsche Colonie aufblühen soll; je rascher und vollkommner dieser Zweck erreicht wird, um so leichter und vollständiger wird die Centralisation der Deutschen Auswanderung sein, um so weniger wird man Gefahr laufen, nach Verlauf vielleicht kurzer Zeit die Deutschen Auswanderer der Colonie wieder den Rücken wenden zu sehen. Alle anderen Fragen, selbst die hochwichtige einer besonders günstigen Lage für den Deutschen Handel müssen jener deßhalb nachstehen.

Während für den einzelnen Auswanderer nur die Frage Bedeutung hat, wo und wie er am schnellsten zu Glück und Wohlstand gelangt, sind andere für das Wohl des Ganzen und das Interesse des Deutschen Mutterlandes von nicht geringerem Belange. Sie betreffen für die nächste und nähere Zukunft die Erhaltung der Deutschen Nationalität, Sprache und Sitte, die Belebung des Deutschen Handels und Fabrikwesens; für spätere Zeit die Möglichkeit, daß die im Laufe der Jahre anwachsende Deutsche Bevölkerung einen entsprechenden politischen Einfluß gewinne, der auf die Verhältnisse zum Mutterlande zurückzuwirken vermöge, sei es nun durch Gestaltung zu einem unabhängigen, aber mit Deutschland durch Sprache und Sitte innig verbundenen Staate, oder dadurch, daß die Deutschen in ihrem neuen Vaterlande zu überwiegender Macht und Geltung gelangen,

Digitized by Google

und demgemäß die Politik desſelben leiten oder doch einen Einfluß auf ſie ausüben.

Es iſt nun die Aufgabe Deutſcher Staatsmänner, für die Bebauung durch Deutſche Auswanderer die Beſitznahme eines Landſtrichs zu ermitteln, auf welchem jene Fragen ihre Löſung finden können — aber nur, indem man jede einzeln möglichſt berückſichtigt und ſie alle in harmoniſchen Zuſammenhang bringt, wird man dahin gelangen, etwas wahrhaft Großes zu vollbringen, deſſen ſich die Zeitgenoſſen freuen, das die ſpäteſten Enkel ſegnen werden.

Da bei der Begründung einer Colonie das materielle Wohlſein des Anſiedlers vor Allem Beachtung erfordert, ſo beſchäftigt man ſich mit dieſer Frage billigſt zuerſt. — Die große Mehrzahl der Auswanderer beſteht aus Leuten, die Ackerbau und ländliche Gewerbe treiben, aus Handwerkern, welche die unentbehrlichſten und groben Lebens-Bedürfniſſe verfertigen. Das Streben derſelben, bei erſteren ausſchließlich, bei letzteren großentheils geht dahin, Landbeſitz zu erwerben, um entweder Landwirthſchaft alleinig oder in Verbindung mit Nebenbeſchäftigungen zu treiben. Daß die Landhandwerker etwas Ackerbau treiben, iſt ſchon in Deutſchland ſehr häufig und noch gewöhnlicher in Nord-Amerika, wer es vermag, ſucht etwas Land zu kaufen und einige Stücke Vieh darauf zu halten. Dieſe Neigung zum Landleben und Ackerbau iſt charakteriſtiſch für die Deutſchen, und ſie unterſcheiden ſich dadurch ſtark von den romaniſchen Völkern, welche den Aufenthalt in Städten mehr zu lieben ſcheinen.

Soll nun eine Colonie dahin gelangen, dieſe Auswanderer größtentheils oder ausſchließlich anzuziehen, ſo muß für den Anfang und bis eine bedeutende Volkszahl vereinigt iſt, Sorge getragen werden, die Erwerbung von Landbeſitz ſo zu erleichtern, daß alle übrigen Länder, denen die Deutſchen zuzuwandern pflegen, dagegen zurückſtehen müſſen. Es knüpft

Digitized by Google

sich unmittelbar hieran die Bedingung, für den Austausch der Producte zu sorgen durch Anlage der Colonie an natürlichen Straßen oder durch Beschaffung künstlicher Wege. — Wenn nun schon der erleichterte Erwerb von Grundbesitz der Colonie viele Auswanderer zuführte, so würde man das große Ziel, Centralisation sämmtlicher Auswanderer, noch sicherer erreichen, wenn man geeignete Maßregeln träfe, die Auswanderer vor den vielen Mühen und Gefahren möglichst zu behüten, die ihnen in andern Ländern drohen. Es gehört dahin das Empfangen der Auswanderer am Orte ihrer Bestimmung durch Leute, die des Landes und der Sprache kundig, denselben mit ihren Kenntnissen der Verhältnisse, mit Rath und That zur Seite stehen, damit sie nicht in die Hände von Gaunern fallen und von diesen ausgebeutet werden, wie es in Nord-Amerika so oft geschieht; die vorläufige Vermessung und Vertheilung des Landes durch Behörden, um die Besitznahme den Einwanderern nicht zu verzögern, sie vor Betrug zu schützen, und das Treiben bloßer Speculanten unmöglich zu machen; die Vorbereitung des Landes durch theilweises Niederschlagen der Wälder und durch Erbauung von Wohnungen zur ersten Aufnahme der Colonisten; die Beschaffung des nöthigen Inventariums u. s. w., welches Alles im Großen weit billiger als im Einzelnen zu stehen kommen, den Einwanderern rasch zum Wohlstande verhelfen und ihnen baldige Rückerstattung der Vorauslagen möglich machen würde. Diese dem Auswanderer vor andern Ländern bei übrigens gleichen Verhältnissen des Gesundheitszustandes, der Bodenfruchtbarkeit und günstigen Lage gebotenen Vortheile würden sicher nicht verfehlen, binnen kurzer Zeit die Colonie zum Vereinigungspunkte des allergrößten Theils der Auswanderer zu machen [5].

Bei der Beurtheilung der für die Begründung einer Deutschen Colonie relativ günstigsten Handelslage kommen zu

Digitized by Google

viele Rücksichten ins Spiel, als daß sich darüber etwas allgemein Gültiges sagen ließe; nicht so ist es in Hinsicht des Einflusses der verschiedenen bis jetzt zur Anlage einer Deutschen Colonie vorgeschlagenen Erdgegenden auf die leibliche Gesundheit der Auswanderer.

Wenn man im Allgemeinen die Erdkugel in eine tropische Region theilt vom Aequator bis zum 30sten Grade der Breite und in eine außertropische vom 30n Grade bis zu den Polen*), so läßt sich von dem gemäßigten Theile der letzteren mit vollem Rechte behaupten, daß derselbe dem Deutschen Volksstamme trefflich zusagt und selbst in den wärmeren Gegenden das körperliche Gedeihen desselben eher gefördert als gehemmt wird. Ersteres ist eine unbestrittene Thatsache, in einem Klima, das dem seines Vaterlandes am meisten gleicht, befindet sich der Deutsche am wohlsten; — zur Beglaubigung der zweiten Behauptung können die kräftigen Nachkommen der Schwaben in Transcaucasien, die Riesengestalten der holländischen Bauern am Cap der guten Hoffnung, der Nordamerikaner in Tennessee, Virginien, dienen, die alle Deutschen Stammes sind.

Ueber den Einfluß des Tropenklima's auf die Gesundheit der Deutschen und namentlich darüber, ob diese fähig seien, unter den glühenden Strahlen der Tropensonne Landwirthschaft zu treiben und Feldarbeiten zu verrichten, sind dagegen die Stimmen getheilt, obgleich die Erfahrung die Frage längst entschieden hat[6].

---

*) Der Verf. dachte bei dieser Eintheilung der Erdkugel wohl hauptsächlich an den Gegensatz der beiden Hälften in Bezug auf den Bau der wichtigsten Culturgewächse, und in dieser Beziehung mag auch seine Bezeichnung von tropischer und außertropischer Region in dieser uneigentlichen Bedeutung zu rechtfertigen sein.

d. Herausg.

Digitized by Google

Es kann als ziemlich unbestreitbar angenommen werden, daß das Tropenklima an und für sich für den Nord-Europäer nicht verderblich ist, wobei natürlich besondere schädliche Oertlichkeiten ausgenommen werden müssen. Es ist dies die Meinung vieler Aerzte und Laien, die lange Zeit in den Tropenländern zugebracht haben, und sie hat sehr viel Gründe für sich. Auf der andern Seite ist aber nicht weniger unbestreitbar, daß jeder schädliche Einfluß unter den Tropen weit gefährlicher ist, als in einem gemäßigten Klima, und dieser Ursache und dem gewöhnlich üppigen schwelgerischen Lebenswandel ist wohl größtentheils die bedeutende Sterblichkeit der Fremden in den heißen Ländern zuzuschreiben. Ausschweifungen, zu denen daselbst so leicht die Hand geboten wird, bringen in den Folgen oft den Tod, während im Norden dieselben Excesse nur ein vorübergehendes Unwohlsein erregen; eine Erkältung, die in Deutschland einen leichten Katarrh, oder eine gefahrlose Diarrhöe verursachen würde, hat in Westindien das gelbe Fieber oder das schwarze Erbrechen, in Ostindien die Cholera oder tödtliche Ruhr zur Folge. Wenn aber auch, wie erwähnt, der ausschweifenden Lebensweise ein bedeutender Einfluß auf die große Sterblichkeit der Nordländer unter den Tropen zugeschrieben werden muß, und wenn die große Masse der gewöhnlichen Auswanderer verhindert wäre, der Schwelgerei zu fröhnen, so würde sie dennoch, allen übrigen in ihren Folgen so verderblichen Schädlichkeiten im höchsten Grade und beständig ausgesetzt, bald genug von Krankheiten decimirt und aufgerieben werden. Ein berühmter erst seit Kurzem aus Brasilien zurückgekehrter Arzt schreibt mir darüber: — — „In Bezug auf Ihre Frage, ob die Deutschen fähig seien, anhaltende Feldarbeit in den Tiefländen von Bahia bis zu dem Wendekreise zu ertragen, kann ich leider nur eine verneinende Antwort geben. Ich habe einen Theil der von Ihnen bezeichneten Gegend, na-

Digitized by Google

mentlich den ganzen Itapemirim *) zwiſchen 21 und 22° Breite bereiſet, und mich überzeugt, daß dort überall die verheerenden Flußfieber vorkommen, welche namentlich fremden Ankömmlingen gefährlich ſind und beſonders in den fruchtbaren Niederungen herrſchen. Die drückende lähmende Sonnenhitze daſelbſt wird es dem Deutſchen Ankömmlinge nicht erlauben, ſich anhaltender Feldarbeit auszuſetzen, um ſo weniger, als dieſe im Anfange und in den Rieſenwäldern viel ſchwieriger iſt, als in irgend einer Gegend Deutſchlands.“

Die Erfahrung hat hierfür ſeit lange und in neueſter Zeit wiederum traurige Belege geliefert, verhindert aber doch nicht, daß auch jetzt noch, trotz der Maſſen in Oſt- und Weſtindien hingeopferter Deutſchen, Projecte gemacht werden zur Begründung Deutſcher Arbeiter-Colonien unter den Tropen, daß Deutſche Auswanderer noch fortwährend nach dem tropiſchen Südamerika, nach Oſt- und Weſtindien gelockt werden. Selbſt das Mißlingen zuerſt der engliſchen, dann der belgiſchen Colonie auf der Hondurasküſte ſcheint nicht beachtet werden zu ſollen, ſo wenig als das jener armen Deutſchen, die zum Erſatz der faulen Schwarzen nach Weſtindien gelockt, der Jamaikaniſchen Sonne zum Opfer fielen.

Soll Deutſchland denn durchaus tropiſche Colonien beſitzen, obgleich ſie ihm nicht einmal vortheilhaft wären und die Freiheit der Handelsbeziehungen zu den Erzeugungsländern tropiſcher Producte beſchränken würden [7], ſo muß man darnach trachten, einen unter den Wendekreiſen günſtig gele-

*) Ein Fluß in der Provinz Eſpirito Santo im Norden der von Rio de Janeiro, welcher für Sumacas einige Meilen, für Canoas aber weit hinauf ſchiffbar iſt und an deſſen ſüdlichem Ufer ungefähr eine halbe Legoa oberhalb der Mündung i. J. 1815 eine Stadt gleichen Namens gegründet worden, welche als Stapelplatz für die landwirthſchaftlichen Producte der ſehr fruchtbaren Umgegend von Bedeutung zu werden verſpricht. d. H.

Digitized by Google

genen Landstrich mit hinreichender civilisationsfähiger einheimischer Bevölkerung in Besitz zu nehmen, so muß man dieser die Betreibung des Ackerbaues überlassen, sie der Civilisation entgegenführen, und zum Austausch tropischer Producte gegen Deutsche Manufacte zu veranlassen suchen. Aus einwandernden Deutschen werden sich dann Pflanzer und Plantagenbesitzer, wird sich die Bevölkerung der Städte bilden, und so kann man mit einigem Aufwande an Geld und Mühe dahin gelangen, wohin man strebt — Deutschland wird eine Colonie haben, deren eingeborne Bevölkerung an Deutsches Interesse gebunden ist; Kaufleute und Handwerker des Mutterlandes werden in der Colonie zu Glück und Wohlstand gelangen, aber an dem erzeugten Zucker oder Kaffee wird nicht der Todesschweiß armer Deutscher Feldarbeiter haften, denen die Tropensonne das Blut ausdörrte!

Die vorhergehende Frage, die Sorge für die materiellen Interessen der Auswanderer anlangend, erlaubte eine abgesonderte und allgemeine Betrachtung; die übrigen, die Erhaltung der Deutschen Nationalität der Colonisten, die Förderung und Belebung des Deutschen Handels und Manufacturwesens und die Möglichkeit betreffend, daß die Colonie in späterer Zukunft einen politisch selbstständigen Staat zu bilden vermöge, können nur im Zusammenhange mit einander und in Rücksicht auf den klar ausgesprochenen Geist einer rein Deutschen aber freien Colonie erörtert werden. Es ist hier zugleich der Ort, den allgemeinen Bedingungen nachzuspüren, die erforderlich sind, um hinreichende Gewährleistung für das nachhaltige Gedeihen einer Deutschen Ansiedlung zu bieten.

Zunächst die Bewahrung der Nationalität und die Deutsche Zukunft der Colonie anbetreffend, so ist es klar, daß eine Ansiedlung weder auf dem Gebiete einer bedeutenden Macht, noch in einem Lande errichtet werden darf, das bereits

Digitized by Google

eine zahlreiche Bevölkerung besitzt, wo der Boden bedeutenden Werth hat und ohne ungeheure Kosten es unmöglich ist, ein zur Ernährung einer bedeutenden Volksmasse hinlänglich großes Stück Land an der Seeküste oder an einem für große Seeschiffe fahrbaren Flusse zu erwerben.

Soll sich die traurige in Nordamerika bestehende Thatsache, daß die Deutsche Bevölkerung trotz ihrer großen Zahl nicht allein keine politische Geltung erlangt und für das Mutterland verloren ist, sondern selbst Gefahr läuft, ihre Sprache und Sitte einzubüßen, nicht in einem andern Lande wiederholen, so muß für Gründung einer Deutschen Colonie das erste Augenmerk dahin gehen, ein Gebiet in einem ungetrennten Stücke zu erwerben, auf welchem eine Volksmenge von mindestens einer Million hinlänglich Platz findet — daß man dabei auf günstige Lage und directen Seeverkehr mit Deutschland möglichst Rücksicht zu nehmen hat, wurde schon oben berührt. — Diese Forderung ist nicht gering, aber sie ist nicht unausführbar und dabei ist sie unerläßlich. Nur auf diese Weise werden sich die Deutsche Nationalität und die nationalen Sympathieen rein und unvermischt erhalten, nur dadurch, daß man von vornherein eine so bedeutende Landstrecke rechtskräftig in Besitz nimmt, kann man die Trennung der Deutschen Ansiedler durch eindringende Fremdlinge verhüten und bis auf die Grenze der Colonie die Deutsche Sprache zur alleinigen Herrschaft erheben. Je größer die Grenzen dieses Besitzthums gezogen werden können, um so größer wird sich auch bei übrigens günstigen Umständen die Zukunft der Colonie gestalten, um so rascher wird sie zu Macht und Geltung gelangen und auf das Mutterland zurückzuwirken vermögen.

Daß eine solche Maßregel bloß von Privatleuten ausgeführt werde, ist wohl nicht zu erwarten, auch weder für das Interesse Deutschlands noch für das Wohl der Deutschen Aus-

Digitized by Google

wanderung zu wünschen. Selbst wenn das Aufbringen der nöthigen Geldmittel durch Privatleute keine Schwierigkeiten findet, so ist es immer sehr gewagt, wenn der Staat die Leitung einer so überaus wichtigen Angelegenheit gänzlich aus den Händen giebt. Der Privatmann sieht meistens nur darauf, von seinem angelegten Capitale möglichst hohe Zinsen in kürzester Zeit zu beziehen und würde wohl schwerlich geneigt sein, zum Wohle des Ganzen seine einzelne Dividende verkürzen zu lassen. Das Interesse des Staates ist ein ganz anderes, als das des Privatmannes; während für diesen nur die Gegenwart und nächste Zukunft Interesse hat, kann und muß der Staat die Blicke auch in die weitere Ferne richten und dort den Gewinn für die gehabten Mühen und Kosten erwarten.

Wenn man die Geschichte der verschiedenen Colonisationsversuche überblickt, so findet man leicht, daß, wo solche nicht von religiösen Sectirern unternommen wurden, sie nur dann einen gedeihlichen Fortgang nahmen, wenn beim Beginn derselben ein den Umständen angemessener Plan entworfen wurde, die Leitung der Geschäfte Männern von redlichem und wohlwollendem, aber auch kräftigem und entschlossenem Charakter in die Hände fiel, und der Mutterstaat dieselben in den Stand setzte, ihre Autorität ungeschwächt aufrecht zu erhalten. — Den neuesten Beweis, daß die Begründung einer Colonie, ausschließlich Privatleuten überlassen, in der Regel mißlingt, zum Schaden der Auswanderer sowohl, wie der Unternehmer, lieferte die schon erwähnte verunglückte belgische Honduras-Colonie, von der man sich anfangs so schöne Hoffnungen machte.

Es liegt ferner auf der Hand, daß es ohne unerschwinglichen Aufwand unmöglich ist, einen Landstrich von 3—500 Quadratmeilen in einem ziemlich bevölkerten Lande zu erwerben, und daß man deßhalb zur Begründung einer Deutschen

Digitized by Google

Colonie ein gering bevölkertes Gebiet wählen muß, wo der Boden keinen bedeutenden Werth hat. Daß dieß Gebiet keiner europäischen Macht zugehören darf, braucht wohl kaum erwähnt zu werden, da das Interesse derselben erforderte, die Bewahrung der Deutschen Nationalität zu hindern und zu hintertreiben; außerdem muß aber besonders darauf hingewiesen werden, zur Anlage einer Deutschen Ansiedelung nicht einen Boden zu wählen, auf welchem in voraussichtlich nicht ferner Zeit heftige Kämpfe zwischen bedeutenden Mächten statt finden müssen, oder der selbst zum Zankapfel werden kann und dann von jeder der streitenden Partheien zu leiden haben würde. Bei den bestehenden politischen Verhältnissen Deutschlands läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit voraussehen, daß Deutschland um die Erhaltung der Nationalität einiger Hunderttausend Deutschen, selbst um den Erwerb einer schönen Provinz sich nicht in einen ernsthaften und gefahrvollen Kampf stürzen würde. Wäre Deutschland ein ungetheilter Staat, oder stellte sich eine Deutsche Großmacht an die Spitze des Unternehmens, bereit, wenn nöthig, mit dem Schwerte das friedlich Errungene zu behaupten, so änderte sich freilich mit einem Male die ganze Stellung, und vieles hier Gesagte wäre überflüssig. Allein die Wahrscheinlichkeit dieses Falles ist zu gering, um darauf unsere Betrachtung auszudehnen, indem vielmehr dem in Europa geltenden Princip der Legitimität zufolge erwartet werden muß, daß von den Deutschen Mächten eine Deutsche Colonialbevölkerung bei dem Versuche, das fremde Joch abzuwerfen und sich mit dem Mutterlande zu verbinden, nicht nur nicht unterstützt würde, sondern daß jene wohl selbst noch dazu beitragen müßten, um der Consequenzen willen, die abgefallenen Deutschen wieder unter die legitime Herrschaft selbst des Halbmondes zurückzubringen. — Dies gilt überdieß nur rücksichtlich eines Europäischen, zur Anlage einer Deutschen Colonie empfohlenen Land-

Digitized by Google

strichs, den eine Deutsche Armee leicht erreichen könnte; in Bezug auf überseeische Länder könnte Deutschland, so lange es keine mächtige Flotte besitzt, selbst beim besten Willen nicht hindern, daß bei einem entstehenden Kampfe die Deutsche Colonie einer der kriegführenden, eine starke Seemacht besitzenden Mächte anheim fiele und von ihr absorbirt würde, wo Deutschland dann mit einem Schlage die Früchte aller, vielleicht seit Jahrzehnden aufgewendeten Mühen und Kosten verlöre.

Der eben angeführte Grund dürfte mehr als genügen, Preußen oder Deutschland nicht nur an der Anlage einer Colonie auf in voraussichtlich kurzer Zeit streitigem Boden, sondern überhaupt zu hindern, die politische Oberherrschaft über dieselbe anzusprechen, oder nach deren Aneignung zu trachten, und im wohlverstandenen Interesse der Auswanderer Deutschlands ist es nur zu wünschen, daß alle auf die Realisirung derartiger Pläne hinzielenden Vorschläge bei Zeiten in ihrer Mißlichkeit erkannt werden mögen. In der That kann nur der von falschem Patriotismus und vorgefaßten Meinungen Befangene hierüber zweifelhaft sein, und der Unbefangene, der versucht hat, den Zustand der Colonie sich zu vergegenwärtigen, wie er unter Deutscher Oberherrschaft im Frieden und wie er im Kriege sein würde, wird gewiß nicht anstehen, oben ausgesprochener Meinung beizustimmen.

Welches Schicksal den Deutschen Ackerbauer unter den Tropen erwartet, ist schon oben erörtert; in der gemäßigten Zone findet sich nun aber außer den wüsten und unwirthlichen Küsten von Patagonien und außer einem kleinen Gebiete in Südostafrika, das noch dazu von wilden sehr kriegerischen Völkern durchstreift wird, kein geeigneter Landstrich mehr, der nicht schon von einer europäischen Macht in Besitz genommen oder unter eigner völkerrechtlich anerkannter Regierung befindlich ist. Indessen selbst den Fall

Digitized by Google

angenommen, es gelänge nach kurzer Zeit den Deutschen Einwanderern, in einem Lande mit schwacher Regierung und geringer Bevölkerung die Herrschaft an sich zu reißen, und sie zeigten sich — was aber sehr zu bezweifeln ist — geneigt, sich unter die Oberherrschaft Deutschlands oder Preußens zu stellen, so entsteht die Frage: Soll die Colonie Zweck sein oder Mittel? Im ersteren Falle und bei freigesinnten Institutionen unterliegt das Gedeihen derselben allerdings keinem Zweifel, da alsdann alle Maßregeln ausschließlich darauf hinzielen werden, die Colonie zur Blüthe zu bringen. Unter solchen Umständen muß aber das Mutterland unbedingt leiden, muß um der Colonie willen günstige Handelsverträge von der Hand weisen und hat immer nur geringen und zweifelhaften Ersatz für Auslage und Mühe zu erwarten; selbst die Anhänglichkeit der Colonie an das Mutterland wird vielfach durch die im Letztern erregte Mißgunst und Unzufriedenheit aufgewogen werden. Dazu kommt noch die Rücksicht, daß eine solche Begünstigung nicht bloß zeitweilig, sondern fortdauernd sein müßte, daß, sobald Beschränkungen der Colonie zu Gunsten des Mutterlandes eintreten würden, das Aufhören der Einwanderung in jene oder eine gewaltsame Befreiung von dem Drucke, mithin gänzlicher Verlust der Colonie als Folge zu erwarten stände.

Eine dauernde Verleugnung seiner eignen Interessen zu Gunsten einer Colonie ist bis jetzt aber auch von keinem Lande erhört, da sie unnatürlich ist; noch nie sind Colonien Zwecke gewesen, selbst wenn sie mit den ungeheuersten Kosten gegründet und unterhalten wurden — immer wurden und werden sie nur als Mittel betrachtet, die Macht und den Reichthum des Mutterlandes zu befestigen und zu erweitern.

In diesem Verhältnisse liegt aber der Keim zu mannichfacher Beeinträchtigung der Colonien, die früher oder später den Ruin derselben oder ihre gewaltsame Befreiung

Digitized by Google

vom Joche des Mutterlandes herbeiführen müſſen, und in der That finden ſich nur noch wenige Colonien, und nur ſolche mit ans Sclavenjoch gewöhnter Bevölkerung, die ſich vom Mutterlande ausbeuten, bloß als Mittel ſich betrachten laſſen; daß aber jetzt vollends die Zeit vorbei iſt, wo ſich dergleichen Colonien mit Erfolg gründen laſſen, kann nur dem entgehen, der die auffallendſten Thatſachen ignorirt — die verunglückte Colonie auf Neuſeeland, die brittiſche nach Nordamerika beſtändig zunehmende, nach den engliſchen Colonien beſtändig abnehmende Auswanderung, die unruhige Stimmung Canada's, die Auswanderung der holländiſchen Bauern aus dem Caplande liefern dafür ſchlagende Beweiſe. —

Alles dieſes gilt auch nur in Bezug auf den Friedensſtand; im Falle eines Krieges würden ſich die beſten Verhältniſſe raſch zum Verderben wenden, da die Colonie alsdann ſchutzlos dem Feinde preisgegeben und auf ihre eignen ſchwachen Kräfte beſchränkt wäre, ohne Hülfe vom Mutterlande hoffen zu dürfen. Nimmt man ſelbſt an, die Colonie zählte in 15 Jahren eine Million Einwohner und vermöchte bei entſtehendem Kriege 30—40000 Mann dem Feinde entgegenzuſtellen, ſo würden dieſelben zwar ein weiteres Eindringen des Feindes ins Innere, nicht aber die Verheerung der Küſte zu verhindern vermögen, und eine dauernde Sperrung derſelben würde dennoch das Verderben der Colonie herbeiführen müſſen, da weder der Colonie noch dem Mutterlande hinlängliche Seekräfte zu Gebote ſtänden, um eine Blokade hindern zu können. Denn daß in 15 Jahren Preußen oder Deutſchland noch keine Seemacht beſitzt, die der holländiſchen, geſchweige denn der ruſſiſchen oder franzöſiſchen gewachſen iſt, läßt ſich unzweifelhaft gewiß vorausſetzen — wer aber möchte ſich vermeſſen auf 15 Jahre ungeſtörten Frieden vorauszuſagen in unſerer Zeit der Entwickelungen?

Digitized by Google

Zu den Mängeln, welche die Abhängigkeit einer Colonie vom Mutterlande unzertrennlich begleiten, kommt nun noch der schlimme Umstand, daß eine Emancipation derselben, selbst wenn sie im Laufe der Jahre natürlich und zum Heile der Colonie unumgänglich erforderlich geworden ist, nie auf friedlichem Wege, sondern nur als Folge eines vielleicht langwierigen und erbitterten Kampfes zu erwarten steht, der, wenn auch anfangs erfolglos, bei weiterem Erstarken der überseeischen Colonie unter allen Umständen doch früher oder später ihre Befreiung herbeiführen muß. Damit werden auf einmal aber alle Bande der Zuneigung und Freundschaft, die vielleicht noch trotz vieler Uebelstände vorhanden sind, nicht nur zerrissen, sondern Haß und Feindschaft treten an ihre Stelle und vererben sich von Vater auf Sohn und Enkel, und statt eines Freundes und Bundesgenossen, der dem Mutterlande aus der Colonie hätte erwachsen können, steht ihm ein argwöhnischer und erbitterter Feind gegenüber[8].

Ist aber die Colonie von Anfang an vom Mutterlande unabhängig, hat dieses keine Ursache, ihr bei der Verfolgung ihrer Interessen feindlich entgegen zu treten, so fällt damit der Grund zu den meisten Eifersüchteleien und Gehässigkeiten hinweg, keines der vielen Bande, welche durch Dankbarkeit für erzeugte Wohlthaten, gleiche Sprache und Sitte und vielfachen freundlichen Verkehr die Niederlassung an das Mutterland fesseln, wird gelockert; sie fordern vielmehr zu einem immer innigeren Anschluß auf, und statt einer unruhigen ewig unzufriedenen und Aufruhr drohenden Colonie wird Deutschland dann einen starken und ergebenen Bundesgenossen, einen treuen Handelsfreund besitzen. — So war im Alterthume das Verhältniß der griechischen Colonien zum Mutterlande in Italien, auf Sicilien und den übrigen Küstenpunkten des Mittelmeeres — wie anders stehen dagegen

die Nordamerikaniſchen Vereinigten Staaten England, wie die Republiken Südamerika's Spanien gegenüber!

Von den allgemeinen bei Begründung einer Deutſchen Colonie zu nehmenden Maßregeln kommt nun noch die Auswahl einer möglichſt günſtigen Lage in Betracht — günſtig in Hinſicht auf das materielle Wohl, aber auch günſtig in Bezug auf die politiſche Zukunft der Colonie. In der Praxis wird es faſt unmöglich ſein, beiden Fragen völlig gleichmäßig zu genügen, ohne der einen Vorzug vor der andern zu geben; muß aber eine derſelben zurückſtehen, ſo kann es jedenfalls die politiſche Frage ſein, aus den oben angegebenen Gründen.

Da die Mehrzahl der Deutſchen Auswanderer aus Ackerbauern beſteht und die Colonie auf Ackerbau als ihre erſte und wichtigſte Unterhaltungsquelle angewieſen ſein muß, ſo kann dieſelbe der Natur der Sache nach nur auf einem ergiebigen und fruchtbaren Boden gedeihen, deſſen Klima und ſonſtige Verhältniſſe nicht nur Viehzucht und den Anbau der europäiſchen Cerealien, ſondern auch denjenigen mannigfacher anderer Producte des Pflanzenreichs begünſtigen. Die Cultur der Baumwolle, des Zuckerrohrs und anderer tropiſcher Gewächſe möge der Deutſche den Negern überlaſſen — ſie paſſen nicht für ihn und ſeine körperliche Beſchaffenheit; aber den gewohnten Bau der Rebe und des Tabacks ſollte er fortſetzen können, ſollte die Olive und die Mandel, ſollte Mais und Neuſeelandsflachs pflanzen und Seidenzucht im Freien treiben dürfen, ohne fürchten zu müſſen, daß ein Nachtfroſt die Frucht ſeiner Arbeit zerſtöre.

Nur wo das Klima eine verſchiedenartige und mannigfache Benutzung des Bodens geſtattet, wird durch Austauſch der verſchiedenen Producte eine Anſiedelung ſchnell zur Blüthe gelangen können; in einem Lande, das ſich bloß auf Viehzucht und den Ackerbau der gewöhnlichen Cerealien be-

Digitized by Google

schränken muß, wird bei dünner Bevölkerung und bei durch besondere Umstände nicht vorzüglich begünstigtem Markte der Werth der Bodenproducte in kurzer Zeit so sinken, daß nur ein sehr geringer Gewinn bei ihrer Erzielung herauskömmt. Träte dieser Fall bei der Deutschen Colonie ein, so wäre sehr zu besorgen, daß die Einwanderung in dieselbe stocken und ihre Bevölkerung in Armuth versinken würde.

Wenn fruchtbarer und ergiebiger Boden und Mannichfaltigkeit der Producte desselben einerseits Lebensbedingungen für eine zu begründende Ansiedlung sind, so sind auf der andern Seite leichte und unbeläſtigte Verbindungen sowohl im Innern als auch nach Außen und ein ausgedehnter Markt für den Absatz der gewonnenen Producte nicht minder erforderlich für das fernere Gedeihen der Colonie.

Eine junge, in ihren Anfängen immer schwächliche, an Geld und Kräften dürftige Ansiedlung ist auf natürliche Verbindungswege angewiesen, und je vielfacher diese sind, um so rascher wird sich ein rasches Leben in derselben entwickeln, während beim Mangel solcher Wege die Colonie ein sieches stagnirendes Dasein führt, bis sie stark genug ist, durch ihre eignen Kräfte das zu leisten, was die Natur versagt hat, Straßen und Canäle zu bauen, und sich den Zugang zu dem Welthandel zu bahnen. Es kann deshalb kein Zweifel sein, daß je ausgedehnter die Küsten der Colonie und je reicher diese mit sicheren guten Häfen versehen sind, je reichlicher dieselbe von schiffbaren Flüssen durchzogen ist, dieselbe auch um so schneller durch Absatz ihrer Producte zu Wohlstand gelangen wird. Ueberdieß kann eine Deutsche Colonie nur dann gedeihen, wenn sie in unmittelbarer und ununterbrochener Seeverbindung mit dem Mutterlande zu stehen vermag. Unter solchen Verhältnissen wird besonders die Betreibung der Schifffahrt binnen kurzer Zeit einen gewinnreichen und wichtigen Erwerbszweig für die Deutschen Ansiedler bilden, und da

Digitized by Google

die inländiſche, die Küſtenfahrt, in allen civiliſirten Ländern gegen die Concurrenz der Fremden mehr oder minder geſchützt iſt, ſo läßt ſich auch mit vollem Rechte vorausſetzen, daß in dem Staate, der den größten Flächenraum mit der größten Seeküſte einnimmt, und deſſen Bevölkerung zugleich weniger betriebſam iſt, als die Deutſche, die Küſtenfahrt der Deutſchen Colonie weit ſchneller zur Blüthe gelangen wird, als in einem weniger ausgedehnten Lande mit betriebſamerer Bevölkerung.

Dieſe Behauptung erſtreckt ſich aber nun nicht bloß auf die Schifffahrt der Colonie, ſondern auf alle ihre Verhältniſſe, ſelbſt die politiſchen, und ihre Richtigkeit läßt ſich leicht nachweiſen durch das, was man in allen Ländern ſehen kann, wenn man ſehen will. Je größer der Staat, unter dem die Colonie ſteht, um ſo mannichfacher ſind die Producte, um ſo ausgedehnter iſt der inländiſche, von hohen Zöllen nicht beläſtigte Markt; je indolenter die Bevölkerung des Landes, um ſo größer die Ausſicht auf Erwerb und Beſchäftigung für den betriebſamen Deutſchen, um ſo ſicherer für denſelben das baldige Erlangen des Uebergewichts in gewerblicher und mercantiler Hinſicht. Je größer aber auch der Staat iſt, unter deſſen Schutze die Deutſchen ihre neue Heimath finden ſollen, um ſo verſchiedener und entgegengeſetzter ſind die Intereſſen ſeiner Provinzen, um ſo ſicherer wird er früher oder ſpäter zerfallen und ſeine einzelnen Theile werden ſelbſtſtändig werden; und je weniger politiſch gebildet ſeine Bewohner ſind, um ſo leichter werden die, freilich und leider ſelbſt nur wenig politiſch gebildeten, Deutſchen auch in dieſer Hinſicht zum Uebergewichte gelangen und bei einer Kataſtrophe ſich und ihre Rechte und Intereſſen zu wahren vermögen.

Die ſo betriebſamen Juden gelangen faſt überall, wo ſie nicht wie in Rußland unter einem entwürdigenden Drucke leben, zu Wohlſtand; die Deutſchen haben in Ungarn und Siebenbürgen, in Polen und Rußland einen großen

Digitized by Google

Theil des Handels und der Industrie in Händen oder sind wohlhabende Gewerbsleute, während sie größtentheils Ackerbauer oder niedrigere Arbeiter in Nordamerika sind, wo die eigentlichen sogenannten Yankees die Rolle spielen, wie die Deutschen in Polen und Ungarn, und die indolenteren Bewohner der südlichen Staaten überflügeln *.

In Bezug auf die Nationalitätserhaltung der Deutschen Ansiedler, auf die politische Zukunft der Colonie muß noch darauf hingedeutet werden, daß bei der leider nur sehr geringen Entwickelung des Nationalgefühls und der politischen Bildung der Deutschen dieselben nur dann hoffen dürfen, ihr Volksthum ungefährdet aufrecht zu erhalten, sich in Achtung zu setzen, und politischen Einfluß zu erlangen, wenn sie sich unter einem Volke befinden, dessen politische Bildung und dessen Nationalbewußtsein noch geringer sind, als die ihrigen, und daß im umgekehrten Falle keine glänzende Zukunft für die Colonie der Deutschen vorauszusetzen ist. — Während in Rußland und Polen, in Ungarn und Siebenbürgen die Deutschen lange Jahre ihre Nationalität erhalten haben und stolz auf dieselbe sind, während die Schwaben in Transkaukasien, die Sachsen in Siebenbürgen ein eben so reines Deutsch reden, als die Nationaldeutschen, schämt sich der Deutsche in Frankreich und England, wie in Nordamerika häufig seines Vaterlands, vergißt seine Sprache völlig oder verstümmelt sie zu einem barbarischen Gemenge und giebt zugleich mit seiner Nationalität alle Sympathien auf, die ihn ans Mutterland knüpfen. — Der geringste Franzose oder Engländer ist auch in der Fremde stolz auf sein Vaterland, auf sein schönes Frankreich oder Altengland, er spricht davon mit Enthusiasmus, und pflanzt diese Liebe seinen Kindern ein; er kann aber auch stolz sein, denn über ihn wacht seine Regierung und schützt ihn gegen alle Unbilden, und wehe dem, der ihm ohne Ursache ein Haar krümmt! Der

Digitized by Google

Deutsche dagegen muß sich leider oft für alles Andere eher ausgeben, als für das, was er ist. — Dem reisenden Professor Koch antworteten die Schwaben in Kaukasien auf die Frage, ob sie nicht wünschten, das Land ihrer Väter einmal wieder zu sehen: „Was sollen wir dort? es geht uns hier gut, und wenn es unsern Vätern in Deutschland gefallen hätte, so würden sie gewiß nicht hierher gekommen sein!“ — Eine traurige, aber wahre Thatsache, die wohl Stoff bietet zu ernsten Betrachtungen!

Es bleibt jetzt noch übrig, einige Worte über das Aufblühen des Deutschen Handels zu sagen, als weiterer Zweck und als die zu erwartende Folge eines großartigen Deutschen Colonisations-Unternehmens. Man darf sich dabei, wie dies häufig geschieht, keinen überspannten, phantastischen Hoffnungen hingeben, als ob durch Begründung einer Colonie Deutschlands Handel und Manufacturwesen zu früher nicht gekannter Blüthe gelangen würden — und es kann vor der Schädlichkeit der Erregung solcher Hoffnungen nicht genug gewarnt werden, indem, wenn dieselben nicht bald in Erfüllung gingen, nur gar zu leicht Muthlosigkeit eintreten und den wünschenswerthen Fortgang des Unternehmens gefährden würde. Soll dasselbe gedeihen, der Gegenwart zur Zier und Freude, der Zukunft zum Segen, so darf man es nicht als Treibhauspflanze betrachten und einen Stamm über Nacht emportreiben wollen, so darf man nicht erwarten, schon morgen die Frucht des heute gesäeten Samens einerndten zu können. Das Aufblühen des Deutschen Handels ist von zu vielen Bedingungen abhängig, als daß eine Colonialbevölkerung von selbst 1½ Millionen bedeutenden Einfluß darauf zu üben vermögte, und eine solche Zahl könnte selbst unter den günstigsten Umständen doch erst nach 15 bis 20 Jahren erreicht werden. Der nächste Vortheil, der mit einiger Sicherheit durch die Begründung einer überseeischen Deut-

Digitized by Google

schen Colonie vorauszusehen ist, besteht in dem Aufschwunge, den die Deutsche Schifffahrt, aber auch nur bei angemessenen Maßregeln, nehmen wird, und in der Beschäftigung einer Menge Gewerbe für die Bedürfnisse der Auswanderer, wozu etwa noch hinzuzufügen wäre, daß durch diese letztern Deutsche Producte in ihrem neuen Vaterlande mehr Verbreitung finden würden, als es vorher der Fall war.

Wie groß die Vortheile sein werden, die in fernerer Zeit dem Mutterlande aus der Colonie erwachsen können, muß die Zukunft lehren; herzlich ist zu wünschen, daß sie möglichst groß sein und billige Erwartung übertreffen mögen — aber in leeren Speculationen darüber sich zu ergehen, wäre müssig. Sollte aber der Gewinn aus dem Verkehr mit der Colonie auch nur mäßig sein, so ist dafür derjenige desto höher anzuschlagen, der dem Mutterlande dadurch erwächst, daß die Colonie bei vernünftiger Leitung die gefahrdrohenden Massen der Proletarier aufzunehmen, sie aus ihrer Gesunkenheit zu einem bessern menschlichen Dasein emporzuheben und in rechtliche biedere Colonisten zu verwandeln vermag, die dem Mutterlande nimmer die erzeigte Wohlthat vergessen werden. So erhält das Werk eine schöne hohe Weihe, so wird aus einer Handelsspeculation eine That edler Menschlichkeit und christlicher Liebe, der der Segen nicht fehlen wird.

Hiermit glaube ich, die Betrachtung der Umstände schließen zu können, die bei der Deutschen Colonisation von Wichtigkeit sind. Ich will nun versuchen, die geringere oder größere Tauglichkeit der verschiedenen zur Begründung einer Deutschen Colonie vorgeschlagenen Länder den oben ausgesprochenen Ansichten gemäß, aber vorurtheilsfrei zu würdigen. Zufolge der Eintheilung dieser Länder in tropische und außertropische beginne ich mit den ersteren, den Ländern unter den Wendekreisen.

Digitized by Google

1. Amerika.

Dieser Erdtheil bietet zur Anlage von Colonien, wenn es nicht darauf abgesehen ist, die Souverainität über dieselben in Anspruch zu nehmen, für Deutschland noch große Strecken des besten, fruchtbarsten, dazu billigen und günstig gelegenen Landes dar, sowohl nördlich wie südlich vom Aequator, und wo der Gesundheitszustand zum Theil verhältnißmäßig günstig genannt werden kann. In den Provinzen Tabasco, Chiapa und Yucatan des Freistaats Mexiko, an den Ostküsten von Central-Amerika, in Honduras, dem Mosquito-Königreiche, in den Provinzen Cumaná und Guayana von Venezuela, in den Provinzen Pará, Maranhão, Bahia und Espirito Santo finden sich ungeheure Strecken Landes von üppigster Fruchtbarkeit mit zum Theil vortrefflichen Häfen und Wasserstraßen, auf denen wenig Menschen leben, und wo das Klima größtentheis nicht so verderblich sein soll, als auf den Antillen. Der Boden wäre um einen Spottpreis zu erwerben und würde bei der geringsten Bearbeitung ungeheuren Ertrag liefern — aber ein Mangel vernichtet alle zu hoffenden Vortheile, ein Mangel, der, zum Theil herbeigeführt durch das unbesonnene und oft grausame Verfahren der ersten Eroberer und Colonisten in diesen Ländern, später durch ein eben so unglückseliges Hülfsmittel, durch einen empörenden Handel verbessert werden sollte, aber noch im großen Umfange fortbesteht — der Mangel an einheimischer Bevölkerung.

Verhältnißmäßig die stärkste und in der Civilisation am meisten vorgerückte einheimische Bevölkerung besitzen die mexikanischen Provinzen; auf der ganzen Ostküste Centralamerikas sollen dagegen nur etwa 20000 Indianer leben, die aller Civilisation entschieden feindlich und noch wenig über die

Digitized by Google

Bildungsstufe sich erhoben haben, auf welcher sie zuerst von den Spaniern gefunden worden.

In den Orenoko-Ländern ist die Zahl der Ureinwohner auch nur sehr gering und noch dazu meist gegen das Innere zurückgedrängt; nur die Guaraunen leben an der Küste und zeichnen sich vor ihren übrigen Stammesgenossen durch größere Arbeitsamkeit aus; — leider aber soll ihre Zahl nur etwa 10000 Seelen betragen.

In den brasilianischen Provinzen Pará und Maranhão soll die Indianerbevölkerung in der Nähe der Küste auch jetzt noch, obgleich die schändlichen Bedrückungen der Weißen den größten Theil derselben verscheucht haben, nicht unbedeutend und theilweise zur Arbeit geneigt sein. In Bezug auf brasilianische Verhältnisse mögen diese Angaben ganz richtig sein; wie wenig aber bei Betreibung einer größeren Colonisation darauf Rücksicht zu nehmen ist, geht daraus hervor, daß die ganze Bevölkerung der beiden 9000 Quadratmeilen großen Provinzen Piauhy und Maranhão nur 300000 Seelen beträgt, und der freie Indianer bei einer täglichen Arbeit von 3—4 Stunden schon Unerhörtes geleistet zu haben glaubt.

Obgleich der Amerikaner weit civilisationsfähiger sich zeigt als der Neger, so theilt er doch mit diesem den natürlichen und nur durch die härteste Noth oder die Sclavenruthe bezwingbaren Hang zur Trägheit und bequemt sich fast nie zu einer regelmäßigen Thätigkeit, ohne welche für eine Colonie kein Erfolg zu hoffen ist. Die überschwengliche Fruchtbarkeit ihres Vaterlandes bietet den Amerikanern eine Menge Naturproducte, die sie ohne Mühe erlangen können, und lohnt den geringsten Fleiß auf tausendfache Weise. Der Indianer, der die Genüsse der Civilisation nicht kennt, oder ihnen geradezu feindlich ist, wird vielleicht hier und da gegen guten Lohn gern eine kleine Beschäftigung übernehmen, aber gewiß nicht sich dauernder beschwerlicher Feldarbeit un-

Digitized by Google

terziehen, und lieber den leichteren Beschäftigungen der Jagd und des Fischfanges obliegen. Ohne die bestimmte Gewißheit aber, die nöthigen Arbeiter zur rechten Zeit zu erhalten, kann keine auf Ackerbau angewiesene Colonie in diesen Ländern gedeihen. Brasiliens Fortschreiten in der Bebauung seiner Grundfläche steht im genauen Zusammenhange mit der Sklaveneinfuhr, — ein Beweis, daß von der Mitwirkung der Ureinwohner wenig oder nichts zu hoffen ist. Eine Deutsche Colonie soll aber eine freie Bevölkerung enthalten und nicht den Makel der Sklaverei tragen.

Will man es darauf ankommen lassen, bei den Versuchen zur Gründung einer Colonie und zur Gewöhnung der Deutschen an anhaltende Feldarbeiten im tropischen Amerika einige hundert tausend Menschenleben zu opfern, so ist es möglich, daß in längerer Zeit ein erträgliches Resultat erlangt wird; — nicht Jeder aber ist geeignet, arme Auswanderer blos als Bausteine zu betrachten, die nur in so fern zu beachten sind, als sie zum Gebäude unumgänglich nöthig sind, und wem das Wohl dieser Armen am Herzen liegt, wird gewiß damit übereinstimmen, daß das tropische Amerika nicht der Ort zur Anlage einer Deutschen Colonie ist.

Der Mosquitoküste, welche noch besonders von einflußreicher Seite ausersehen ist, Deutsche Auswanderer aufzunehmen, fällt noch ein besonderer Umstand zur Last, welcher Unruhe über die Zukunft der Colonie in starkem Grade einflößen muß. In der Denkschrift, welche die zur Erforschung der Mosquitoküste vom Prinzen Carl von Preußen und dem Fürsten von Schönburg-Waldenburg abgesandte Commission so eben herausgegeben, soll darauf hingedeutet sein, daß es sehr leicht sein werde, die Souverainität über das zu erkaufende Land zu erhalten; es mag dies seine Richtigkeit haben, aber die Frage ist wohl erlaubt, ob die so leicht zu erlangende Souverainität durch Collisionen nicht eben so leicht verloren

Digitized by Google

werden kann? Die Mosquitoküste gehört zu dem völkerrechtlich anerkannten Freistaate von Central-Amerika, und obgleich es weder den Spaniern noch den späteren Republikanern gelungen ist, die Mosquito-Indianer an der Küste völlig zu unterwerfen, so sind die Ansprüche des Freistaates auf seine Ostküste doch unbestreitbar. Jede Besitznahme an der Küste ohne Erlaubniß der Republik muß deshalb als eine Verletzung des Völkerrechts angesehen werden, und wenn Schwäche die Regierung von Central-Amerika hindert, einen solchen Eingriff sofort zu rächen, so giebt sie deshalb doch ihr Recht keinen Augenblick auf, und wird die Eindringlinge zu verdrängen suchen, sobald sie sich stark genug dazu fühlt, oder einen starken Bundesgenossen erworben hat. *)

2. Afrika.

Hier ist die Guinea-Küste und vorzüglich der Küstenstrich von Sierra Leone zur Begründung einer Deutschen Colonie empfohlen; außerdem befinden sich dort noch bedeutende Strecken Landes, die kleinen Häuptlingen angehören und von diesen um Spottpreise würden abgetreten werden an den der zu kaufen wünscht. Das Land ist zum Theil außeror-

*) Bekanntlich ist gegenwärtig die planmäßige Colonisation an der Mosquitoküste gänzlich aufgegeben, auch steht nicht zu erwarten, daß ein gewisser Hr. v. Winterfeld, der gegenwärtig noch, jedoch ganz auf eigene Hand, wie aus den Berliner Zeitungen zu ersehen, eine Expedition nach der genannten Küste zu Stande zu bringen sucht, die Bodenlosigkeit seiner Schwindelei noch so lange wird verbergen können, daß dadurch in der That eine Zahl Unbesonnener ins Unglück geführt werden könnte. Gleichwohl habe ich obige auf die Mosquitoansiedelung bezügliche Bemerkung nicht unterdrücken mögen, da sie der Beachtung werth erscheint für alle Colonisationsunternehmungen, die zugleich die Erlangung der Souverainität über das Territorium der Colonie bezwecken. d. H.

Digitized by Google

denklich ergiebig und fruchtbar an allen möglichen Producten, und erfreut sich auch einer ziemlich ansehnlichen Bevölkerung, scheint aber im Allgemeinen an einem verhältnißmäßig sehr ungesunden Klima zu leiden, wozu freilich die großen Sümpfe und Moräste am meisten beitragen.

Auf eine regelmäßige Arbeit der Neger darf man hier eben so wenig rechnen, wie in Amerika auf die der Ureinwohner. Der freie Neger läßt seine Weiber das Feld besorgen, und liegt der Jagd und dem Fischfange ob; Frohnarbeit durch gemiethete Unterthanen der Häuptlinge wäre vielleicht eher zu erhalten, und hier mögte die Küste von Angola und Benguela noch am meisten wegen der geringeren Wildheit ihrer Bewohner zu empfehlen sein. In Oberguinea aber sind seit 200 Jahren alle Colonisationsversuche gescheitert, sowohl an der Wildheit der Einwohner, als an der Verderblichkeit des Klima's, und die Herrschaft der Europäer hat sich fast nie weiter erstreckt, als die Tragweite ihrer Kanonen auf den Küstenforts. Die englische Colonie von Sierra Leone hat ungeheure Opfer von Geld und Menschen verschlungen und befindet sich doch immer noch in den Anfängen, ohne große Hoffnung auf ein Besserwerden. — Der Versuch nördlich vom Aequator in Afrika eine deutsche Colonie gründen zu wollen, müßte deßhalb wohl verfehlt und eine falsche Spekulation genannt werden. Ließe sich mit der Portugiesischen Regierung ein Abkommen treffen, so wäre wohl die Küste von Niederguinea vom Zaire bis nach Benguela noch am geeignetsten für unsern Zweck. Auf den großen Strömen dieses Striches ließe sich wohl mit der Zeit und bei mehr Regsamkeit, als die Portugiesen besitzen, ein bedeutender Handel mit dem Innern eröffnen, und bei dem Hörigkeitsverhältnisse, in welchem die meisten Neger zu ihren Häuptlingen stehen, könnte man wohl hoffen, allmählich ein System einzuführen, das ohne

Digitized by Google

die Schrecken der Sclaverei im Stande wäre, die natürliche Trägheit der Neger so weit zu überwinden, um sie zu mäßiger aber dauernder Arbeit zu gewöhnen. Da die Neger in jenen Gegenden theilweise einen Anstrich von Christenthum und Civilisation bereits angenommen haben, so würde man daselbst ohne Zweifel bei weiteren Bemühungen weniger Widerstand finden, als bei den Wilden von Oberguinea [10].

Als die für Begründung von Colonien viel besser geeignete Erdgegend muß ohne Zweifel indeß angesehen werden:

3. Der hinterindische Archipel und Neuguinea.

In England hat man das längst erkannt, und in den öffentlichen Blättern vielfach beklagt, daß England, durch Staats-Verträge mit Holland gebunden, auf die Anlage von Colonien in jener Gegend für jetzt verzichten muß. Deutschland steht ein solches Hinderniß nicht entgegen, und es finden sich in jenem Archipel noch eine Masse größerer und kleinerer Inseln, auf denen die Besitznahme geeigneter Landstrecken und die Colonisation überhanpt auf keine große Hindernisse stoßen würde.

Die Entfernung dieser Inseln von Europa ist allerdings bedeutend größer als die der Länder an der Westküste Afrika's oder die der Ostküste von Amerika, aber sie wird durch die binnen Kurzem (?) zu erwartende Eisenbahn auf der Landenge von Suez bedeutend abgekürzt werden, und in übriger Beziehung genießen jene Gegenden die überwiegendsten örtlichen Vortheile. Die einheimische Bevölkerung ist nicht gering und hat sich größtentheils thätiger als die meisten übrigen Tropenbewohner und ziemlich civilisationsfähig gezeigt. Der kriegerische wilde Charakter eines Theils der Urbewohner

Digitized by Google

würde vielleicht hier und da die Anfänge der Coloniſation etwas erſchweren, aber bei energiſchem Auftreten und beſonders bei loyalem Benehmen von Seiten der Colonialregierung bald einem friedlichen Einvernehmen Platz machen. Ohne irgend eine Gefahr zu laufen, Colonien gründen zu wollen, iſt freilich nirgends möglich, aber hier ſcheinen die Umſtände günſtiger als anderswo, beſonders wegen der iſolirten Lage der Inſeln, die einen großen und weitverbreiteten Kampf verhindern ''. Allerdings leiden jene Meere ſehr von den malaiiſchen Seeräubern; indeß betrifft dies mehr die Schifffahrt als die Anſiedelungen, wohin ſich die Seeräuber bis jetzt noch nicht gewagt haben, und durch die Bemühungen der Holländer und Engländer wird auch der Piraterei mehr und mehr geſteuert. Trotz dem, daß die Holländer auf einen großen Theil der hinterindiſchen Inſeln Anſprüche machen, finden ſich doch noch eine Menge derſelben ohne Herrſchaft oder unter kleinen Häuptlingen, die einer Beſitznahme nichts entgegenſetzen würden. Vermöge der vulkaniſchen Beſchaffenheit der meiſten dieſer Inſeln und ihrer Lage nahe dem Aequator zeigen ſie ſich ganz außerordentlich fruchtbar an landwirthſchaftlichen Produkten und liefern außerdem eine Menge koſtbarer Naturerzeugniſſe. Außerdem iſt ihre Lage, beſonders für den Handel mit China, ſehr günſtig; einheimiſche freie Arbeiter ſind ziemlich leicht zu erhalten und der Arbeitslohn ſehr billig, und wenn es je an eingebornen Arbeitern fehlen ſollte, ſo würde die Beförderung der Einwanderung von Chineſen, die jährlich zu Tauſenden ihr übervölkertes Vaterland verlaſſen, ohne Zweifel weit weniger koſten, bei zu erwartendem größern Gewinne, als die Ueberſiedlung von Culies von Madras nach Jamaica und Guayana, wie ſie die Engländer verſucht haben.

In Sumatra finden ſich noch eine Menge ſchöner Küſtenplätze, auf welche die Holländer keine Anſprüche haben;

Digitized by Google

das Land wird meist von kleinen unabhängigen Fürsten beherrscht, die fast beständig unter sich im Kampfe liegen und einer Besitznahme nicht viel Widerstand entgegensetzen würden. Besonders die etwas steile Westküste dieser Insel scheint geeignet zur Colonisation zu sein, zumal hinsichtlich des Gesundheitszustandes, der dort günstiger als auf der sumpfigen Nord- und Ostküste ist. Auch findet sich in der Nähe der Südwestküste eine Reihe nicht unbedeutender Inseln, die zu erwerben noch geringere Kämpfe kosten würde als eine Besitzung auf Sumatra.

Borneo bietet ebenfalls ungeheuern Raum und soll einen an Mineralprodukten reichen Boden besitzen, eignet sich aber wegen der Wildheit seiner Bewohner weniger für eine friedliche Colonisation.

Desto größere Aufmerksamkeit scheint dagegen das noch wenig bekannte Neuguinea zu verdienen [12]. Nach dem, was darüber bekannt geworden, soll dasselbe im Innern gebirgig sein, worauf auch die mit vielen Buchten versehene Küste hindeutet, und es läßt sich daraus auf einen günstigen Gesundheitszustand des Innern schließen. Die einheimische, nicht gering geschätzte Bevölkerung soll sich friedfertig gezeigt und bereits einige Civilisation angenommen haben; die ganze große Insel liegt außer dem Bereiche der Typhone, die in dem chinesischen Meere so häufig furchtbare Verwüstungen anrichten und selbst Java nicht immer verschonen, sie bietet Raum für viele Millionen Einwohner, denn ihr Flächenraum ist etwa demjenigen Frankreichs gleich, und die Fruchtbarkeit ihres Bodens, die Fülle seiner Pflanzenprodukte wird als außerordentlich geschildert. Die Gewürzbäume der Molucken finden sich wild daselbst, und es ist kein Zweifel, daß die in Java eingeführten Gewächse, Kaffe, Indigo, der Nopal zur Cochenillezucht, Zimmtbäume, in Neuguinea eben so gut gedeihen werden, wie in Java. Für den chinesischen

Handel ist noch besonders der Tripang (**Holothuria edulis**) hervor zu heben, der sich an vielen Stellen der Küste in großer Menge finden soll. — Bis jetzt haben die Holländer nur ein kleines Küstenfort errichtet, und es wird ihnen nicht einfallen können, hierdurch andere Nationen an der Besitznahme eines Theils der Insel hindern zu wollen. Eine genauere Erforschung des Landes wäre höchst wünschenswerth — so weit sich die Verhältnisse jetzt übersehen lassen, scheint dasselbe als besonders empfehlenswerth für die Begründung einer Deutschen Colonie angesehen werden zu müssen und das Verbindungsglied darzustellen zwischen China, den Philippinen und Hinterindien einerseits und der Inselwelt des stillen Meeres und Amerika anderseits, worauf auch die hier zusammentreffende Grenze der indischen Monsune und der gewöhnlichen Passatwinde, die auf dem großen Oceane herrschen, hindeutet.

4. Länder der gemäßigten Zone.

Europa.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß unser Erdtheil, besonders der östliche und südliche Theil desselben, ja daß selbst Deutschland noch Millionen Menschen unter veränderten Umständen zu ernähren vermögte. Es ist jedoch hier nicht der Ort, in nähere Erörterungen darüber einzugehen, und beschränke ich mich darauf, die Verhältnisse jener Länder zu beleuchten, die in neuerer Zeit besonders für die Deutsche Auswanderung empfohlen worden sind und die Blicke einiger Männer auf sich gezogen haben, die sich berufen glauben, in der Auswanderungsfrage ein Urtheil abzugeben. Es sind Ungarn und Siebenbürgen einerseits, anderseits die Donaumündungsländer, Moldau, Wallachei und Bulgarien.

Ungarn. Im vergangenen Jahre erschien eine kleine Broschüre, (Die Auswanderung der Deutschen nach Texas,

Digitized by Google

Nordamerika und Ungarn. Eine Mahnung an die Nation. — München bei Georg Franz.) von einem ungenannten Verfasser, der es sich zur Aufgabe gestellt hatte, Ungarn als das für die Deutsche Auswanderung am besten geeignete Land der Erde anzupreisen. Die wohlwollende Absicht des Verfassers soll keineswegs in Zweifel gezogen werden, obgleich das ganze Büchlein eine starke österreichisch-büreaukratische Farbe an sich trägt; aber der Unbefangene wird den Schlüssen und Folgerungen desselben nur sehr selten und immer nur bedingt beistimmen können, und es scheint auch nicht, als ob die „Mahnung an die Nation" sich eines bedeutenden Erfolges zu erfreuen gehabt hat. Es wird alles Mögliche berücksichtigt, die politische Wichtigkeit für Deutschland hervorgehoben; es werden auch manche Mängel nicht verschwiegen, welche aber nach des Verfassers Meinung von den Vortheilen stark überwogen werden — daran aber, daß den Auswanderern denn doch auch eine, und zwar die erste Stimme zusteht, bei einer sie fast allein betreffenden Angelegenheit, scheint der Verfasser nicht gedacht zu haben und zu glauben, daß sich das schon finden werde. Gegen die Gesellschaft Deutscher Fürsten und Herren in Texas spricht sich der Verfasser sehr energisch und frei aus, und hierin theile ich ganz seine Ansichten — was er dagegen über Nordamerika sagt, beruht zum Theil auf irrigen Ansichten und Uebertreibungen zu Gunsten Ungarns. Es wird in dieser Hinsicht besonders hervorgehoben: 1. gesundes Klima, 2. gute Bodenbeschaffenheit, 3. freie Religionsausübung, 4. Bewahrung der Sprache und Nationalität, 5. Leichtigkeit und geringe Kostspieligkeit des Transports der Auswanderer nach den Ansiedelungsplätzen, 6. Rückwanderung und Vermögensfreizügigkeit, 7. politische Angemessenheit für die auswärtigen Interessen Deutschlands.

Gegen alle diese Punkte ist wenig oder nichts zu erin-

Digitized by Google

nern, und vom politischen Standpunkte aus ist die Auswanderung nach Ungarn allerdings aufs dringendste zu empfehlen. Diesen Standpunkt nimmt aber der Auswanderer gar nicht oder höchst selten ein und kümmert sich nur um sein persönliches Interesse, und in sofern ist Ungarn vor Nordamerika nur in Bezug auf № 5. ein Vorzug einzuräumen, der aber durch den höhern Preis der Ländereien in Ungarn fast ganz wieder aufgehoben wird.

Außerdem hebt der Verfasser noch einige Verhältnisse Ungarns hervor, die zur Empfehlung Ungarns dienen sollen, und an diese will ich versuchen, meine Würdigung anzuknüpfen. Es sind folgende: 8. Freiheit der Personen und des Eigenthums und ausreichender Rechtsschutz für beide, 9. Sicherstellung der geistigen und sittlichen Interessen. — Was den Volksunterricht in Ungarn betrifft, so liegt er noch ziemlich im Argen, doch wird in neuerer Zeit ziemlich viel dafür gethan; wenn der Verfasser damit aber gegen Nordamerika besonders hervortreten zu können glaubt, so täuscht er sich sehr, da in den Vereinigten Staaten der Volks-Unterricht größtentheils musterhaft organisirt ist. In seinen übrigen, theilweis sehr naiven Behauptungen und Deductionen wird der Verfasser aber mitunter geradezu lächerlich.

In Bezug auf die Freiheit der Personen und des Eigenthums, den ausreichenden Rechtsschutz und die sogenannten geeigneten politischen Verhältnisse, muß ich bemerken, daß in Ungarn manches sich recht schön auf dem Papiere ausnimmt, während die Wirklichkeit mitunter an die finstersten Zeiten des Mittelalters und an orientalische Barbarei erinnert. Es ist bekannt, daß der Adel in Ungarn Alles gilt, und was nicht adelig und nicht in königlichen Freistädten seßhaft ist, zu der schutzlosen **plebs misera contribuens** gerechnet wird. Erst vor Kurzem ist ein Gesetz durchgegangen, das auch dem Bürgerlichen Grundbesitz zu erwer-

Digitized by Google

den gestattet — was kann es aber für ein Verhältniß sein, wenn der Pferdehirt oder Schaafknecht des bürgerlichen Gutsbesitzers vor Gericht und bei der Comitatsversammlung mehr gilt als sein Herr, obgleich er weder lesen noch schreiben kann und keinen ganzen Rock besitzt, aber ein Ungar und adelig ist? Kann das ein geeignetes politisches Verhältniß genannt werden, wenn die ganze Staatsgewalt fast ausschließlich in den Händen des Adels liegt, der Bürgerstand auf 600 adelige Landtagsdeputirte nur etwa 20 Vertreter ernennt und der Bauernstand *) gar nicht vertreten ist, wenn dem Bürger und Bauern alle Staatslasten aufgebürdet sind, der Landadel völlig steuerfrei bleibt und nur die geringe Zahl der Edelleute, welche in Städten ansässig ist, die Militair-

*) Die Gesammtzahl der Mitglieder beider Tafeln ist verfassungsmäßig nicht festgestellt, sie schwankte seit 1791 zwischen 530 bis 840, wovon ungefähr ein Viertheil die Magnatentafel zusammensetzte. Zur Ständetafel haben auch die 49 königlichen Freistädte, jede 2 Abgeordnete zu wählen, die aber bei der Abstimmung alle insgesammt nur mit einer Stimme gezählt werden, wie auch alle Abgeordnete der Capitel, während jedes der 52 Comitate, die den Ritterstand oder niedern Adel vertreten, mit einer Stimme zählt. Nach den Cardinalrechten des Adels in Ungarn, wo derselbe fast ein Zwanzigtheil der Bevölkerung ausmacht, steht dem Adel ausschließlich das Recht zu, über die Gesetze des Landes zu berathen, den Steueransatz in den directen Steuern zu bestimmen, von welchen er selbst frei ist, mit vollem Rechte liegende Gründe zu besitzen und die Herrschaft über die darauf wohnenden Unterthanen auszuüben und alle übrigen Stände von der Theilnahme an der Regierung des Landes auszuschließen. — Unter Volk (populus in diaeta) im politischen Sinne des Worts, im Gegensatz der schutzlosen plebs misera contribuens, werden für Ungarn nur der Adel, die Geistlichkeit und die freien königlichen Städte begriffen, indem die letzteren zusammen als eine adelige Corporation angesehen werden und ganze Städte nur die Rechte eines einzelnen Edelmanns haben. Vergl. Schubert, Staatskunde von Europa. 2te Abtheil. 1ter Theil. — Zusatz des Herausg.

Digitized by Google

contribution mitträgt, von allen übrigen Abgaben aber auch befreit ist *)?

Betrachtet man nun die übrigen bäuerlichen Verhältnisse, so sind diese nicht weniger ungünstig, und der Versuch, Ungarn auf Kosten Nordamerika's zu empfehlen, muß als völlig verfehlt angesehen werden. Die Leistungen eines ungarischen Bauern, der außerdem zu den directen Steuern zehn Eilftheile des gesammten Betrags derselben beiträgt, an den Grundherrn bestehen: in 52 Tagen Spanndiensten, und außerdem 104 Tagen Handdiensten. Dazu müssen die Bauern eine lange Reise des Jahrs mit ihrer Herrschaft machen und drei Tage Dienste beim Jagen leisten, einen Klafter Holz anfahren und klein machen und, was das Drückendste ist, den neunten Theil aller ihrer Producte bis auf das neunte Schaf und den neunten Bienenstock an ihre Grundherrschaft abliefern. Die Geistlichkeit erhält außer den Stolgebühren

*) Der Verf. theilt hier, um die oben unter № 8 angeführte Behauptung des Münchener Mahners zu widerlegen eine Reihe von neueren Zeitungsartikeln über Ungarn mit, welche, wären sie authentisch — und widerlegt sind sie nicht — allerdings zweifelhaft erscheinen ließen, ob der nach Ungarn einwandernde Deutsche Ackerbauer dort den im Vaterlande gewohnten Rechtsschutz finden würde, die ich jedoch, als bloße Zeitungsnachrichten weglassen zu können glaube, da die meisten von ihnen selbst denen noch im Gedächtniß sein werden, die auch nur die Augsb. allgemeine Zeitung — ein gegen Ungarn gewiß nicht feindseliges Blatt — lesen und da mir für den, der bei der Vergleichung Ungarns mit den Vereinigten Staaten als Zielpunkte für Deutsche Auswanderer zuerst und zumeist nach dem Interesse der Auswanderer selbst fragt, der Beweis eines unzureichenden Rechtsschutzes in Ungarn nicht nöthig zu sein scheint, damit er sich unbedenklich für die Vereinigten Staaten entscheide. Daß übrigens Ungarn und Siebenbürgen in der ausübenden Rechtspflege am meisten im Oesterreichischen Staate zurückgeblieben und im geringsten Grade einen gesicherten Rechtszustand gewähren, ist eine ausgemachte Thatsache. D. H.

Digitized by Google

überdies noch den Zehnten von den Producten und verpachtet sehr häufig zu noch stärkerer Bedrückung des Landmanns denselben an dessen Grundherrschaft*).

Allerdings sollen alle diese Lasten ein für allemal mit Geld abgelöst werden können und überhaupt ein abgeschlossener Contract zwischen den Colonisten und den Grundherrn das Verhältniß der Leistungen bestimmen; es kommt aber darauf an, wie hoch sich die Ablösungssummen belaufen — sind diese sehr bedeutend, so ist für den Deutschen Auswanderer daselbst sehr wenig zu hoffen, — für den etwas Bemittelten wenig, für den Unbemittelten nichts als dieselbe Armuth, der er zu entfliehen gedachte. Hält man Alles zusammen, so möchte sich etwa Folgendes ergeben: Ungarn vermag noch eine sehr große Menschenmenge in seinen Gränzen zu ernähren, und besonders geeignet erscheinen in dieser Beziehung zu Colonisationen die Karpathen-Thäler am Ostrande der großen Ebene, die an den Flüssen gelegenen Ländereien, wie auch die an der siebenbürgischen Gränze. Für eine im Großen zu betreibende oder zu leitende Einwanderung der Deutschen sind Ungarns Verhältnisse aber nicht geeignet, da ein solches Unternehmen daselbst zu verschiedenartige Interessen berührt und auch wohl verletzt, um auf dauernd günstigen Erfolg rechnen zu dürfen. Ob den wenig Bemittelten ein glücklicheres Loos in Ungarn trifft, als in Nordamerika, wage ich nicht zu entscheiden; die größeren Ueberfahrtskosten nach Amerika dürften mehr als vollkommen durch den höheren Arbeitslohn und die größere bürgerliche Freiheit aufgewogen werden, die Alles, was nicht gegen das Recht ver-

*) Der Verf. hätte hier jedoch anführen müssen, daß die Deutschen Colonisten in Ungarn günstiger gestellt sind, als der ungarische Bauer, der noch nicht einmal überall das volle Recht der persönlichen Freiheit hat. Vergl. W. Stricker, Die Verbreitung des Deutschen Volks über die Erde. S. 32 ff. Schubert a. a. O. S. 116.

Digitized by Google

stößt, zu unternehmen gestattet und alle Bürger einander gleichstellt. Der Arme kann in Ungarn gegen Deutschland im Allgemeinen nur verlieren; er wird sich dort der Armuth eben so wenig entwinden, als in Deutschland, aber er wird vom Gesetz in Ungarn weniger und mangelhafter geschützt werden, er wird noch größere Lasten zu tragen haben, als in seinem Vaterlande. —

Siebenbürgen. Die Verhältnisse in Siebenbürgen sind den ungarischen ganz ähnlich im Gebiete der Magyaren. Dieselben Sitten, dieselben bäuerlichen Verhältnisse, aber eine noch geringere Bevölkerung, theilweise noch größere Productenfülle als in Ungarn, besonders an Holz, Wald und Bergwerksproducten, so daß ein wohlhabender Mann mit Eifer und Thätigkeit wohl in verhältnißmäßig kurzer Zeit dort bedeutendes Vermögen sammeln könnte. Aber die übrigen Verhältnisse sind in Siebenbürgen eben so ungünstig für den Landmann wie in Ungarn, und der Arme hat dort noch weniger zu hoffen, weil Gewerbsfleiß und Thätigkeit daselbst unbekannte Dinge sind. Im Siebenbürgischen Sachsenlande, wo der frei possessionirte Grundbesitzer auf dem platten Lande gleich den Eigenthümern in den Städten und den Marktflecken zu den Bürgern des Landes gezählt wird und mit denselben gleiche Rechte genießt, sind die Verhältnisse für die Deutschen Einwanderer dagegen viel günstiger, und es ist dort auch wohl für den Unbemittelten auf Verdienst zu rechnen. Leider ist das Ländchen, das von den Deutschen bewohnt wird, und eine verhältnißmäßig freie Verfassung und besonders lobenswerthe Rechtsinstitutionen besitzt, nicht groß und obgleich zum Theil sehr fruchtbar, doch größtentheils steiles Gebirge. Indessen ist dies herrlich bewaldet und bringt viele nutzbare Producte hervor, und wenn erst mehr und bessere Straßen hergestellt sein werden, so muß sich dort bei dem Deutschen Fleiße bedeutender Wohlstand einfinden. Für eine geregelte

Digitized by Google

großartige Einwanderung eignet sich das Ländchen allerdings nicht, schon wegen seiner Kleinheit; aber für den ein wenig Bemittelten, wie für den wohlhabenden Mann findet sich dort noch großer Spielraum für seine Thätigkeit; selbst der Arme, wofern er rüstige Glieder und Fleiß mitbringt, kann auf ein erträgliches Loos hoffen. Sie finden Alle Deutsche Sprache und Sitte, und werden, wenn sie sich darnach betragen, mit Freuden als Bürger aufgenommen.

Wie bekannt hat die Würtembergische Regierung bei der sächsischen Landgemeinde in Siebenbürgen angefragt, ob dieselbe geneigt sei, Auswanderer aufzunehmen, und ob noch Platz für dieselben vorhanden sei. Es ist darauf eine sehr erfreuliche Antwort erfolgt — indessen muß man doch bedenken, daß, wofern sich die Deutsche Auswanderung einige Zeit ausschließlich dorthin wendet, das Ländchen in einigen Jahren so viel Einwohner haben wird, als es zu ernähren vermag, und daß dann die frühere Rath- und Trostlosigkeit in der Auswanderungs-Angelegenheit wieder eintreten wird. *)

*) Bekanntlich hat bereits die siebenbürgische Hofkanzlei, „beunruhigt durch den Andrang von Einwanderern in Siebenbürgen", namentlich aus Würtemberg, gegen die fernere Zulassung solcher Einwanderer sich ausgesprochen und die kaiserliche Regierung der Gesandtschaft in Stuttgart die Weisung ertheilt, für Pässe zur Auswanderung nach Siebenbürgen das gesandtschaftliche Visa zu versagen. S. Augsb. Allgem. Zeitg. 1846. № 89. — Hiernach wäre es wohl erlaubt zu fragen, ob diejenigen, welche den Strom der Deutschen Auswanderer nach Ungarn abzuleiten trachten, wie z. B. Hr. Dr. Frieb. List, Garantie leisten können, daß die ungarische Hofkanzlei nicht ebenfalls durch den Andrang von Einwanderern beunruhigt werden würde, sobald eine bedeutende Anzahl von Deutschen, endlich überzeugt, „daß keine Verbindung reicheren Ehesegen geben würde, als die zwischen den Deutschen und den Magyaren", Hab und Gut

Digitized by Google

Moldau und Wallachei. Auch auf dieſe beiden Länder iſt in neueſter Zeit hingewieſen, und in der That würden ſie ſich zu einem Sammelplatze der Deutſchen Auswanderer auf lange Jahre hinaus ganz vorzüglich eignen, wegen ihres bedeutenden Flächenraums, wegen ihrer geringen Bevölkerung und der außerordentlichen Ergiebigkeit des Bodens, auch wegen ihrer günſtigen Handels-Lage, wenn die politiſchen Verhältniſſe eine Anſiedlung nicht früher oder ſpäter mit großen Gefahren und ſelbſt mit dem Untergange bedrohten. Was weiter oben geſagt wurde über die Gefahr, eine Colonie auf einem Boden zu begründen, der früher oder ſpäter zum Zankapfel zwiſchen verſchiedenen Nationen werden muß, und von welchem vorauszuſetzen iſt, daß auf demſelben heftige Kämpfe werden ausgefochten werden, gilt ganz beſonders von den Donaumündungs-Ländern. Bereits beſitzt Rußland die Schutzherrſchaft über jene Länder, bereits hat es die Sulinemündungen ganz in ſeiner Gewalt; Serbien ſteht ebenfalls unter ruſſiſcher Herrſchaft, das türkiſche Reich naht ſeinem Falle mit Rieſenſchritten, und es bedürfte nur eines kräftigen Stoßes, um es ſchon jetzt mit einem Male über den Haufen zu werfen — da iſt das Geſchick jener Länder leicht vorauszuſehen. Rußland wird alles daran ſetzen, die Moldau und Wallachei völlig unter ſeine Herrſchaft zu bringen, und wenn Preußen und Oeſterreich nicht mit außergewöhnlicher Kraft und Energie auftreten, ſo wird Rußland das ganze linke Donauufer bis an die ungariſche Gränze an ſich reißen, und Deutſche Colonien, die ſich auf dem Gebiete vorfinden, werden für Deutſchland völlig verloren und dem ruſſiſchen Regimente

in der Heimath verkauft hätte in der Abſicht „Ungarn in ein Paradies zu verwandeln“. S. Fr. Liſt, die Ackerverfaſſung, die Zwergwirthſchaft und die Auswanderung. Stuttg. und Tübingen 1842 S. 63 ff. und Deutſche Vierteljahrſchrift. 1842. Heft IV. S. 168 ff.

d. H.

verfallen sein, dann wird aber der durch die Russischen Maßregeln an den Sulinemündungen schon so vielfach gehemmte Donauhandel völlig zu Grunde gerichtet und Deutschland vom orientalischen Handel fast völlig ausgeschlossen werden, in so weit derselbe auf dem schwarzen Meere betrieben wird [13].

Klein-Asien.

Es wurde darauf zuerst in der Augsburger Allg. Zeitung hingewiesen von einem Manne, der, wie die Redaction versicherte, jene Länder kenne und wohl im Stande sei, ein competentes Urtheil über diese Angelegenheit auszusprechen. Auf eine nähere Erörterung ging der Verfasser nicht ein, sondern erklärte etwas kategorisch, nach dem „Wie“ zu fragen, sei etwas müßig, und man erkläre sich dadurch selbst für etwas rathlos, er pries das Land, und erinnerte an seine Geschichte, und meinte dann, es sei keins der Länder der Erde geeigneter für eine Deutsche Colonie, als Klein-Asien. Der Artikel war mit großer Liebe geschrieben, und trug eine etwas phantastische Färbung, die unserer prosaischen Zeit freilich oft nöthig und wohlthuend ist; die Sache aber nicht blos von der romantischen und theoretischen, sondern auch von der practischen Seite ins Auge zu fassen, die Schwierigkeiten abzuwägen, und die zu erwartenden Vortheile dagegen zu halten, dürfte indeß doch nicht von Rathlosigkeit, sondern von ruhiger Ueberlegung zeugen. Allerdings ist Kleinasien ein herrliches Land, allerdings wölbt sich ein lachender ewig blauer Himmel über seine blumigen Auen, der Lorbeer grünet neben der Feige, riesige Nußbäume und Platanen breiten kühlende Schatten, und in unendlicher Menge schlingt sich die Rebe um die Bäume des Waldes, um das zerfallene Gestein der Kreuzfahrer-Schlösser; an jedes Thal, an jeden Bach knüpfen sich die erhabensten Erinnerungen von den Zei-

Digitized by Google

ten an, wo Zeus Kronion die Welt beherrſchte, bis dahin, wo der Osmanli in fanatiſcher Glaubenswuth die lachenden Gefilde verödete, und deren friedliche Bewohner dahinſchlachtete. Von den Bergen ſchauen noch die düſtern Mauern jener Schlöſſer und Burgen herab, welche die Kreuzfahrer, Genueſer und Venetianer erbaueten, auf denen Bildung und Kunſtſinn herrſchten, bis auch ſie die Flamme verödete und bis das Schwert ihre Bewohner fraß. Seit Jahrhunderten hat der Boden geruht, und die geringſte Arbeit würde er tauſendfältig lohnen, Millionen Menſchen könnten dort in Glück und Wohlhabenheit, in Frohſinn und Zufriedenheit ein freudenvolles Daſein führen — aber noch manches Jahrzehnt wird vergehen, ehe jenes Land wieder eintritt in die Reihe der civiliſirten Staaten, ehe ſeine Bewohner ihres lachenden Himmels ſich werden erfreuen können. Wohl noch lange werden ſie von habgierigen Paſchas bedrückt und ausgeſogen, von räuberiſchen Kurden, die tief in Vorder-Aſien hineinſtreifen, gebrandſchatzt werden, und die Todeszuckungen des ſterbenden Osmanenreiches werden dieß ſchöne Land neuen, vielleicht langwierigen Verwüſtungen ausſetzen, was um ſo gewiſſer vorauszuſehen iſt, als gerade dort das Osmanenthum ſeine ſtärkſten, zäheſten Wurzeln getrieben hat.

Die Gegend an der Südküſte des ſchwarzen Meeres von Sinope an bis in die Nähe des Bosporus iſt beſonders für die Gründung einer Deutſchen Colonie empfohlen und die leichte Communication mit Deutſchland hervorgehoben. Allerdings iſt die Fahrt auf der Donau und über's ſchwarze Meer leichter als über den atlantiſchen Ocean — welchen Plackereien iſt aber die Schifffahrt an den Donaumündungen ausgeſetzt! Unter dem Vorwande der in der Türkei herrſchenden Peſt beliebt es den Ruſſen, dieſelbe ganz zu ſperren, woran ſie Niemand im Stande iſt zu hindern, oder eine Quarantaine halten zu laſſen, die für den Deutſchen Verkehr um

Digitized by Google

ſo verderblicher und unerträglicher iſt, als ſie an der Oeſterreichiſchen Gränze nochmals abzuhalten iſt. Selbſt wenn der Geſundheitszuſtand der Türkei der beſte iſt, wird die Donauſchifffahrt durch unnütze Maßregeln von den Ruſſen beläſtigt, die nebenbei die Sulinemündung täglich mehr verſanden laſſen, trotz aller Remonſtrationen Oeſterreichs.

Indeſſen ſelbſt von der Mißlichkeit der Donauſchifffahrtsverhältniſſe abgeſehen, iſt nach meiner Anſicht doch nur auf geringen Erfolg für ein Deutſches Coloniſationsunternehmen auf der bezeichneten Küſte zu hoffen. Der Grund und Boden mögte wohl bei der geringen Bevölkerung Kleinaſiens zum billigſten Preiſe und in großer Erſtreckung zu erlangen ſein, aber es iſt zu bezweifeln, daß die Pforte, der das Regiment der fremden Konſuln in den Städten ſo ſchon mehr Plackereien und Unannehmlichkeiten verurſacht, als ihr lieb iſt, darein willigen werde, die zu errichtende Colonie der Regierung der türkiſchen Beamten entzogen und blos unter die Aufſicht Deutſcher Konſuln und Geſandten geſtellt zu ſehen, und dadurch ſich ſelbſt einen Gegenſtand zu einer Menge neuer Reibungen und Zwiſtigkeiten aufzubürden. Steht aber die Colonie nicht ausſchließlich unter Deutſchem Schutze und iſt ſie den türkiſchen Beamten auch nur theilweiſe untergegeben, ſo iſt an kein Gedeihen derſelben zu gedenken, „denn“, wie das Sprichwort im Oriente ſagt, „wo ein Osmane hintritt, wächſt kein Grashalm wieder.“ — Außerdem iſt zu Ungunſten Klein-Aſiens noch hervorzuheben, daß eine Geſellſchaft von Privatleuten es wohl ſchwerlich wagen wird, ein bedeutendes Kapital an ein Unternehmen zu ſetzen, dem jeden Augenblick Unterbrechung ſelbſt Vernichtung droht, je nachdem ſich die Verhältniſſe des türkiſchen Reichs geſtalten, und welches bei einem entſtehenden Kriege das ſchlimmſte Schickſal von Seiten der barbariſchen Türken zu gegenwärtigen hätte. — Intereſſirte ſich dagegen eine Deutſche Großmacht, mit den

Digitized by Google

gehörigen Mitteln bei dem Unternehmen, gelänge es ihr, die von Seiten der Pforte entgegenstehenden Schwierigkeiten zu überwinden, namentlich derselben die unmittelbare Oberherrschaft über die Colonisten und die Möglichkeit zu entziehen, denselben mit ihrem Aussaugungssysteme beschwerlich zu fallen, was aber freilich sehr zu bezweifeln ist, so mögte wohl Kleinasien ein sehr geeigneter Punkt für die Colonisation, aber nur für eine geregelte und im großen Maaßstabe betriebene, genannt werden müssen, und es bedürfte dann vielleicht nur 10 Friedensjahre, um die Colonie soweit erstarken zu machen, daß sie bei einem etwa ausbrechenden Kriege wenigstens dem ersten Andrange der fanatischen Türken zu widerstehen vermögte. Aber auf eine solche Beihülfe der Deutschen Regierungen, wie sie dazu erforderlich wäre, ist wohl wenig oder gar nicht zu hoffen, und so bleibt uns zu unserer Umschau nach passenden Localitäten für großartige Deutsche Ansiedelungen nur jener Erdtheil übrig, von dessen verschiedenen Regierungen die Eine oder die Andere vielleicht eher bereit ist, einem Colonisationsunternehmen kräftig die Hand zu bieten.

Amerika.

Ueber die Nordamerikanischen Freistaaten als Zielpunkt der Deutschen Auswanderer habe ich mich bereits oben ausgesprochen, im Augenblicke, wo ich dieses schreibe, ist Texas der Union bereits beigetreten, und obgleich deßhalb wohl ein Krieg zwischen Mexiko und der Union ausbrechen wird, so ist doch, falls nicht England mit Mexiko wegen der Oregonfrage gemeinschaftliche Sache macht und seine Westindischen Negerregimenter in die Sclavenstaaten schickt, das Ende des Krieges leicht abzusehen. Mexiko wird an Nord-Amerika wohl noch obendrein Entschädigungen zahlen und seine Ansprüche an Texas für immer aufgeben müssen. Das Letz-

Digitized by Google

tere eignet sich für eine Deutsche Colonisation eben so wenig wie Nordamerika; wegen des Unternehmens der Deutschen Fürsten und Herrn, wodurch sie die Deutschen Auswanderer in Texas zu sammeln gedenken, muß es indeß, wie das Unternehmen selbst, in den Kreis der Besprechung gezogen werden. Es ist bekannt, daß Texas ein außerordentlich begünstigtes Land ist, reich gesegnet mit allen Naturschätzen, in den üppigen Niederungen an der Küste sowohl als in den nördlichen und nordöstlichen höher gelegenen Gebirgsgegenden, aber seine Plagen sind nicht minder bekannt. In den Niederungen treffen Wechsel- und Sumpffieber, und von Zeit zu Zeit das gelbe Fieber, letzteres besonders an der Küste, die Einwohner; in den Gebirgsgegenden hausen wilde und kriegerische Comanches, morden und brennen, und verschwinden eben so rasch wie sie gekommen, bevor noch Hülfe den einsamen Weilern hat geleistet werden können. Die Bevölkerung des jungen Staates besteht mindestens zu ⅔ aus dem Auswurfe der Vereinigten Staaten, der vor den Gesetzen und ihren Strafen fliehend, hier eine Freistatt gefunden hat und, so gut es geht, sein Wesen forttreibt; außerdem herrscht hier Sclaverei, und die Folge davon ist, daß der weiße Handarbeiter eben so gering geschätzt wird, wie in den Sclavenstaaten Amerika's. Was das Unternehmen der Standesherrn anbetrifft, so besteht das zusammengeschossene Kapital aus 200000 fl., was für ein großartiges Unternehmen keine hinreichende Summe ist. Indessen ist es lobenswerth, auf der Bahn vorangeschritten zu sein, während die übrigen Staatsglieder auch noch gar nichts gethan haben. Dem Vereine sind von der texanischen Regierung bedeutende Landstriche zur Verfügung überlassen, wozu er später noch von andern Colonisationsunternehmern das denselben überlassene Land erworben haben soll.

Das dem Vereine zuerst angewiesene Land befand sich

in der Niederung, und war für den Absatz der Producte nicht günstig gelegen; deshalb beschloß der Verein, diese Gegend zu verlassen, und die Bergdistricte am Rio Brazos einzunehmen. Hiergegen wurde von Nord-Amerika aus heftig protestirt, und dargethan, daß einestheils die Comansches die Ansiedler beständig beunruhigen und bekriegen würden, anderntheils an einen Absatz der Landesproducte gar nicht zu denken sei. Die handgreiflichen Bemerkungen der Nordamerikaner scheinen gefruchtet zu haben, denn die neuesten Nachrichten sagen, daß der Bevollmächtigte des Vereins die Niederlassung desselben endlich definitiv in die Umgegend der Matagorda-Bai verlegen, und eine Stadt gründen wolle, mit Namen Karlshafen. Das ist also die alte Litanei, — herrliches Klima, üppige Fruchtbarkeit, schöner Hafen und Communication mit Deutschland, und dabei Wechsel-, Sumpf- und gelbes Fieber aus der ersten Hand; denn die Matagordabai liegt vielleicht 1—2 Grad südlicher als Neuorleans*)!

*) Ich habe die neueren Thaten des Vereins nicht aufmerksam genug verfolgt, um die Genauigkeit der obigen Angaben des Verf. verbürgen zu können. Indeß scheint mir dies auch nicht nöthig, um über die Basis, auf welche der Verein gegründet ist, sich ein richtiges Urtheil zu bilden, weshalb ich auch hier auf das Note 3 Ausgesprochene zurückkomme, obgleich ich seitdem einen warmen Panegyrikus auf den Verein, nämlich „Texas, ein Handbuch für Deutsche Auswanderer, Bremen 1846“, gelesen habe. Dieses Handbuch wird freilich seinen wahren Zweck, nämlich Geschäfts-Empfehlung, wohl nicht verfehlen, ist aber für die Belehrung über Texas und den Texas-Verein ganz ohne Werth. Uebrigens ist unser Verf. im Irrthum, wenn er meint, daß dem Vereine von der texanischen Regierung bedeutende Landstriche zur Verfügung überlassen worden. Der Verein hat, wie aus seinen veröffentlichten Actenstücken hervorgeht, nicht einmal verstanden, in Texas passenden Landbesitz unentgeltlich zu erwerben, sondern seine Operationen damit begonnen, Grants von Privaten theuer zu kaufen, wo er dieselben bei einiger Kennt-

Digitized by Google

Die Bedingungen, unter denen der Verein Auswanderer annimmt, sind nicht ungünstig, und so wird es ihm nicht an Zulauf fehlen. — Herzlich ist zu wünschen, daß die armen Deutschen dort glücklich werden mögen, aber an ein Zusammenhalten derselben zu einer compacten Nationalität, an das Einnehmen eines ganzen Landstrichs von Seiten der Deutschen, ist nicht zu denken, da die, dem Vereine zugetheilten Ländereien nicht eine Masse bilden, sondern Theil um Theil von gleich großen Streifen Staatsländereien durchzogen werden, die erst spätern Einwanderern aufbehalten bleiben sollen.

Es ist so viel über Texas geschrieben, so viel gewarnt worden vor der Einwanderung in Texas von Privaten wie von Regierungen, daß es überflüssig ist, noch etwas hinzuzufügen. In wenigen Jahren wird sich's ausweisen, ob der Deutschen in Texas Thränen oder Freude warten?

Etwas südlicher von der Matagorda-Bay hat bereits ein anderer adliger Deutscher, von Racknitz, den Grund zu einer Colonie gelegt, oder legen wollen, und von dem Staate von Tamaulipas außerordentliche Begünstigungen erlangt, namentlich eine große zusammenhängende Strecke des vorzüglichsten Landes. Was weiter aus dem Unternehmen geworden, ist unbekannt geblieben, aber wahrscheinlich ist wenig oder gar nichts daraus geworden. Der Hauptnachtheil jener Gegenden ist nebst dem ungünstigen Klima der Mangel eines guten Hafens.

Es finden sich nun aber in Amerika zwei Landstriche, die zur Aufnahme Deutscher Auswanderer wohl geeignet

---

niß der texanischen Verhältnisse sicherlich unter noch günstigeren Bedingungen hätte bekommen können, als bloße Speculanten, die mit Sicherheit der texanischen Regierung auch nicht einmal die Lieferung eines Dutzend Colonisten versprechen konnten.

d. H.

Digitized by Google

erscheinen, und auf denen eine großartige geregelte Colonisation vielleicht ohne große Mühe durchzuführen wäre. Zugleich scheinen jene Länder für die Deutsche Zukunft der Colonie, und was damit zusammenhängt, die günstigsten Chancen zu bieten, und wenn z. B. Preußen sich mit einigen Millionen Thalern an die Spitze des Unternehmens stellte, so könnten jene Länder oder eins derselben in 15 Jahren wohl fast ganz germanisirt sein. Es sind dies die mexikanische Provinz Ober-Californien und die Republik Uruguay.

Was Ober-Californien betrifft, so ist das Land sehr wenig bekannt, nur die Küste ist bewohnt und das Innere nur von einzelnen Missionairen besucht. Die Küstengegend soll sehr fruchtbar sein, das Innere soll aus Hochebenen bestehen. Pelzwerk und Bergwerksproducte werden hauptsächlich in größerer Menge ausgeführt. *) Die Bevölkerung des ausgedehnten Landes soll sehr geringe sein, und dasselbe höchstens 20000 civilisirte und etwa 40000 uncivilisirte eingeborne Bewohner zählen und die Zahl der Weißen übersteigt nicht Fünftausend. Von dieser geringen Zahl läßt sich, noch dazu bei der Indolenz der Mexikaner, freilich kein bedeutender Handel erwarten. Unter der Hand des fleißigen Deutschen würde das Land bald ein anderes Ansehen gewinnen, zumal da derselbe dort in einem gesunden Klima und unbehelligt vom gelben Fieber oder den scalpirenden Comanches mit Lust und Eifer seinen Arbeiten obliegen könnte und auch wol Ge-

*) Die Ausfuhr Neu-Californiens besteht hauptsächlich in Häuten (durchschnittlich für 210,000 Piaster per Jahr) in Talg (für 55,000) und in Pelzwerk, Holz, Getraide und einigen anderen Artikeln (für 15,000 Piaster); Bergwerksproducte werden gar nicht ausgeführt, und daß dies Land keinen Reichthum an edlen Metallen hat, ist als eine besondere Empfehlung desselben zur Ansiedlung anzusehen. Vergl. unten Note 14. d. H.

Digitized by Google

wißheit hätte auf gewinnreichen Abſatz ſeiner Erzeugniſſe. Obgleich für dieſen Augenblick etwas entfernt von den Haupt-handelsſtraßen der Erde, gewinnen jene Gegenden vermöge ihrer Lage doch täglich an Wichtigkeit und werden bald einen bedeutenden Rang einnehmen, ſobald ihre Bevölkerung ſteigt. In Nord-Amerika hat man dies längſt begriffen, daher das fortgehende Zeitungsgeſchrei von daher, Californien ſei von Santa Anna an England verkauft. Dieſer Lärm ſpricht auch zu Gunſten der übrigen Beſchaffenheit des Landes, da man um eine unfruchtbare Wüſte ſchwerlich ſo viel Worte aufwenden würde.

Für den Handel mit dem Stillen Meere, mit China und dem hinterindiſchen Archipel liegt das Land in der That ſehr günſtig, und wie es hoffen darf, den Handel mit Pelzwerk nach China beſtändig zu erweitern, ſo würde es auch ſeinem Weizen, Wein und ſeinen übrigen landwirthſchaftlichen Producten einen großen Markt eröffnen können auf der Weſtküſte Mexikos ſelbſt, auf den ruſſiſchen Beſitzungen als Tauſch-artikel gegen Pelzwerk zum Abſatz in China. Außerdem haben die Küſten und Häfen des Landes die größte Wich-tigkeit für die Südſeefiſcher.

Allerdings würde die Ueberfahrt nach jenem Lande nicht ohne Schwierigkeiten ſein und weit länger dauern, als nach Amerika; bei einer regelmäßigen Ueberſiedlung würden indeß auch manche Uebelſtände beſeitigt oder gemildert werden kön-nen. Das größte Ungemach beſtände ohne Zweifel in der Landreiſe über die Landenge von Panama, dem Ausſchiffen und Wiedereinſchiffen auf der Weſtküſte des Iſthmus. Uebri-gens würde die Fahrt nach Portobello die günſtigſte ſein, da ſie fortwährend in der Zone der ſtärkſten Paſſatwinde liegt. Auf der Weſtſeite iſt die Fahrt zwar nicht ſo leicht, aber bis zur californiſchen Halbinſel könnte man ebenfalls den Paſſat benutzen, und von da an wäre die Küſte mit ihren zahllo-

Digitized by Google

sen Buchten beständig nahe und das Reiseziel nicht mehr entfernt *).

Für die Deutsche Schifffahrt würde dies Unternehmen höchst ersprießlich sein, nimmt man an, daß nur ⅓ aller Auswanderer sich der Colonie zuwendeten, so würden zur jährlichen Uebersiedlung wenigstens 60 Schiffe, jedes von der Größe von 500 Tonnen, erforderlich sein, welche sicher wären, als Rückfracht westindische Colonialproducte oder amerikanische Baumwolle mitnehmen zu können, und so durch den Auswanderungstransport gedeckt, im Stande wären, billigere Frachtsätze zu stellen, als andre Schiffe.

Die Schiffe auf der Westseite würden in den ersten Jahren freilich nur auf den Transport der Auswanderer sich beschränken müssen, ohne an eine Ladung für die Reise von der Colonie nach Panama denken zu dürfen. Indessen würde mit zunehmender Bevölkerung dies Verhältniß bald aufhören.

Es käme nun darauf an, bei der mexikanischen Regierung anzufragen, wie sie ein solches Unternehmen aufnehmen, ob, und unter welchen Bedingungen sie ihre Einwilligung

*) Auf die Eröffnung eines Canals durch die Landenge von Panama, der schon seit Jahrhunderten projectirt worden, und von dem neuerdings wieder so viel die Rede gewesen, darf man leider nicht so bald hoffen, daß dadurch die Colonisirung Californiens von Europa aus erleichtert werden könnte. Dieser Canal wird, wenn er je zu Stande kommt, sicherlich erst die Frucht der Colonisirung der Westküste Nordamerikas sein, nicht die Veranlassung dazu. Vergl. m. Anzeige einiger auf die Colonisirung des Isthmus von Panama bezüglichen Schriften in d. Gött. gel. Anz. 1845. St. 188—191. u. Bullet. d. l. Soc. d. Géogr. de Paris. 1846. Heft II. — Die Ausführung einer Eisenbahn durch den Isthmus steht eher zu erwarten, und auch durch eine solche würde die Communication Europas mit Californien, besonders in Bezug auf Auswanderer, sehr erleichtert werden. d. H.

Digitized by Google

dazu geben würde. Der am schwierigsten zu überwindende Streitpunkt würde wohl die religiöse Freiheit betreffen, da in Mexiko allein der römisch-katholische Gottesdienst erlaubt ist. — In 20 Jahren könnten schon dort 2—300,000 Deutsche leben und diese würden dann nicht Ursache haben, sich vor Hinterwäldern und Pelzjägern zu fürchten, oder sich von dem 400 Meilen entfernten Mexiko aus, alberne Gesetze vorschreiben lassen. Das Uebrige ergiebt sich von selbst [14].

Noch mehr als Californien scheint das unter dem Namen der Banda Oriental del Uruguay begriffene Land zur Anlage einer Deutschen Colonie geeignet zu sein, und in derselben vorzüglich der südliche Theil des Landes, die in der Gegend von Maldonado gelegenen Landstriche, welche durch einige im Inneren gelegene Bergreihen vor den Verheerungen der wüthenden Westwinde, der Pamperos, welche oft in den an den Mündungen des La Plata gelegenen Ebenen so schrecklich sind, geschützt sind. Das Land erfreut sich eines herrlichen, gesunden Klimas, fruchtbaren Bodens und einer geographischen Lage, die ihm eine große Zukunft sichern. Der große Uruguay bildet die Westgrenze des Landes, und außerdem bewässern noch mehr größere schiffbare Flüsse das große 10,000 Quadratmeilen umfassende Gebiet. Die Pulsader Südamerikas, der Parana, bespühlt als Rio de la Plata ebenfalls seine Grenzen, und setzt es in den Stand, Theil zu nehmen an dem Handel mit dem Innern Südamerikas. Leider fehlt es dem Lande im Süden ganz an Holz und nur der Norden besitzt größere Wälder davon. Doch würde eine fleißige Bevölkerung durch Anpflanzungen auch diesem Mangel abzuhelfen im Stande sein und sich in kurzer Zeit wenigstens ihr Brennholz zu erzeugen vermögen, wie denn auch schon durch große Anpflanzungen von Pfirsichbäumen, die unsern Weiden ähnlich, alle 3—4 Jahre gekappt werden, der Anfang dazu gemacht ist. Bis jetzt wird

Digitized by Google

dort nur Viehzucht getrieben, der Ackerbau dagegen ganz vernachlässigt; so daß dies für den Ackerbau so außerordentlich geeignete Land gegenwärtig sein Getraide aus den Vereinigten Staaten erhält. Das ganze Land hat gegenwärtig höchstens 150,000 Einwohner, und man kann daraus schließen, daß Grund und Boden in großen Strecken und zu billigem Preise zu erhalten sein wird. Zu einer regelmäßigen und großartigen Colonisation scheint es geeignet, wie keines, wenn diese mit dem gehörigen Nachdrucke betrieben würde, wozu freilich ein Aufwand von 3—4 Millionen Thalern binnen 10 Jahren erforderlich wäre, die aber auch in 15—20 Jahren zurückgezahlt sein könnten. Da sich in jenes Land nur wenig Auswanderer wenden, besonders nur Franzosen und Italiener, so würde auch dort die Deutsche Nationalität bald das Uebergewicht erhalten. Seit Jahren wird jenes schöne Land vom Kriege verwüstet, der mehr Raubzügen ähnlich ist, als einem Kriege civilisirter Völker. Es ist aber zu erwarten, daß sich jetzt Frankreich, Brasilien und England ins Mittel legen und dem Kriege ein Ende machen werden. — Bestände dort später eine Deutsche Colonie, und es fiele den Blutmenschen etwa ein, mit Uruguay wieder Krieg anzufangen, so würden einige Kanonboote auf dem Uruguay und ein paar bewaffnete Dampfschiffe, von Deutschland oder Preußen auf den Plata geschickt, das ganze argentinische Raubgesindel an Gauchos u. s. w. sowohl zur See als zu Lande von Montevideo und seinem Gebiete abzuhalten vermögen, da die ganze argentinische Armee nur aus einigen Tausend Mann disciplinirter Truppen besteht, denen entgegenzutreten, wenn es nöthig wäre, die Deutschen mit ihren guten Büchsen sich nicht zu scheuen brauchten.

Was oben bei Californien in Bezug auf die Deutsche Schifffahrt gesagt ist, gilt auch größtentheils hier, und wenn die Fahrt nach Montevideo über den Aequator weniger angenehm

Digitized by Google

iſt, ſo dauert dieſelbe dagegen nur etwa $^3/_5$ ſo lange als nach Californien, und die Auswandererſchiffe haben in allen Fällen volle Rückfracht zu erwarten, in Montevideo, Buenos-Ayres oder im nahen Braſilien.

Könnte ſich doch Deutſchland entſchließen, nach hergeſtelltem Frieden ſofort einen Abgeordneten nach Montevideo zu ſenden, um dort raſch Unterhandlungen anzuknüpfen über die Bedingungen, unter denen Deutſche Auswanderer aufgenommen werden ſollen. Der Erfolg würde nicht ausbleiben, und in einem Jahrzehnd könnte Uruguay germaniſirt ſein, das Deutſche Element in der Fremde endlich einen feſten Punkt gewinnen und an dieſem Orte alle Deutſchen Auswanderer um ſich ſammeln [15].

Es bleibt jetzt noch ein Land zu betrachten übrig, das rechtliche Auswanderer gern aufnimmt, ihnen ſelbſt entgegen zu kommen ſucht und auf Coloniſation bereits bedeutende Summen gewendet, aber leider faſt immer nur geringen Erfolg geerndtet hat.

Braſilien. — Für Deutſche Ackerbauer würde ſich nur der ſüdliche Theil deſſelben eignen, namentlich die Provinz Rio Grando do Sul, und die hohen Landſtriche von San Paulo; es iſt zwar auch die Provinz Santa Catharina empfohlen, und wegen ihrer herrlichen Häfen, ihrer Fruchtbarkeit verdient ſie dieſe Empfehlung auch völlig, aber ihr heißeres Klima dürfte vielen Deutſchen doch nicht zuträglich ſein, wenn man von der Temperatur anderer, afrikaniſcher und nordamerikaniſcher, Landſtriche unter gleicher Breite ſchließen darf. So gut wie Texas würde Santa Catharina ſich aber jedenfalls, oder noch viel beſſer eignen, denn ſie leidet weder vom gelben Fieber, noch von den Comanſches [16]. Nahe bei S. Joze de Portalegre, gegründet von Einwanderern aus den Acoren, welche hier zuerſt und mit großem Erfolge Weizen baueten, beſteht die Deutſche Colonie

Digitized by Google

S. Leopoldo, die bereits 12000 Einwohner zählen soll. Es sind über dieselbe und andre brasilianische Verhältnisse die widersprechendsten Nachrichten in den Zeitungen verbreitet. Die eine gab an, der größte Theil der männlichen Bevölkerung der Colonie sei in den langwierigen Insurgenten-Kriegen bald von einer, bald von der andern Partei zum Dienen gezwungen und aufgerieben, die Zurückgebliebenen seien dem Elende Preis gegeben. Die köllnische Zeitung erklärte diese Nachricht für falsch und behauptete dagegen, die Colonie stehe in der schönsten Blüthe, und etwa nur 120 junge Männer hätten sich erst den Insurgenten angeschlossen, dann aber mit den kaiserlichen Truppen dienen müssen *). — Ebenso widersprechend lauten die Nachrichten über Brasiliens kirchliche Verhältnisse. Soviel ist gewiß, daß gesetzlich daselbst der protestantische Cultus erlaubt ist, doch dürfen die Kirchen keine Glocken haben **).

*) Mündlichen Nachrichten von Augenzeugen zufolge befindet sich die Deutsche Colonie von San Leopoldo in günstigen Umständen, doch soll das Deutsche Element in derselben dem Erlöschen nahe sein. Einen sehr günstigen Bericht von der gegenwärtigen Lage dieser Colonie giebt auch C. van Lede, de la Colonisation du Brésil. Brux. 1843. p. 366.

**) Die hierauf bezügliche Bestimmung in der Constitution des brasilianischen Reichs lautet Tit. 1. Art. V. „Die apostolisch-römisch-katholische Religion bleibt die Religion des Kaiserreichs. Alle anderen Religionen sollen erlaubt sein mit ihrem häuslichen oder Privat-Gottesdienst in dazu bestimmten Häusern, die ohne jeden äußeren Anschein eines Tempels sind", und in dem Titel über die bürgerlichen und politischen Rechte der brasilianischen Bürger heißt es Art. 179, V. „Niemand kann aus religiösen Gründen verfolgt werden, vorausgesetzt, daß er die Staatsreligion respectirt und die öffentliche Moral nicht beleidigt." — Das ist aber nicht genug, völlige Freiheit des Cultus für die in Deutschland anerkannten Confessionen müßte die erste Concession für Deutsche Auswanderer nach Brasilien sein.

Digitized by Google

Für das Gedeihen eines geregelten, großartigen Colonisations-Unternehmens scheinen in Brasilien die Verhältnisse sehr günstig zu sein, und es ist von der Brasilianischen Regierung auf Begünstigung derselben, wenn es einen reellen Boden hat, um so mehr zu rechnen, als dieselbe eifrig bemüht ist, redliche Auswanderer anzuziehen. Soll ein solches Unternehmen gedeihen, so muß es möglichst vor Berührung mit brasilianischen Beamten gesichert werden. — Für die Colonisten würde sich bei einer geregelten Colonisation eine sehr bedeutende Zukunft eröffnen, da ihnen zum Absatz der Producte ein sehr großer innerer Markt offen stände, und auch der einwandernde Handwerker würde reichlichen Verdienst zu erwarten haben. In diesem großen Markte besteht gerade der Hauptvorzug Brasiliens vor allen übrigen Ländern, und dem Ackerbauer wie Handwerker würde der Absatz nicht fehlen. Handwerkerarbeiten werden jetzt von Europa eingeführt und müssen hohen Zoll zahlen, oder sie werden von fremden Handwerkern in Brasilien erzeugt, zu einem Preise, den die Concurrenz um ⅔ erniedrigen könnte, ohne dem Verdienste daran bedeutend zu schaden, und Deutsche Handwerkerarbeiten würden bald Franzosen und Portugiesen vom Markte verdrängen. —

Es eröffnet sich in Brasilien, selbst für den Fall, daß Deutschland, wie gewohnt, die Hände in den Schooß legt, eine Aussicht für den Auswanderer, da den brasilianischen Kammern ein großartiger Colonisationsplan vorgelegt ist. Indessen möchte hier für jeden, der dahin zu wandern Lust hat, doch die höchste Vorsicht zu empfehlen, so wie der brasilianischen Regierung zu wünschen sein, daß sie das Werk in

Freilich herrscht gegenwärtig die größte religiöse Toleranz in Brasilien, allein weit mehr wegen allgemeiner religiöser Indifferenz als aus wahrhaft christlicher Liebe, und wie leicht eine so basirte Toleranz in ihr Gegentheil umschlagen kann, ist bekannt. d. H.

Digitized by Google

Hände von Männern legt, die sich dem Unternehmen mit ganzer Liebe widmen und es nicht blos als Mittel betrachten, sich selbst und einige Beamte auf Kosten der Regierung und der Colonisten zu bereichern. — Möge das neue Werk, wenn's ausgeführt werden soll, in Hände gerathen, die damit umzugehen und sich rein von fremdem Gute zu erhalten verstehen. Hiermit will ich schließen, und mit dem herzlichen Wunsche, daß man in Deutschland bald erkennen möge, was noth thut, und daß diejenigen, denen Macht und Vermögen gegeben ist, endlich zur Erkenntniß kommen und mit Ernst und Eifer sich der Sache annehmen. In kurzer Zeit möchte es zu spät sein, möchten die Deutschen sich zerstreuen über alle Welt, aber nirgends eine neue Heimath gründen und leicht könnte in Erfüllung gehen das Wort des Dichters:

„Doch eh' sich die Deutschen zusammengefunden,
„War längst der jüngste Tag entschwunden,
„Hat alles seinen Lohn empfangen —
„Den Deutschen war Himmel und Hölle entgangen."

Digitized by Google

Anmerkungen des Herausgebers.

1. (S. 2). Dieſe Betrachtung des Verfaſſers hat ihren guten Grund, wenn auch die Zahlen, auf welche er ſich beruft, wenig zuverläſſig ſein mögen. So viel ich weiß, gründet ſich die, auf die Behauptung unſeres Verfaſſers einflußreichſte Angabe, daß die Zahl der Deutſchen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika i. J. 1844 nahe 5 Millionen betragen habe, (Stricker, die Verbreitung des deutſchen Volks über die Erde, S. 115, und v. Raumer, die Vereinigt. Staaten von N. A. I. S. 312 geben ihre Zahl noch beſtimmter zu 4,886,632 an) nur auf einer allgemeinen Schätzung, denn ſeit 1840 iſt kein allgemeiner Cenſus in den Vereinigten Staaten vorgenommen, und werden bekanntlich bei dieſen Volkszählungen, deren nächſte erſt für das Jahr 1850 bevorſteht, unter der weißen Bevölkerung keine Unterſcheidungen nach der Abſtammung gemacht. Dieſe Angabe hat auch deshalb ſtatiſtiſch nur einen ſehr geringen Werth, weil dabei der Begriff „Deutſch" nicht genau beſtimmt iſt, denn daß dieſe 4,886,632 „Deutſche" wirklich rein deutſchen Urſprungs ſeien, iſt geradezu unmöglich. Bekanntlich iſt die Einwanderung von Deutſchen nach Nordamerika erſt ſeit dem Jahre 1817 von Bedeutung geworden und in dem ganzen Zeitraume von 1790 bis 1840 ſind nach den Vereinigten Staaten im Ganzen doch nur etwa anderthalb Millionen Fremde eingewandert, wie die gründlichen Unterſuchungen G. Tucker's gezeigt haben. Wie viele Deut-

Digitized by Google

ſche unter den 1½ Millionen Einwanderern geweſen ſein mögen, iſt freilich nicht genau anzugeben, da bekanntlich in Deutſchland die Auswanderung nach Nordamerika gar nicht controlirt wird und auch die Berichte der Zollbehörden in den Seehäfen der Vereinigten Staaten, welche ſeit d. J. 1820 mit der Controle der ankommenden Fremden beauftragt wurden, nicht allein im Ganzen ſehr unzuverläſſig ſind, ſondern die Nationalität der Einwanderer gar nicht einmal unterſcheiden. Da es jedoch ausgemacht iſt, daß Großbritannien und Irland während des bezeichneten Zeitraums den Vereinigten Staaten *eben ſo viele* Einwanderer geliefert haben, wie alle anderen europäiſchen Nationen zuſammengenommen (nach den ſehr zuverläſſigen Custom-house Returns ſchifften ſich in den Jahren 1825 bis 1842 497,638 Auswanderer nach den Vereinigten Staaten in den Häfen des Vereinigten Königreichs ein, ſ. Tables of Revenue, Population etc. of the United Kingdom etc. Part XII. 1842. Presented to both Houses of Parliament by Command of Her Majesty, pag. 253. Vergl. G. R. Porter, The Progress of the Nation, Sec. I. p. 129 ff. u. G. Tucker, Progress of the United States, etc. New-York 1843, Chap. X.), ſo wird man unmöglich mehr als die Summe von 600,000 für ſämmtliche deutſche Einwanderer nach den Vereinigten Staaten für den Zeitraum von 1790 bis 1840 annehmen können. Wollte man nun auch ſogar für die Jahre 1840 bis 1844, in welchen die deutſche Auswanderung nach den Vereinigten Staaten allerdings ſehr ſtark geweſen, zu dieſen 600,000 deutſchen Einwanderern noch 120,000 hinzurechnen, (Bremen führte in den zehn Jahren von 1834 bis 1843 64,690 deutſche Auswanderer nach Nordamerika) ſo käme doch bei dieſen höchſten Annahmen nur die Summe von 720,000 für ſämmtliche Einwanderer heraus, welche Deutſchland den Vereinigten Staaten während der Jahre 1790 bis 1844 geliefert hat. Unmöglich können dieſe 720,000 Deutſche, zumal der bei weitem größte Theil derſelben erſt während der letzten zehn Jahre dieſer Periode eingewandert iſt, ſich ſo vermehrt haben, daß ſie mit den Nachkommen der ſchon vor 1790 in den Vereinigten

Digitized by Google

Staaten angesessenen Deutschen i. J. 1844 eine Bevölkerung von fast 5 Millionen Seelen ausmachen sollten. Der natürliche Zuwachs der weißen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten betrug selbst in der für die Volksvermehrung günstigsten Periode, d. h. in dem ersten Jahrzehend nach der Freiwerdung nur 33,9% (d. h. 2,89% pr Jahr, also nicht vollkommen das Maximum des natürlichen Zuwachses, welches man für civilisirte Völker bei Berücksichtigung der physischen Organisation des Menschen auf 3% pr Jahr bestimmen darf; vergl. J. G. Hoffmann, Ueber die Besorgnisse, welche die Zunahme der Bevölkerung erregt, in dessen Sammlung kl. Schriften staatswissenschaftl. Inhalts S. 38). Mit dem Dichterwerden der Bevölkerung hat auch ihr natürlicher Zuwachs stetig abgenommen. In der Periode von 1800—1810 war derselbe nur = 33,1%, von 1810—1820 = 32,1%, von 1820—1830 = 30,9%, von 1830—1840 = 29,6% und sicherlich wird der nächste Census i. J. 1850 noch ein ferneres Sinken ergeben. Nimmt man nun für die Berechnung der gegenwärtigen Zahl der Deutschen in den Vereinigten Staaten die günstigsten Voraussetzungen an, nämlich

1) daß i. J. 1790 die Zahl der in den Vereinigten Staaten vorhandenen Deutschen schon 100,000 betragen habe,

2) daß von den sämmtlichen Einwanderern nach den Vereinigten Staaten von 1790—1840 fortwährend die Hälfte deutschen Ursprungs gewesen, wonach die deutschen Einwanderer sich auf die einzelnen Jahre folgendermaßen vertheilt haben würden:

1790—1810	60,000	deutsche Einwanderer
1810—1820	57,000	" "
1820—1830	168,000	" "
1830—1840	316,000	" "

3) daß in den Jahren 1841—1844 dazu noch 120,000 neue Deutsche hinzugekommen, endlich

4) daß der natürliche Zuwachs bei der deutschen Bevölkerung fortwährend so stark gewesen, wie bei der Gesammtbevölkerung der Vereinigten Staaten in der günstigsten Periode, so würde der Rechnung nach die gesammte deutsche Be-

Digitized by Google

völkerung gegenwärtig doch nur höchstens anderthalb Millionen Seelen betragen. — Aller Wahrscheinlichkeit nach ist aber auch diese Zahl noch viel zu hoch, denn selbst angenommen, daß unter den 3,172,464 Weißen, welche die Vereinigten Staaten i. J. 1790 zählten, nur 3 Millionen Nichtdeutsche gewesen, so würden diese 3 Millionen, den oben angeführten Erfahrungen zufolge, sich durch natürlichen Zuwachs — also ganz abgesehen von allem Zuwachs, den sie während dieser Zeit durch Einwanderung von Britten, Irländern, Franzosen, erhalten — bis zum Jahre 1840 wenigstens auf 12 Millionen vermehrt haben. Nun ergiebt der Census von 1840 aber für sämmtliche Weiße in der Union nur die Zahl von 14,189,555. Demnach könnte der Gewinn, welcher der Gesammtheit der weißen Bevölkerung aus der Vermehrung der i. J. 1790 in der Union befindlichen Deutschen (deren Zahl überdies gewiß nicht die vorausgesetzte Höhe von 172,464 erreichte) und durch die gesammte Einwanderung während dieser fünfzig Jahre erwachsen, doch nur 2,189,555 Seelen betragen, und wie darnach gegenwärtig in der Union fast 5 Millionen Deutsche ansässig sein können, wäre nur dann begreiflich, wenn man für die Deutschen in Nordamerika eine Fruchtbarkeit annehmen wollte, die nicht allein die der Anglo-Amerikaner in unbegreiflichem Maaße überstiege, sondern auch Alles weit hinter sich zurückließe, was man als das Maximum der natürlichen Volksvermehrung annehmen darf. So scheint es mir denn auch viel weniger gewagt, mit dem Verfasser der American Facts, G. Palmer Putnam, (S. 72) anzunehmen, daß die Gesammtheit aller Fremden in den Vereinigten Staaten, d. h. aller derjenigen ihrer Bewohner, welche nicht von britischem Blute abstammen, trotz der ursprünglich französischen Bevölkerung Louisiana's und der ursprünglich spanischen Bevölkerung Florida's gegenwärtig nur etwa anderthalb Millionen betrage, als mit Herrn v. Raumer und andern deutschen Schriftstellern die Zahl der Deutschen in den Vereinigten Staaten auf nahe 5 Millionen Individuen zu bestimmen. Und wenn auch die fernere Angabe Putnam's, daß von diesen anderthalb Millionen Fremder die Deutschen nur etwa 20%, also nur eine Zahl

Digitized by Google

von 300,000 Seelen ausmachten, etwas unwahrscheinlicher ist, so kommt doch sicherlich diese Zahl der Wahrheit bei weitem näher, als die von 4,886,632, obwohl diese letztere durch die detaillirten Angaben über die Vertheilung dieser Deutschen Bevölkerung in den einzelnen Staaten — so daß z. B. Pensylvanien deren 988,922, Ohio 764,690 enthielte — sich den Schein größerer Zuverlässigkeit giebt. — Ich habe mir erlaubt, diesen Irrthum hier zu berühren, weil seine Berichtigung mir besonders auch von praktischem Interesse schien, indem es bei dem Ueberschlage unserer Mittel für eine etwa beabsichtigte Kolonisationsunternehmung nicht gleichgültig sein kann, zu wissen, ob Deutschland in den letzten dreißig Jahren 3½ Millionen, oder ob es 500,000 Auswanderer für transatlantische Ansiedelungen geliefert hat.

2. (S. 3). Ich lasse diese Aeußerung stehen, obgleich mir wohl bekannt, daß man in neuester Zeit gerade das Gegentheil über die Stellung der Deutschen in den Vereinigten Staaten bei uns verbreitet hat. Namentlich sollen die dreißiger Jahre, welche einen starken Zufluß von literarisch gebildeten Deutschen, meist politische Flüchtlinge, nach den Vereinigten Staaten geführt, günstig auf die Deutschen Nordamerikaner gewirkt und namentlich auch die Deutsche Sprache daselbst wieder veredelt und zu Ehren gebracht haben. Wenn es sich mit dieser Behauptung nur nicht ähnlich verhält wie mit der von 4,886,632 Deutschen in den Vereinigten Staaten! Ich vermag nicht darüber zu urtheilen, welche glückliche Resultate diese Vermählung des jungdeutschen Literatenthums mit dem pensylvanisch-deutschen Bauernthum für die nationale Veredelung der Deutschen in den Vereinigten Staaten gehabt hat, daß jedoch dieser Zufluß von literarisch gebildeten Deutschen eben keine zu überraschende Früchte für die Deutsche Literatur in Nordamerika erzeugt hat, das zeigt der Mangel an selbstständigen deutschen Erzeugnissen der nordamerikanischen Presse und der Charakter der Deutschen Blätter in den Vereinigten Staaten, welche selbst unter dem Fittig der vollkommensten Preßfreiheit viel weniger ein nationales, ein Deutsches Interesse vertreten, als amerikanische Parteiinteressen, und welche auch darin ihren angloame-

Digitized by Google

rikaniſchen Collegen gleichen, daß ſie über Europa, und zumal über deutſche Verhältniſſe ihren Landsleuten das Unglaublichſte aufbinden dürfen, was auch juſt kein Beweis für die große nationale Bildung der dortigen Deutſchen iſt. Wer ſich die Mühe geben will, nur einen Jahrgang des Wochenblatts der Newyorker Deutſchen Schnellpoſt, gewiß eines der gediegenſten der in den Vereinigten Staaten erſcheinenden Deutſchen Blätter, durchzuleſen, wird bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß uns an einer ſolchen Vertretung des Deutſchen und an einer Kräftigung dieſes Deutſchen Elementes, durch die Hinleitung des ganzen Stromes der Deutſchen Auswanderung nach Nordamerika, nicht viel gelegen ſein kann. Hiemit ſoll jedoch nicht geſagt ſein, daß nicht auch an einzelnen Punkten unter den Deutſchen in den Vereinigten Staaten ein Bedürfniß und das Streben nach einer edleren Deutſchen Nationalität ſich zu zeigen angefangen habe. Dahin muß man rechnen die Bemühungen zur Gründung von Deutſchen Akademien zur Bildung deutſch-lutheriſcher Geiſtlicher, für welche man neuerdings wiſſenſchaftlich gebildete junge deutſche Theologen, die auf deutſchen Univerſitäten etwas Ordentliches gelernt haben, zu gewinnen ſucht, keine politiſche Flüchtlinge, welche durch die Bank mehr oder weniger entweder wiſſenſchaftlich oder ſittlich verwahrloſete Menſchen ſind. Dieſe Akademien können allerdings dazu dienen, die deutſche Sprache und Sitte in den Vereinigten Staaten hie und da wieder zu Ehren zu bringen. Was aber das Anſehen betrifft, in welchem gegenwärtig die Deutſchen im Allgemeinen in der Union ſtehen, ſo iſt es mir vorgekommen, — nach dem, was ich darüber gehört habe von Leuten, die lange genug in den Vereinigten Staaten gelebt haben, daſelbſt jedoch unbefangen genug geblieben ſind, um ſich nicht von der angloamerikaniſchen Arroganz verblüffen zu laſſen, (wie es ſo leicht namentlich den binnenländiſchen Deutſchen ergeht, die einmal in das Treiben dieſes handelsthätigen Volks hineingucken,) und nach dem Eindrucke, den eine fleißige und aufmerkſame Verfolgung der amerikaniſchen Preſſe auf mich gemacht hat —, als wenn gegenwärtig noch von den Deutſchen in den Vereinigten Staaten als Deutſchen nur

Digitized by Google

wenig Notiz genommen werde und daß auch politisch die Deutschen in den Staaten, in welchen sie verhältnißmäßig am zahlreichsten sind, z. B. in Pennsylvanien, Newyork, Ohio, nicht besonders hervorragen, scheint aus den Listen der öffentlichen Beamten in diesen Staaten hervorzugehen, unter denen sich auffallend wenig deutsche Namen finden, während die Zahl der Deutschen auf den öffentlichen Armenlisten, z. B. in Newyork, verhältnißmäßig sehr bedeutend ist. (Vergl. den interessanten Bericht über den Pauperismus in Newyork, im American Almanac for 1846, p. 227). Uebrigens wäre es in der That fast wunderbar, wenn die bisher nach den Vereinigten Staaten eingewanderten Deutschen dort eine bestimmte Deutsche Nationalität hätten erhalten oder gar neu erzeugen können, da bekanntlich ein Hauptzug in dem Nationalcharakter der Angloamerikaner ein außerordentlich starkes Assimilationsvermögen ist, und da gerade durch die Art und Weise, wie bisher die Deutsche Einwanderung nach den Vereinigten Staaten geschehen, und durch den Charakter des bei weitem größten Theils der Deutschen Einwanderer deren Assimilirung den Angloamerikanern sehr erleichtert worden. Deshalb glaube ich auch, daß die Einwanderung der Deutschen sehr wesentlich zu der überraschenden Entwickelung der Vereinigten Staaten beigetragen habe, daß dies jedoch eben gerade durch die glückliche Mischung des Deutschen mit dem Angloamerikanischen geschehen, daß jedoch, selbst wenn es möglich wäre, die jetzt in den Vereinigten Staaten lebenden Deutschen auf ein Territorium zu concentriren und dieselben noch wesentlich durch Hinleitung der gesammten Deutschen Auswanderung nach diesem Centrum zu verstärken, diese Deutschen bei der nahen Verwandtschaft ihres Nationalcharakters mit dem des überwiegenden angelsächsischen Stammes nicht im Stande sein würden, auf die Dauer eine abgesonderte Sitte und Sprache zu bewahren, oder gar eine wahrhaft verjüngte Deutsche Nationalität zu entwickeln.

3. (S. 4). Durch den seitdem erfolgten Eintritt von Texas in die Union, der übrigens keinem mit den amerikanischen Verhältnissen und namentlich mit der Freiwerdungs-Geschichte von Texas einigermaßen Bekannten irgend überraschend kommen konnte, ist

Digitized by Google

eine Hauptbasis des nationalen Zwecks des Vereins zum Schutze Deutscher Einwanderer in Texas weggefallen. Ob damit auch der Verein selbst sich auflösen wird, ist wohl zweifelhaft, denn für den Sachkenner bedurfte es dieses Stoßes nicht, um inne zu werden, auf welche geringe Kenntniß des Colonisationswesens und des nordamerikanischen insbesondere, der Verein seine großen Plane erbaut hat. Hierüber belehrte die Veröffentlichung der „Gesammelten Aktenstücke" des Vereins schon hinlänglich. Man braucht nur S. 19 dieser Sammlung und die derselben angehängte Bekanntmachung der Direction vom 11. December 1844 zu vergleichen. Durch die letztere wird nichts weniger angezeigt, als daß „Hr. Bourgeois d'Orvanne, mit welchem der Verein einen Vertrag wegen Abtretung der ihm unter bestimmten Bedingungen in Texas verliehenen Ländereien abgeschlossen hatte, in der Zwischenzeit durch Kongreßbeschluß wegen Nichterfüllung dieser Bedingungen seine Ansprüche verloren, und der Verein demnach einen andern und zwar vortheilhafteren (!) Vertrag mit Hrn. Konsul Henry Fischer aus Galveston abgeschlossen habe, u. s. w." Abgesehen davon, daß hieraus hervorgeht, daß es mit dem Landerwerb des Vereins gar nichts zu bedeuten habe, ward dadurch der Verlust des „zusammenhängenden, noch unbebaueten Gebiets von ungefähr vierhundertfünfzig Quadratmeilen zwischen 99 und 101° westl. Länge und 29 und 30° nördl. Breite, welches der Verein für die Ansiedlungen der Deutschen ausersehen und erworben (!)" (S. 25) und auf welches vernünftigerweise sich doch das vorhergehende Lob des Klimas, der Fruchtbarkeit u. s. w. allein beziehen kann, erklärt, und damit die eigentliche Grundlage des ganzen Ansiedlungsunternehmens völlig aufgegeben. Zwar erklärt der Verein, „daß er dafür einen vortheilhafteren Vertrag mit Hrn. Fischer abgeschlossen habe, durch welchen die nördlicher gelegenen, äußerst fruchtbaren und gesunden Ländereien am rechten Colorado-Ufer in seinen Besitz gelangt seien," allein nicht allein daß dadurch die beabsichtigten deutschen Ansiedelungen beiläufig 20 bis 30 Meilen tiefer landeinwärts auf ein ganz neues Gebiet verrückt werden, wird auch hier wieder gar keine Garantie dafür gegeben, daß nicht auch

Digitized by Google

Hr. Fiſcher dieſen Grant und der Verein dadurch wieder ſeinen Landbeſitz verliert, denn er hat denſelben auch nur unter denſelben Bedingungen erhalten, wie Hr. d'Orvanne den ſeinigen, nämlich in beſtimmter Zeit eine beſtimmte Zahl Coloniſten für ſein Gebiet zu ſchaffen, und natürlich kann der Verein eben ſo wenig Einwanderer aus der Erde ſtampfen, wie Hr. d'Orvanne es konnte. Indeß auch für den günſtigen Fall, daß der Verein dieſes Territorium durch die Anſiedelung der ſtipulirten Zahl von Einwohnern innerhalb der beſtimmten Friſt erwirbt, hat die Regierung von Texas dafür geſorgt, daß dieſe Deutſchen daſelbſt nicht zu concentrirt angeſiedelt werden, um eine compacte Deutſche Bevölkerung dieſes Landſtrichs zu bilden, denn es heißt ausdrücklich in der Land-Bewilligungs-Urkunde S. 19, „Und die beſagten Parteien (der Präſident Houſton eines Theils, und Hr. Fiſcher und ſeine Genoſſen anderen Theils), ſind ferner wechſelſeitig übereingekommen, daß die Partei des zweiten Theils (Hr. Fiſcher und ſeine Genoſſen, alſo der Verein) zur Bezeichnung und Abmeſſung aller Ländereien, welche für die Niederlaſſung der Familien, die ſie kraft dieſes Contraktes einzuführen autoriſirt iſt — verlangt werden, innerhalb dreier Jahre, von dem Datum dieſes Contraktes an, verpflichtet ſein ſoll; nach welchem es jedem Bürger des Staats erlaubt ſein ſoll, ſich auf jedes Stück Land niederzulaſſen, welches ohne Eigenthümer bleibt innerhalb der Grenzen des bezeichneten und für beſagte Partei zweiten Theils ausgeſetzten Landſtrichs. — Und die Parteien ſind gemäß dieſes Contraktes übereingekommen, daß immer abwechſelnd eine Sektion Land in beſagtem Bezirke mit Ausnahme für die Prämium- und Kirchenländereien, zum Gebrauche und Vortheil der Republik Texas aufbehalten und ausgeſetzt werden ſoll." Wie konnte der Verein nach einem ſolchen Contrakt mit einer ſolchen Regierung als die von Texas, ſeinen Zweck als einen nationalen bezeichnen? — Die eben angeführten, unter allen Verhältniſſen für die Bewahrung des Deutſchen Elementes ſehr nachtheiligen Beſtimmungen ſind dies jetzt nach dem Anſchluſſe von Texas an die Vereinigten Staaten noch viel mehr, da jetzt aller Wahrſcheinlich-

Digitized by Google

keit nach die durch den Verein in Texas angesiedelten oder noch anzusiedelnden einzelnen Deutschen zu ihren nächsten Nachbaren amerikanische Sklavenzüchter erhalten werden, was bekanntlich nicht allein eine unangenehme, sondern auch eine verderbliche Nachbarschaft ist. — Vergl. oben S. 49 Note.

4. (S. 7). Begreiflicherweise ist es zur Beurtheilung der Möglichkeit selbstständiger Deutscher Colonien in entfernten Ländern von wesentlichem Interesse zu wissen, ob der Deutsche als solcher hinreichende Festigkeit des Nationalcharakters besitzt, um denselben selbst in inniger Berührung mit fremden Völkern nicht allein zu bewahren, sondern auch selbstständig fortzuentwickeln, und wohl wäre es schon aus diesem Grunde der Mühe werth, umfassendere Beobachtungen über die Gestaltung des Lebens bei den in der Fremde lebenden Deutschen zur Beantwortung dieser wichtigen Frage anzustellen. Ein dankenswerther Versuch dazu ist neuerlich gemacht von W. Stricker, in der Schrift: „Die Verbreitung des Deutschen Volks über die Erde," indeß ist dieses Werk doch nur als eine Vorarbeit zu einer solchen Untersuchung anzusehen, da die genauere Beantwortung der bezeichneten Frage nicht in der Absicht des Verf. lag. Bekanntlich ist im Allgemeinen bei uns die Meinung über die Kraft der Deutschen, deutsche Sprache, Sitte und Leben unversehrt unter fremder Umgebung zu bewahren, nicht sehr günstig, und wer Gelegenheit gehabt hat, das Leben in deutschen Familien in fremden Ländern zu beachten und dasselbe in dieser Beziehung mit dem englischen zu vergleichen, möchte wohl geneigt sein dieser Meinung beizupflichten. Man hat oft schon diese Erscheinung erklärt aus dem Mangel der politischen Einheit in unserm Vaterlande und aus einer unter allen Deutschen verbreiteten Vorliebe für das Fremde. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß an dieser Erklärung etwas Wahres sei, wenn man aber so weit geht hienach zu behaupten, die Deutschen seien wegen der eben angedeuteten Gründe überhaupt weniger fähig als andere europäische Nationen, ihre Nationalität bei einer innigen Berührung mit fremden Völkern festzuhalten, so scheint mir in dieser Behauptung eine gänzliche Verkennung des

Digitized by Google

eigentlichen Charakters des Deutschen zu liegen. Fragt man nämlich, was es eigentlich sei, was den Engländer befähige, überall Engländer zu bleiben, so ist es allerdings zunächst seine Anhänglichkeit an sein Old-England, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit einer großen Nationalität, ein Nationalstolz, wie wir Deutschen ihn allerdings nicht besitzen können, der ihn in der Fremde in einem jeden Sohne seines Vaterlandes einen Bruder erkennen läßt, — eben so wesentlich als dies ist aber, scheint mir, die hohe Achtung des Engländers vor der Familie, sein Sinn für das Familienleben. My house is my castle, heißt es beim Engländer, und in dieser Heiligkeit des Hauses bei dem Engländer liegt ohne Zweifel der Grund von vielem Großartigen im englischen Nationalcharakter, welches man zu leicht blos den Vorzügen der politischen Verfassung seines Landes zuschreibt. In diesem vorwaltenden Sinn für das Familienleben steht aber der Deutsche, und vornehmlich der Norddeutsche, dem Engländer gewiß nicht nach, es ist ein echt germanischer Sinn. Darüber sind auch wohl alle einig, nicht jedoch darüber, ob dieser Hauptzug im deutschen Charakter in nationaler Beziehung ein Vorzug oder ein Mangel desselben zu nennen sei. Die Stimmen derer, welche diesen vorherrschenden Sinn für die Häuslichkeit bei den Deutschen als eines der größten Hemmnisse für die politische Entwicklung der Nation bezeichnen, werden bekanntlich bei uns immer lauter und allgemeiner. Am umständlichsten aber und scheinbar am gründlichsten hat dies ganz neuerlich ein Franzose, und dem kam es auch wohl zu, nachzuweisen gesucht, der es der Mühe werth gehalten hat, über uns Deutsche ein eigenes Buch zu schreiben, (Des Allemands par un Français, Paris 1846). Dieser Franzose, der die Deutschen besser studirt hat als die meisten seiner Landsleute und der den Deutschen in seiner Weise den Hof macht, der aber doch entweder nicht fein genug ist zu verbergen, daß von einem höheren, d. h. französischem Standpunkte aus betrachtet, die Deutschen doch nur als eine bornirte, zu keiner selbstständigen höheren Entwicklung berufene Race gelten und nur durch innigste Hingebung an Frankreich etwas werden könnten,

Digitized by Google

oder der dies Resultat seiner Untersuchung der bête allemande gegenüber zu verbergen nicht nöthig erachtet hat, dieser Franzose reducirt die Eigenthümlichkeit in dem Deutschen Volkscharakter geradezu auf den vorwiegenden Sinn für Häuslichkeit, woraus denn auch folge, daß in Deutschland mehr bürgerlicher Sinn als vie publique vorhanden sei (S. 169). Ich glaube, wir dürfen noch dies Compliment annehmen, obwohl es doch unsern aufgeklärten Männern des Fortschrittes schon ziemlich gelungen ist, uns von dieser Michelei zu curiren, und obgleich der Franzose in diesem Nationalzug auch zugleich die völlige Erklärung unserer politischen Unbedeutsamkeit und damit namentlich den Grund unseres geringen auswärtigen Einflusses und unserer geringen Civilisations-Einwirkung auf fremde Völker gefunden haben will. Es scheint mir im Interesse der Frage, die uns hier beschäftigt, nicht unnütz, zwei Stellen aus diesem Buche anzuführen, welches übrigens manches Beachtenswerthe für uns Deutsche enthält, namentlich in dem Capitel über das Institut der Deutschen Universitäten, dessen Darstellung der Verf. so schließt: »Pour ma part je ne connais qu'une chose, qu'il nous faille véritablement envier à l'Allemagne, une chose en laquelle tous nos efforts devraient tendre à nous rapprocher d'elle, et c'est cella-là.« — »Supposez, heißt es S. 216, à Pétersbourg, mais je conviens que c'est une irréalisable hypothèse, autant de Français établis et d'une manière aussi solide et durable que sont les Allemands, la glace des préjugés russes aurait dû être rompue: le Français ne peut vivre en lui et pour lui: il faut qu'il entre dans la vie de ceux qui l'entourent, et, obligé de vivre avec des sauvages, il se ferait sauvage lui-même, s'il ne pouvait les faire Français. L'Allemand aussi, s'il est jeté au milieu d'un peuple avancé, si l'atmosphère d'une nationalité puissante et sympathique l'embrasse et le pénètre, cédera peu à peu; en France il deviendra Français: mais dans d'autres conditions il se renfermera entre ces barrières étroites, où son coeur trouve à respirer,

Digitized by Google

il restera lui-même. Qu'un gouvernement veuille l'employer à l'oeuvre de civilisation, que civiliser soit sa tâche, son métier, il s'en acquittera bien; aux écoles, dans l'administration, il remplira consciencieusement les fonctions qu'on lui aura données. D'ailleurs il aurait encore un autre moyen de civiliser un pays, ce serait de l'occuper peu à peu, de presser de plus en plus le peuple au milieu duquel il s'établirait, jusqu'à ce qu'il l'étouffât: le pays serait civilisé, quand le peuple barbare qui l'habitait en aurait disparu.« — S. 214: »L'Allemand, parce qu'il vit plus chez lui et avec lui-même, dans la sphère de la maison et de la famille, peut plus facilement s'expatrier; tandis que pour nous, chez qui la vie sociale a bien plus d'importance, l'expatriation est une extrémité où la nécessité seule pousse, et nous n'envoyons au dehors que presque exclusivement ceux qui n'ont rien à espérer chez nous. — Ces mêmes habitudes morales de l'Allemand, en outre qu'elles lui rendent l'abandon de la patrie moins pénible, lui permettent aussi de se soumettre plus facilement aux usages d'un pays nouveau. Placé au milieu d'étrangers, un besoin d'expansion ne le force pas à se mêler à leur vie; il vit à côté d'eux, non pas avec eux: tout ce qui peut le choquer, il n'en dit mot, parceque ce n'est pas son affaire, et, d'un autre côté, sa vie intérieure ne peut gêner ni blesser ceux chez qui il se trouve. C'est certes là pour l'individu, pour le colon, un grand avantage; c'est de la sagesse pratique à faire gagner de l'argent, mais est-ce une vertu nationale dont on puisse absolument être fier?« Wenn unſer Verfaſſer hier die Eigenthümlichkeit des Deutſchen Nationalcharakters richtig aufgefaßt hat, und ich glaube, man wird das nicht leugnen können, ſo darf man darnach auch mit Beſtimmtheit behaupten, daß Deutſche Coloniſten unter fremden Völkern ſich um ſo gewiſſer in ihrer Nationalität behaupten werden, je entſchiedener ſie darin mit dem Volks-

Digitized by Google

charakter in ihrem neuen Vaterlande im Gegensatz stehen. Ob die weiteren Schlüsse, die unser Verfasser aus seiner Vergleichung des französischen und des deutschen Volkscharakters zieht, richtig sind oder falsch, kommt hiebei zunächst nicht in Betracht. Ich glaube, daß der Verfasser sich irrt, wenn er die Franzosen hinsichtlich ihrer Kraft unter fremden Völkern ihre Nationalität zur Herrschaft zu bringen, ihre Civilisations-Thätigkeit überhaupt so hoch stellt, denn die Erfahrung neuerer Zeiten lehrt das Gegentheil. Dies spricht selbst, um hier diesem Franzosen nur eine andere französische Autorität gegenüber zu stellen, der berühmte Landsmann des Verfassers, Michel Chevalier, entschieden aus, wenn er in s. Lettres sur l'Amérique du Nord anerkennt, daß seit einem Jahrhundert die germanisch-protestantischen Völker Europas (und wie kann man sich ein germanisch-protestantisches Europa in Gegensatz zu einem lateinisch-katholischen ohne die Deutschen denken!) in ihrem Civilisationseinflusse in Europa, und viel mehr noch in Amerika so entschieden das Uebergewicht über die lateinisch-katholischen Völker erhalten haben, daß Frankreich, als la sommité et la protectrice du groupe latin, sich aufraffen müsse, diese Gruppe aus der Lethargie, in welche sie in der alten wie in der neuen Welt versunken, zu wecken, und zu verhindern, que cette famille entière de peuple ne soit engloutie dans le double débordement des Germains ou Saxons et des Slaves récemment apparus qui maintenant constituent dans notre Europe un troisième groupe distinct qui semble même ne vouloir laisser aux peuples latins que le dernier rang. Was aber insbesondere den großen Civilisationseinfluß betrifft, den die Franzosen in innigen Berührungen mit andern Völkern auf diese ausüben sollen, so kann man dem Verfasser das Zeugniß seines Landsmanns, des Majors Poussin, des ausgezeichneten Kenners der Vereinigten Staaten, entgegenstellen, der in seinem sehr lehrreichen Werke »De la puissance Américaine« wiederholt und mit Recht darauf aufmerksam macht, wie äußerst geringe der Einfluß gewesen, den die in Nordamerika angesiedelte zahlreiche Bevölkerung französischen Ur-

Digitized by Google

sprungs auf die Entwicklung des Volkscharakters in den Vereinigten Staaten gehabt. Doch abgesehen von dieser Frage, deren fernere Discussion nicht hieher gehört, giebt unser Verfasser den Deutschen recht eigentlich ein glänzendes Zeugniß für die Befähigung, ihre Nationalität in Berührung mit fremden Völkern festzuhalten, denn diese wurzelt eben in der Zähigkeit, wenn man will, Ungewandtheit, unseres Charakters, die aber wieder ihren Halt hat in dem der germanischen Race eigenthümlichen Sinn für Häuslichkeit und Familienleben. Hiemit ist aber auch zugleich, faßt man die Sache tiefer auf, als unser Franzose gethan, der Beweis gegeben, daß wir Deutschen recht eigentlich berufen sind, auch praktisch zur Erfüllung der Mission des heutigen Europa's „seine Civilisation über die Erde zu tragen," mitzuwirken, denn in der Familie wurzelt der Staat, die Frucht und der Fortbilder einer Nationalität, und demnach wird es auch wohl nicht auffallend erscheinen, wenn ich selbst nach dem, was oben (Anm. 2) an Zweifeln über eine bemerkenswerthe Bedeutung der Deutschen Nationalität in den Vereinigten Staaten ausgesprochen, es für ausgemacht halte, daß eine einigermaßen beträchtliche und wohlorganisirte Ansiedlung von Deutschen unter irgend einem Volke, welches ihnen national nicht so verwandt ist, und welches nicht das ungeheure Assimilationsvermögen besitzt wie das angloamerikanische — und in letzterer Beziehung sind die Angloamerikaner einzig in ihrer Art — nicht allein, falls ihnen anfangs nur religiöse und bürgerliche Duldung gesichert wäre, ihre nationale Selbstständigkeit bewahren, sondern auch um so eher ein Uebergewicht an industrieller und intellectueller, mithin auch an politischer Macht in ihrem neuen Vaterlande gewinnen würden, je weniger germanische Elemente in dem sie umgebenden Volke sich fänden. So z. B. scheint es mir wenig zweifelhaft, daß, wenn es möglich wäre, gegenwärtig den Strom unserer Auswanderer hinzuleiten nach den in physischer Beziehung dem deutschen Stamme so zusagenden gemäßigten Landstrichen Südamerika's, diese Deutschen, wenn ihnen nur für eine Reihe von Jahren eine selbstständige Entwicklung gesichert wäre, sich dort bald eine festbegründete Selbstständigkeit er-

Digitized by Google

ringen würden und daß ihre Nachkommen in den Küstenländern Süd-Chile's denen an den Mündungen des Rio de la Plata bald die Hände gereicht hätten, so daß diese in dem zweiten Jahrtausend unserer Zeitrechnung der Bevölkerung und der Entwicklung dieser so zukunftsreichen gemäßigten Zone von Südamerika, ungeachtet der jetzt dort herrschenden spanischen Race, eben so entschieden einen germanisch-amerikanischen Charakter gegeben haben würden, wie die Nachkommen der Engländer der Gegenwart Nordamerika's eine anglo-amerikanische Physiognomie aufgedrückt haben, unerachtet der zahlreichen französischen Bevölkerung, welche sich bei dem Anfange der planmäßigen Colonisationen der Engländer in Nordamerika schon an verschiedenen Punkten daselbst angesiedelt fand.

5. (S. 9). Es läßt sich wohl mit Entschiedenheit behaupten, daß unter gegenwärtigen Verhältnissen eine deutsche Colonisations-Unternehmung nur dann auf einen glücklichen Erfolg wird rechnen können, wenn die Unternehmer aufmerksamer als bisher geschehen, die Erfahrungen benutzen, welche bisher von verschiedenen Seiten, besonders von fremden Völkern, in dieser Angelegenheit gemacht worden, und namentlich ihre Unternehmung basiren auf eine gewisse Organisation der Arbeit, zum wenigsten auf eine richtige Combination von Capital- und Arbeitskraft, wie dies bereits mit Glück neuerlich im Kleinen bei verschiedenen Ansiedelungen in Amerika ausgeführt worden. Gewiß wäre es sehr an der Zeit, wenn Sachkenner, praktische Staatsmänner und Nationalökonomen von Fach, einmal die Frage über Organisation der Arbeit in Bezug auf Deutsche Colonisation, einer gründlichen Untersuchung unterzögen. Bei uns fehlt es darüber noch an aller Klarheit. Ich darf mir nicht die Einsicht zutrauen, hier einen richtigen Weg vorzeichnen zu können, obwohl ich mit Interesse verfolgt habe, was andere Völker neuerlich in dieser Beziehung vorgenommen haben. Auf einen hiebei wesentlich in Betracht kommenden Punkt werde ich jedoch unten Anm. 16. kurz zurückzukommen mir erlauben. Viel Belehrendes über diesen Gegenstand findet sich in verschiedenen Schriften von Jules Lechevalier, na-

Digitized by Google

mentlich in ſ. Rapport sur les questions coloniales adressé à Mr. le Duc de Broglie, Paris 1844. 2 Voll. fol., von welchem aber leider noch immer der Haupttheil nicht publicirt iſt, und in den Publications de la Soc. d'études pour la Colonisation de la Guyane Nr. 3. Intereſſant iſt auch in dieſer Beziehung ſeine kleine Schrift: Réorganisation des Colonies à esclaves, Emancipation des Noirs, wie denn auch ohne Zweifel die nächſtens zu erwartende Publikation ſeiner während dieſes Winters in Berlin gehaltenen ſocialiſtiſchen Vorleſungen, dem, der ſich für Coloniſations-Unternehmungen intereſſirt, neuen Stoff zur Belehrung oder wenigſtens zum reiflicheren Nachdenken über dieſen Gegenſtand gewähren wird. — Beachtenswerthe, hieher gehörige neuere Schriften ſind auch noch u. A.: Thomas Rolph, Emigration and Colonization, London 1844. — Practical information respecting New-Brunswick, etc. London 1843. — Die verſchiedenen Publikationen der Société Belge-Bresilienne de Colonisation u. der Compagnie Belge de Colonisation. — D. Laverdant, Colonisation de Madagascar, Par. 1844. — Wegen der darin vorkommenden Beſprechungen des ſehr zu beachtenden Wakefield'ſchen Coloniſationsſyſtems, worüber die Hauptquelle, die anonym erſchienenen Letters from Sidney on Colonization des Colonel Wakefield, leider ſeit lange vergriffen iſt, verdienen Beachtung: Correspondence with the Secretary of State relative to New-Zealand, presented to the House of Commons by the Queen's Command, London 1840. — Grundzüge einer geregelten Auswanderung der Deutſchen, Hamburg 1842. — Karl Ritter, die Coloniſation von Neu-Seeland, Berlin 1842. — Beit, Auswanderungen und Coloniſation, Hamburg 1842.

6. (S. 10). Ich habe dieſe Frage etwas ausführlicher berührt in einer Abhandlung über Coloniſation in Huber's Janus, 1846. Heft 20—22., auf die ich zu verweiſen mir erlaube. — Ganz neuerdings hat man wieder angefangen, aber im Stillen, Deutſche Auswanderer als Arbeiter für das tropiſche Amerika zu engagiren. Ein Bremer Auswanderungsagent hat im

Digitized by Google

vorigen Jahre zwanzig Deutsche nach Jamaika geliefert, und wie es scheint, ist die Lieferung zur Zufriedenheit des Eigenthümers, für den sie engagirt worden, ausgefallen, so daß man auf Jamaika Lust hat, mehr Deutsche kommen zu lassen. Man rechnet besonders darauf, daß eine große Anzahl von respectablen Familien Preußens, Hannovers und Hessens leicht bewogen werden würden, nach verschiedenen Colonien Westindiens sich überzusiedeln. Alles dies erfuhr man erst später durch die Colonial Gazette, nach der die Annales maritimes es bereits im März d. J. mittheilten und von welcher es auch im Mai der Londoner Correspondent der Augsb. allgem. Zeitung (No. 146) erfuhr. Oeffentlich hat der Bremer Agent es also doch nicht mehr gewagt, Deutsche für Jamaika zu werben, und hoffentlich wird es dahin auch nicht wieder kommen. Gegen einzelne bestimmte Engagements läßt sich indeß nicht viel einwenden, doch zeigt dies Factum wieder, daß es wahrlich bei uns an der Zeit ist, sich der Leitung der Deutschen Auswanderung anzunehmen.

7. (S. 12). Dieser Einwand gegen die Zweckmäßigkeit Deutscher Colonisationen ist neuerlich sehr entschieden geltend gemacht in einer kleinen Broschüre (Ein handelspolitisches Testament, Berlin 1846), die sich durch ein „einem ungeschriebenen Deutschen Werke" entnommenes sehr bitteres Motto auszeichnet, dessen Idee indeß schon von unserm in Frankreich lebenden Landsmann H. Heine in der Augsb. allgem. Zeitung ausgesprochen sein soll. — Den Zeitungen zufolge ist der Verfasser dieses Testaments ein Deutscher Diplomat, was mir jedoch sehr unwahrscheinlich ist, denn erstens ist es wahrhaftig nicht Deutsch, so wie der Verfasser es thut, um die Gunst Belgiens zu buhlen zur Erlangung von Vortheilen für den Zollverein, welche derselbe in den Hansestädten schon lange besitzt, und welche das in seiner Handelspolitik so ungeschickte, und in seiner commerciellen Thätigkeit so unbedeutende Belgien ihm nie in dem Maaße gewähren kann, wie Bremen und Hamburg; und zweitens ist es nicht diplomatisch, sich so über die belgisch-zollvereinsliche Allianz auszusprechen, wie der Verfasser es gethan hat. Dieser selbst hat dies

Digitized by Google

ſchon eingeſtanden in dem Nachtrage zu ſeinem Teſtamente, wo er zugeben muß, daß alle ſeine in dieſem Teſtamente auf die Allianz mit Belgien gebaueten Luftſchlöſſer vernichtet worden durch Sir Robert's Freihandelsmaaßregeln. Wir wollen zugeſtehen, daß der Verfaſſer bei Abfaſſung ſeines Teſtaments unmöglich an eine ſo nahe Verwirklichung der Freihandelstheorie in dem Vereinigten Königreiche hatte denken können, aber hat er daran auch gar nicht gedacht, was doch auf der Hand liegt, daß alle Conceſſionen, die er dem Zollverein für Belgien empfiehlt, zur Erlangung von meiſt chimäriſchen Handelsbegünſtigungen, gänzlich als weggeworfen erſcheinen werden, wenn einmal Hannover und damit die Hanſeſtädte ſich mit dem Zollverein einigen? Und daß eine ſolche Einigung erfolgt, iſt wenigſtens eben ſo wahrſcheinlich, als daß die einzelnen Staaten des Zollvereins ſich über Fragen einigen werden, welche als Lebensfragen für den Fortbeſtand des ganzen Vereins anzuſehen ſind. Doch es mag wohl unnütz ſein, hierüber noch länger zu ſprechen mit Leuten, die ſich einmal in den Kopf geſetzt haben, das Stück von Deutſchland, welches gegenwärtig der Zollverein umfaßt, zu der Rolle zu erheben, die nur das einige Deutſchland, d. h. der Zollverein in ſeiner Verbindung mit dem noch nicht unirten nordweſtlichen Deutſchland, ſpielen kann, und die, ganz ohne Begriff von der Bedeutung der geographiſchen Weltſtellung eines Landes und ſeines natürlichen Berufes, meinen, auf diplomatiſchem Wege, durch Verträge u. dergl. auch allenfalls die Havel oder die Spree zur Hauptpulsader des Deutſchen Handelsverkehrs machen zu können. Nur eine Frage in Bezug auf dieſe Sache will ich mir noch erlauben, nämlich die, ob man, bei billiger Erwägung des Antheils, den die Hanſeſtädte an dem Welthandel nehmen, mit gutem Gewiſſen behaupten darf, daß der Vertrag zwiſchen dem Zollverein und Belgien vom 1. September „als der Anfangspunkt des Deutſchen Weltverkehrs anzuſehen?“ Beſteht denn Deutſchland nur aus den Staaten des Zollvereins und betrachtet die preußiſche Seehandlung, deren Schiffe mit ſehr ſeltenen Ausnahmen von Deutſchen Häfen nur die von Hamburg und Bremen zu ſehen be-

Digitized by Google

kommen, diese letzteren als nichtdeutsche? Möchte der Verfasser uns einer Beantwortung dieser Fragen würdigen, daß wir ein Recht haben sie aufzuwerfen, sind wir jeden Augenblick zu beweisen bereit. — Nun zu seiner Ansicht über Deutsche Colonien. „Deutschland hat, ruft er S. 31 aus, zu seinem Glücke, keine überseeischen Colonien und wird auch hoffentlich keine bekommen, selbst wenn es eine Flotte zu ihrer Beschützung erhalten sollte." Und warum ist es ein Glück, daß Deutschland keine Colonien hat, warum muß man wünschen, daß es keine bekomme? „Weil Colonien für europäische Staaten ein Hinderniß sind, mit den überseeischen Staaten vollkommene Gegenseitigkeits-Verträge zu schließen." Das ist ein vortrefflicher Schluß, gerade so als wenn man z. B. behauptet: „Heirathen ist für einen Mann jedenfalls unverständig, denn wenn man eine Frau und einen eigenen Heerd hat, so muß man auf das und jenes verzichten, was der Hagestolz sich erlauben darf, man verliert z. B. die Freiheit, in Restaurationen zu diniren und der besten Küche bei den Traiteurs nachzugehen." Das Raisonnement kann unter Umständen richtig sein. So könnte auch der Schluß unseres Verfassers richtig sein, wenn er nämlich bewiesen, oder auch nur versucht hätte zu beweisen, daß es für Deutschland vortheilhafter wäre, vollkommene Gegenseitigkeits-Verträge mit überseeischen Staaten zu schließen, als der Besitz eigener Colonien. Auf diesen Beweis hat aber unser Handelspolitiker sich gar nicht eingelassen, denn seine Behauptung, daß im Laufe der Zeit alle europäischen Colonien selbstständige Staaten werden, ist kein Beweis dafür, daß die Kraft und die Opfer, welche ein Staat auf Gründung und Ausbildung von Colonien verwendet, dann für ihn verloren sind, wenn die Colonie sich emancipirt. Eine solche Ansicht des Verhältnisses von Mutterstaat und Colonie kann aber auch unmöglich von einem Staatsmann ausgehen, der als solcher, selbst wenn er in der Politik ganz von blos sittlichen Motiven abstrahiren könnte und nur die Politik des unmittelbaren Eigennutzes kennte, doch wenigstens daran denken wird, daß man beim Aburtheilen über solche wichtige Fragen auch in die Zukunft blickt.

Digitized by Google

Hat der Verfaſſer aber nie eine Ahnung davon gehabt, daß doch der Gewinn an induſtrieller, politiſcher und culturgeſchichtlicher Kraft, den ein europäiſcher Staat durch ſeine Coloniſationsthätigkeit und durch das Aufblühen ſeiner Colonien im Laufe der Zeit, d. h. während der langen Zeit erwirbt, die zwiſchen der Gründung einer Colonie und deren natürlicher Gereiftheit zu einem ſelbſtſtändigen Staate verſtreicht, vielleicht doch wichtiger ſein könnte, als der aus der Freiheit, vollkommene Reciprocitäts-Verträge mit überſeeiſchen Staaten zu ſchließen, eine Freiheit, die bisher dem Zollvereine noch keine großen Früchte getragen hat, und ſicherlich auch keine tragen wird, ſo lange ſeine Handelspolitiker ſolche Teſtamente machen wie der unſrige. Hat unſer Verfaſſer ferner nie z. B. daran gedacht, ob es vielleicht doch gegenwärtig noch für England von Vortheil iſt, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika engliſche Colonien geweſen und nicht franzöſiſche? Ich bin weit entfernt, hier beweiſen zu wollen, daß es für Deutſchland abſolut vortheilhafter ſei, Deutſche Colonien zu gründen, und damit ſeine Freiheit „volle Gegenſeitigkeits-Verträge mit überſeeiſchen Staaten zu ſchließen," aufzugeben, oder das umgekehrte. Zu einem ſolchen Beweiſe gehörte ein tieferes Eingehen in die Berechnung der wahrſcheinlichen nächſten Entwicklung des Welthandels und der politiſchen Geſtaltung der alten europäiſchen und der neuen amerikaniſchen Staaten, als ich ausführen zu können mir zutrauen darf. Nur das wollte ich durch die eben hingeworfenen Andeutungen dem Verfaſſer des handelspolitiſchen Teſtaments vorführen, daß, um über ſolche Dinge abſchließend urtheilen zu können, mehr gehört, als er nach ſeinem vorliegenden Memoire zu ſchließen, aufzubieten hat, daß dabei Fragen zu erörtern ſind, an die er gar nicht einmal gedacht zu haben ſcheint, die aber gewiß einem Deutſchen Diplomaten, der auf ſeinem hohen Standpunkte auch einen viel vollkommneren Ueberblick über das ganze reich gegliederte Gebiet der Handelspolitik hat, als unſereiner in ſeiner Studierſtube ſich erwerben kann, nicht entgangen wären. Dies nur noch zur weiteren Rechtfertigung über die oben

Digitized by Google

in Bezug auf die Persönlichkeit unseres anonymen Handelspolitikers ausgesprochenen Zweifel.

8. (S. 20). Dies ist nur mit einiger Beschränkung zuzugestehen, und jedenfalls scheint mir diese Betrachtung eben so wenig ein absoluter Beweis für die Unzweckmäßigkeit der Gründung und Erwerbung von Colonien, wie die Behauptung, daß der Besitz von Colonien für Deutschland deshalb nicht wünschenswerth sei, weil es dadurch in seinen freien Handelsbeziehungen zu den Erzeugungsländern der sogenannten Colonialprodukte gestört würde, eine Behauptung, welche ich in der vorhergehenden Anmerk. näher beleuchtet habe. — Zwar scheint unser Verf. bei seiner obigen Betrachtung das Beispiel der Vereinigten Staaten und der Freistaaten Südamerika's, ihren ehemaligen Mutterländern gegenüber, für sich zu haben, und zugeben muß man, daß die Emancipation dieser Colonien bei einem großen Theil der freigewordenen Creolen die Erzeugung einer großen Animosität gegen ihre ehemaligen Mutterstaaten zur Folge gehabt habe. Allein wer möchte aus diesem alleinigen Grunde behaupten, selbst wenn man den allgemeinen welthistorischen Einfluß der neueren europäischen Colonisationen ganz außer Rechnung lassen könnte, daß es jetzt besser wäre für England, wenn es niemals Nordamerika colonisirt hätte, oder besser für die Spanier, wenn sie die Entdeckung der Neuen Welt und die Eroberung der jetzt verlorenen Länder anderen europäischen Nationen überlassen hätten? Welch' unberechenbaren Reichthum von Entwickelungselementen haben die Colonisationen den Engländern und den Spaniern gewährt, Entwickelungselemente, die auch nachwirkend für die Mutterländer bleiben, wenn sie die Colonien durch den natürlichen Lauf der Dinge, d. h. wenn diese wahrhaft mündig geworden, verloren haben, wenn sie nicht durch die Schuld des Mutterlandes selbst, als Strafe ihrer Sünden, wie bei den Spaniern, verloren gehen. Solche sittliche Schuld steht aber durchaus nicht im Causalnexus mit Colonialbesitz, und gewiß ist es eine sehr oberflächliche historische Betrachtung, das gegenwärtige Elend Spaniens allein aus dem früheren Besitz und dem eingetretenen Verlust seiner ungeheuren Reiche in der Neuen Welt zu

Digitized by Google

erklären. Die Art der Auseinandersetzung zwischen Spanien und seinen Colonien auf dem amerikanischen Festlande war allerdings eine unglückselige, weil sie zur unglücklichen Zeit geschah (ich habe dies hervorzuheben gesucht in meinen „Republiken von Südamerika S. 3 ff.). Meiner Ansicht nach waren auch die Vereinigten Staaten nicht vollkommen natürlich reif zur Emancipation, als sie sich von ihrem Mutterlande trennten; muß aber die Auseinandersetzung zwischen Mutter und Tochter immer zur Unzeit, immer in Zwietracht und Groll geschehen? — Uebrigens verhindert die Animosität, welche zur Zeit noch zwischen den Angloamerikanern und den Briten besteht, doch nicht, daß beide Nationen z. B. unter einander viel mehr Handelsgeschäfte und zwar zu beiderseitigem Vortheile machen, als jede für sich mit irgend einer anderen Nation, was wohl gewiß nicht der Fall sein würde, wenn die Vereinigten Staaten eine romanisch-amerikanische Bevölkerung hätten. Und auch die spanisch-amerikanischen Freistaaten haben schon angefangen sich wieder im Bewußtsein ihrer Blutsverwandtschaft ihren ehemaligen Mutterländern zu nähern durch gegenseitige Unterhandlungen über Freundschafts- und Handelsverträge, deren Abschluß, wo er bisher zu Stande gekommen, z. B. in Chile und Venezuela, mit wahrhafter Freude von den neuen Republikanern aufgenommen worden und welche auch ohne Zweifel mehr und mehr zu einer Wiederbelebung eines beiderseitig vortheilhaften Verkehrs zwischen der in Feindschaft geschiedenen Mutter und Tochter führen werden. Die Freistaaten von Südamerika, welche in neuerer Zeit allein einen ihren natürlichen Hülfsmitteln einigermaßen angemessenen Aufschwung genommen, Chile und Venezuela, haben diesen wesentlich auch der Erkenntniß zu danken, daß sie in ihrer Entwicklung wieder anknüpfen müßten an das spanische Wesen, daß die Verachtung und Ausrottung alles dessen, was, wie man meinte, sie an das frühere spanische Joch erinnere und die an dessen Stelle versuchte Einführung ausschließlich fremder, besonders französischer Bildungselemente wesentlich die Ursache gewesen der furchtbaren Anarchie, welche eine zeitlang die gesammte, diesen Ländern eingeimpfte europäische Civilisation zu vernichten drohete und

Digitized by Google

welche in der That in dem Theil des ehemaligen spanischen Amerikas, wo man noch nicht zu dieser Erkenntniß gelangt ist, alle Elemente höherer Civilisation mit der Wurzel ausrotten zu wollen scheint. Aus diesem Grunde dünkt es mich auch wahrscheinlich, daß, je gesunder die politische Entwicklung in den spanisch-amerikanischen Republiken, welche schon eine hinlänglich compacte Bevölkerung wenigstens in einigen Landestheilen haben, um selbstständig national sich entwickeln zu können, vor sich gehen wird, sie auch desto inniger sich an ihr altes Mutterland anschließen werden. Belege zur Motivirung dieser Ansicht glaube ich hinlänglich in meiner Arbeit über Venezuela nachgewiesen zu haben. Freilich darf man hiebei nicht den elenden Zustand des neueren Spaniens übersehen, durch den allerdings den Hispano-Amerikanern ein großer Theil der Vortheile entgangen sind, welche die Anglo-Amerikaner von ihrem Mutterlande genossen haben, was sich denn auch natürlich in der Reaction zeigen muß. Das ist aber die Schuld des Mutterlandes, nicht die Folge der Emancipation an sich. Ueberdies aber ist es noch nicht aller Tage Abend, und wer möchte schon jetzt sich davon eine vollkommene Vorstellung machen können, welchen Einfluß das Factum, daß die Neue Welt in ihrer Nordhälfte von germanisch-europäischen, in ihrer Südhälfte von romanisch-europäischen Völkern colonisirt werden, auf die dereinstige Gestaltung der Staaten Europa's, auf die gegenseitige Stellung der Hauptvölkerfamilien Europa's ausüben wird?

9. (S. 24). Ich erlaube mir, hier noch einmal auf das schon angeführte Werk »Des Allemands« zu verweisen, namentlich auf das Capitel »Des Emigrations«, wo der Verfasser u. a. die folgende schöne Stelle E. M. Arndt's („Versuch in vergleichender Völkergeschichte" S. 222.) anführt, die auch hier aufzunehmen nicht überflüssig erscheinen möchte: „Geh nach Petersburg und Stockholm oder London, ja geh in die gesittete „Welt hinaus, so weit sie ist, was siehst Du? Du siehst die „Deutschen allenthalben neben und unter den Fremden als Herren die Franzosen als Diener. In Petersburg und Moskau leben an 40,000 oder 50,000 Deutsche, in Stockholm und Lon-

Digitized by Google

„von leben mehrere Tausende derselben, an denselben Orten gehen „auch die Franzosen zu Tausenden herum. Aber der Deutsche ist „der große Kaufmann, der unabhängige tüchtige Handwerker der „Arzt der Künstler der Gelehrte, welcher mitherrscht und mit„entscheidet; der Franzose springt fast durchaus nur in den klei„nen Diensten und Geschäften des Lebens in den untergeordneten „Stellungen der bürgerlichen Ordnung herum: Sprachmeister „Tanzmeister Haarkräusler Käse- Wurst- und Salbenkrämer „kurz Umherträger und Feilscher von allerlei Feinerei und Zier„lichkeit für den Schein und Putz des Geistes und Leibes.“ — »Tout Français«, fügt unser Franzose hinzu, »qui a vu la nouvelle colonie française de Saint-Pétersbourg sera bien obligé de convenir que Mr. Arndt dit vrai.« Und ich stimme von ganzem Herzen Vater Arndt bei, namentlich auch in dem Schlußsatz seiner angeführten Charakteristik: „kurz der Franzose, wie sehr er sich auch in die Brust werfe und seine Persönlichkeit zur Schau trage, ist kein Mensch der einzelnen Kraft, der festen persönlichen Selbstständigkeit“, was unser Franzose nicht mit übersetzt hat.

10. (S. 32). Es würde zu weit führen, hier auf diese sehr allgemein gehaltenen Andeutungen des Verfassers ergänzend oder beurtheilend so weit einzugehen, wie es eine genügende Untersuchung über die Zweckmäßigkeit der Gründung Deutscher Colonien in tropischen Ländern verlangen würde. Ich darf hier indeß nicht unterlassen darauf aufmerksam zu machen, daß die Untersuchung dieser Frage, deren Berührung von Seiten des Verfassers zur allseitigen Betrachtung der Colonisationsfrage, wie er sich dieselbe gestellt, allerdings nothwendig war, vor der Hand noch kein praktisches Interesse für uns hat, indem die große Masse unserer deutschen Auswanderer, auf welche wir Rücksicht zu nehmen haben, natürlich gar nicht daran denken läßt, solche Colonien zu gründen, nach welchen, wenn zur Feldarbeit nicht Deutsche, sondern Eingeborne allein verwendet werden sollen, nur Capitalisten auswandern könnten. An Ueberfluß von Capitalien leiden wir Deutschen aber gewiß zur Zeit noch nicht, wohl aber, wenigstens

Digitized by Google

zeitweilig, an Uebermaaß von Händen ohne Capital und diese möglichst nützlich zu verwenden muß das Hauptaugenmerk bei der Anlage einer deutschen Colonie sein. Außerdem erlaube ich mir hier auf das zu verweisen, was ich in dem schon angeführten Artikel im Janus über den Unterschied von Plantagen- und Ackerbau-Colonien und über den Unterschied in dem Charakter der Colonien gesagt habe, welche die Portugiesen im tropischen Afrika und Asien und die Spanier im heißen Amerika gegründet haben. — Beiläufig will ich nur noch bemerken, daß der höchst unglückliche Ausgang der vor einigen Jahren von Hrn. Santos in Altona nach Angola gemachten Expedition, worüber wir kürzlich einen ausführlichen Bericht vom Dr. Tams (die Portugiesischen Besitzungen in Süd-West-Afrika. Hamb. 1845.) erhalten haben, für sich allein nicht gegen unseres Verfassers Empfehlung der Küste von Unter-Guinea angeführt werden darf, da diese ganze Unternehmung nichts als eine Schwindelei war, deren jämmerlichen Ausgang jeder Besonnene voraussah.

11. (S. 33). Der Verfasser scheint hier doch nicht genug in Anschlag zu bringen, daß die großen Schwierigkeiten, welche früher die Spanier bei ihren Colonisationsunternehmungen auf den Molucken und Philippinen gefunden, und welche selbst auf Luzon, der Hauptinsel der letzteren, die spanischen Ansiedlungen immer auf verhältnißmäßig sehr kleine Punkte beschränkt haben, wesentlich auch verursacht sind durch den energischen Widerstand einer zum Theil überaus rohen und sehr kräftigen Race von Eingebornen, und daß deßhalb wohl für eine Nation, der nicht die Hülfe und der Schutz einer Kriegsflotte oder zum wenigsten Militairmacht an Ort und Stelle zu Gebote steht, wenig unmittelbarer Erfolg von Colonisationen in diesen Gegenden gehofft werden darf. Hiermit soll jedoch nicht geläugnet werden, daß es wohl der Mühe werth wäre, eine genaue Durchmusterung der in diesem Abschnitte bezeichneten Localitäten in Bezug auf ihre Colonisationsfähigkeit durch Deutsche anzustellen. Denn wenn auch daran nicht gedacht werden kann, einen Hauptstrom der deutschen Auswanderung nach diesen Inseln hinzuleiten, so eignen sie sich doch viel-

Digitized by Google

leicht hier oder da zur Anlage kleiner Handelsfactoreien, (die Briten suchen dort schon nach Punkten zu Kohlendepots) die mit der Zeit wohl einmal wichtig werden können und zu deren Gründung sich vielleicht gegenwärtig auch in Deutschland die nothwendigen Requisite — eine unternehmende, angesehene Persönlichkeit, ein Actiencapital, eine Gesellschaft erfahrener Kaufleute, und eine Anzahl solcher Leute, wie Deutschland sie der französischen Fremdenlegion und den holländischen Colonialregimenten geliefert hat — finden möchten. — Ein Bedenken muß ich jedoch noch aussprechen, nämlich das, ob man mit Recht von den Holländern erwarten darf, daß sie der Anlage einer deutschen Colonie auf den von dem Verfasser in Betracht gezogenen Punkten nichts in den Weg legen würden. Für einige, z. B. für die Inseln an der Südwestküste von Sumatra, scheint mir dies sehr zweifelhaft. — Wichtige Beiträge zur Beurtheilung der oben vom Verfasser besprochenen Angelegenheit geben u. a.: G. Lafond, Quinze ans de Voyages autour du Monde; Dumont d'Urville, Voyage au Pole Sud et dans l'Océanie etc. Histoire du Voyage, Tome VI und VII. Paris 1844. 45. und das kürzlich erschienene interessante Werk: The Expedition to Borneo of H. M. S. Dido for the suppression of piracy, with extracts from the journal of James Brooke, Esq., by Capt. H. Keppel, R. N. Lond. 1846.

12. (S. 34). Zur Beurtheilung dieser Frage muß ich verweisen auf die neueren wichtigen Nachrichten über Neu-Guinea, welche sich finden in der Voyage of H. M. S. Sulphur, by Sir Edward Belcher. Lond. 1843. Vol. II. Chap. III., in der eben angeführten Reise Dumont d'Urville's T. VI., in den Voyages faits dans les Moluques à la Nouvelle-Guinée et à Célèbes à bord de la Goëlette roy. l'Iris, par J. H. de Boudyck-Bastiaanse, Par. 1845., in öfteren Aufsätzen in den letzten Jahrgängen der Annales maritimes und einzelnen Artikeln in dem Journ. of the R. Geograph. Soc. und in dem Bulletin de la Soc. de Géographie de Paris.

13. (S. 44). Sicherlich wird es kein Deutscher verkennen,

Digitized by Google

daß es eine wünschenswerthe und für die Zukunft Deutschlands höchst glückliche Sache wäre, wenn es ein Mittel gäbe, die unter der türkischen Oberherrschaft stehenden Länder im Gebiete der Unterdonau, die Fürstenthümer Serbien, Wallachei und Moldau ꝛc. in der Geschwindigkeit zu germanisiren, und gewiß haben Diejenigen, welche die Auswanderer aus dem südlichen Deutschland nach diesen Ländern hinweisen, sich vornehmlich von diesem Gedanken leiten lassen. Eben so ausgemacht muß es aber auch dem Besonnenen, der gewohnt ist, über die Mittel zur Realisirung seiner Wünsche sich Rechenschaft zu geben, erscheinen, daß die Anpreisung dieser Länder zur Ansiedelung von deutschen Ackerbauern nicht das Mittel ist, jenes wünschenswerthe Resultat zu erreichen, indem bei den gegenwärtigen politischen und socialen Verhältnissen jener Länder Deutsche Ansiedler, falls die Colonisation nicht zugleich mit Eroberung, oder doch wenigstens unter dem Schutze Deutscher Truppenmacht geschehe, daselbst ohnfehlbar zu Grunde gehen müßten. Von Natur sind allerdings diese Fürstenthümer herrliche Länder für Deutsche Ansiedler, man sollte aber doch auch bedenken, daß der Mensch, nicht wie das Thier des Feldes, nur dort am besten gedeihet, wo die Natur ihm am freigebigsten ihre Gaben darbietet. Käme es dem deutschen Auswanderer zunächst nur auf das Glück an, einen fruchtbaren Acker zu bestellen, so müßte er selbst den Schwarzen in Westindien beneiden. In den genannten Fürstenthümern findet sich aber bisjetzt nichts, was sie zur Ansiedlung von Deutschen empfehlen könnte, als eine Masse unbebaueter, vielleicht billig zu erstehender Ländereien von großer natürlicher Fruchtbarkeit in einer geographischen Lage, die einmal sehr günstig werden kann. Dieser ganze Vortheil wird aber mehr als neutralisirt durch die furchtbare politische und sittliche Versumpfung dieser Länder, die alle dahin einzeln verpflanzten Elemente edlerer Natur unfehlbar ersticken muß, wenn sie ohne höhern Schutz und zartere Pflege sich selbst überlassen bleiben. Die Hoffnung, daß in späterer Zukunft diese Länder einmal eine Deutsche Bevölkerung erhalten, darf und soll man zwar nicht aufgeben, indeß zur Aufnahme einer solchen müssen sie erst

Digitized by Google

präparirt werden, entweder auf einmal durch das Schwert Deutscher Krieger oder allmählich durch das Hineinziehen in den Kreis des friedlichen Verkehrs mit Deutschland, und in dieser Beziehung hat namentlich der süddeutsche Handelsgeist eine schöne Mission, würdig des Strebens „des großen Deutschen O'Connell's, des Hochwächters der Industrie, der Schifffahrt und des Handels Deutschlands" (Vergl. Zollvereinsbl. 1844. S. 782.). — Zum Ueberfluß sei hier noch hingewiesen auf einen Bericht im Zollvereinsblatt 1843. S. 693 ff., aus dem man ersehen kann, wie etwa in den Fürstenthümern mit deutschen Einwanderern, welchen nicht ein mächtiger Schutz zur Seite steht, umgesprungen werden würde. —

14. (S. 54). Ober-Californien ist doch nicht so unbekannt, wie unser Verfasser zu glauben scheint. Schon die höchst interessanten Nachrichten, welche A. von Humboldt darüber in seinem politischen Versuch über Neu-Spanien mitgetheilt hat, wären wohl hinreichend gewesen, die Blicke, welche über die ganze Erde schweifen, zur Entdeckung passender Localitäten für Deutsche Niederlassungen, mehr als bisher geschehen, nach diesem Landstriche hinzulenken, und neuerdings haben wir hinreichende Kunde erhalten, um inne zu werden, daß Ober- oder Neu-Californien bald aus seinem bisherigen Dunkel heraustreten und eine hervorstechende Wichtigkeit erlangen wird für alle Nationen, die Anspruch machen auf die Herrschaft in der Südsee. Ich nenne hier nur einige Hauptwerke zur Kenntniß Neu-Californiens, als: Voyage autour du Monde, principalement à la Californie et aux Iles Sandwich p. Duhaut-Cilly. Paris 1835.; Voyage to the Pacific Ocean — by Capt. Beechey. R. N. Chap. 13. 14.; Voyage autour du Monde — par Abel du Petit-Thouars. T. II. Chap. 10.; Narrative of a Voyage round the World — by Sir Edw. Belcher R. N. Vol. I. Chap. XIII.; Narrative of the United States Exploring Expedition — by Charles Wilkes. U. S. N. Vol. V. Chap. V.; A. Forbes, California, A History of Upper and Lower California etc. Lond. 1839. R. Greenhow, The history

Digitized by Google

of Oregon and California etc. Lond. 1841.; Capt. Fremont, Narrat. of the Expl. Expedition to the Rocky Mountains and to Oregon and California. Lond. 1846.; vorzüglich aber Duflot de Mofras, Exploration du Territoire de l'Orégon et des Californies, — Paris 1841 ff., ein Werk, welches selbst die heftigsten Gegner des Verfassers, nämlich die Polkianer, als ein vorzügliches anerkennen, und dessen 1ter Band fast ganz der Beschreibung Ober-Californiens gewidmet ist. — Da aber der größte Theil dieser Werke nicht jedem Leser leicht zugänglich sein möchte, so scheint es nicht überflüssig, hier zu den kargen Nachrichten unseres Verfassers über Californien einige weitere Notizen hinzuzufügen. — Die schöne, ehemals zum Königreich Neu-Spanien, gegenwärtig zur Republik Mexiko gehörige Provinz Ober- oder Neu-Californien erstreckt sich von Süd nach Nord vom 32 bis zum 42° N. Breite, und wird begränzt im Norden von dem sogenannten Oregon-Territorium, im Süden von Alt-Californien, im Westen von der Südsee und im Osten von den Rocky Mountains oder richtiger der Cordillere von Anahuac (Anahuac Mountains), dem mittlern Joch der Sierra Madre, der Centralkette der mexikanischen Anden, welche als die Stromscheide zwischen dem Stillen und dem Atlantischen Ocean, sich über Zacatecas, Durango durch Chihuahua und Neu-Mexiko hinzieht und dann erst in ihrer nördlicheren Fortsetzung den prosaischen Namen der Stony oder Rocky Mountains erhält. Von diesem Gebiete besteht freilich der zwischen der von N. nach S. streichenden Anahuac-Cordillere und der im Westen daran von S. S. O. nach N. N. W. laufenden Sierra Nevada (deren südliche Fortsetzung der großen Halbinsel Californien ihre Gestaltung giebt) gelegene Theil aus weiten Sandebenen, die von aller Vegetation und allem Wilde entblößt, nur selten von den Indianern durchstreift werden. Nur längs der Ufer einiger der nicht zahlreichen kleinen Flüsse findet man in dieser Steppe das für die Pferde der Reisenden nothwendige Gras. Sonst ist ihr Boden durchgehends an der Oberfläche mit verschiedenen Salzefflorescenzen bedeckt, und nur in der Umgegend des im nordöstlichen Theil dieser Ebene gelegenen

Digitized by Google

Youta-Sees kommen Weiden mit Büffelheerden und einige indianiſche Wohnplätze vor. Dieſe Ebene wird in ihrer größten Breite in der Richtung von Oſt nach Weſt durchſchnitten von der Karavanenſtraße, welche neuerdings die Amerikaner aus Miſſouri über das Gebirge nach Ober-Californien (San Francisco) eröffnet haben, und mit derſelben ungefähr parallel zieht die Karavanenſtraße, welche aus den Vereinigten Staaten über Neu-Mexiko (Santa Fé) nach dem ſüdlicheren Theil von Ober-Californien führt. Dieſe ganze ungeheure Steppe, welche jedoch in ihrem ſüdlichen Theile von dem Colorado durchſtrömt wird, eignet ſich nicht zu Niederlaſſungen, wie ſie denn auch das Haupthinderniß für die Ausbreitung der Nord-Amerikaner nach dieſer Richtung, nach Californien hin bildet. Einen ganz verſchiedenen Charakter aber hat das weſtwärts von der Sierra Nevada gelegene Ober-Californien. Von dieſem weſtlichen Theile iſt bisher auch nur ein ſchmaler Streif näher bekannt, nämlich das Küſtenland weſtwärts von der Gebirgskette von Californien (Californian range, Montes Californiens, die parallel der Küſte von S. O. nach N. W. ſtreichende Küſtenkette, deren Höhe aber nirgends 1500 Meter überſteigt, an vielen Stellen jedoch unter dieſe Höhe herabſinkt und in der Nähe der Bai von San Francisco durch das Flußthal des Sacramento ganz unterbrochen wird). Auf dieſes Küſtenland haben ſich alle Coloniſationsunternehmungen beſchränkt, welche ſeit dem Ende des 18. Jahrhunderts, dem Zeitpunkte der factiſchen Beſitznahme durch die Spanier in Ober-Californien gemacht worden. Neueren Nachrichten, beſonders denen des Herrn Düflot de Mofras zufolge, ſoll aber die weite Thal-Landſchaft, welche ſich zwiſchen dieſer Küſtenkette und der Sierra Nevada ausdehnt, voll von Heerden von Hirſchen, Antilopen, wilden Rindern und wilden Pferden, mit den ſchönſten Wäldern und Wieſen bedeckt, ſehr reich bewäſſert und ſchöner noch als der bewohnte Theil von Ober-Californien ſein und dies auch noch in der Milde des Klimas übertreffen. Dieſer bewohnte Theil von Californien, der Küſtenſtrich, iſt aber eins der fruchtbarſten und maleriſchſten Länder der Erde, und das Klima in demſelben ſehr geſund und viel

Digitized by Google

milder, als auf den Oſtküſten des Neuen Continents unter gleicher Breite, namentlich der Winter, welcher nur als die Regenjahrszeit zu betrachten iſt. Zwar ſind dort die Nebel häufig, dieſe dienen aber gerade dazu, der Vegetation außerordentliche Kraft und dem Boden, welcher mit ſchwarzer, lockerer Dammerde bedeckt iſt, große Fruchtbarkeit zu geben. Erſt 1763 fingen die Spanier an, in Ober-Californien Miſſionen und Preſidios (Forts mit militairiſcher Beſatzung) zu errichten. Die Miſſionen, welche den Franciscanern anvertraut wurden, machten überaus glückliche Fortſchritte. Bis zum Jahre 1776 waren acht, i. J. 1790 elf und 1802 waren achtzehn Miſſionsdörfer gegründet. In dieſen Miſſionen waren 1802 15,562 Indianer (außerdem einige weiße Coloniſten) feſt angeſiedelt, welche Ackerbau und Viehzucht trieben, und in dem genannten Jahre 33,756 Fanegas (ungefähr 58,200 Hannov. Himten) gewonnen hatten und 67,782 Stück Rindvieh, 107,172 Schaafe, 2187 Pferde, 1040 Schweine und 877 Maulthiere beſaßen. Die Miſſionare, alle geborne Europäer, hatten faſt alle europäiſche Kulturgewächſe eingeführt, welche ſämmtlich vortrefflich gediehen, namentlich unſere Gartengewächſe, der Weinſtock und auch der Mais. „Dieſe Fortſchritte des Ackerbaues, dieſe friedlichen Eroberungen", bemerkt Hr. von Humboldt, dem wir dieſe Nachrichten verdanken, hiezu, „ſind um ſo merkwürdiger, da die Eingebornen dieſer Küſte noch vor dreißig Jahren ein Nomadenvolk waren, das ſich von Fiſcherei und Jagd nährte und keine Art Vegetabilien anbaute. Die Indianer der Bai von Francisco waren damals ſo elend wie die (jetzt faſt ausgerotteten) Bewohner der Diemens-Inſel." (Polit. Verſuch über das Königr. Neu-Spanien. Buch III. Kap. VIII.) Obgleich mit der Losreißung des Königreichs von Neu-Spanien vom Mutterlande auch dieſe Provinz der neuen Republik Mexiko einverleibt wurde, ſo blieb ihre Adminiſtration doch unangetaſtet in den Händen der Miſſionare, deren guter Einfluß hier zu handgreiflich war, als daß man gewagt hätte, dieſe Miſſionen ſo unmittelbar und plötzlich zu Grunde zu richten, wie die neuen Republikaner es in den andern Theilen des ſpaniſchen Amerika's gethan hatten. Allein

Digitized by Google

i. J. 1833 wurden auch diese Missionen aufgehoben (wogegen in Venezuela 1841 die alten aufgehobenen Missionen wieder hergestellt wurden), die Missionare, welche zum großen Theil Alt-Spanier waren und der Republik nicht huldigen wollten, vertrieben und dafür eine Civilverwaltung eingesetzt, d. h. decretirt, sie förmlich zu organisiren ist der Republik noch nie gelungen. Seitdem ist auch fast Alles, was in Ober-Californien durch ungeheure Mühe und Aufopferung der Missionare geschaffen worden, zu Grunde gegangen. Besser als jede Schilderung des gegenwärtigen trostlosen republikanischen Regiments in diesem Lande zeigt dies die folgende statistische Uebersicht, welche D. de Mofras Th. I. S. 318—821 nach authentischen Quellen mittheilt:

In den 21 von 1769 bis 1823 gegründeten Missionsdörfern, die sich auf einer Linie von 262 lieues Länge ausdehnten, befanden sich:

	Unter der geistlichen Verwaltung 1834:	Unter der Civil-Verwaltung 1842:
Indianer	30,650	4,450
Stück Rindvieh	424,300	28,220
Pferde und Maulthiere	62,500	3,800
Schaafe, Ziegen und Schweine	321,500	31,600

Der Ertrag der Erndte an Cerealien, wovon ⅔ auf Waizen kam, war in derselben Periode von 122,500 auf 700 Fanegas gesunken. Außer der angegebenen indianischen Bevölkerung befanden sich um d. J. 1842 nur noch etwa 5000 Weiße in Ober-Californien, nämlich

Creolen von den Spaniern abstammend	4000	Individuen
Amerikaner der Ver. Staaten	360	„
Engländer, Schotten und Irländer	300	„
Europäische Spanier	80	„
Franzosen, einige Canadier eingeschl.	80	„
Deutsche, Italiener, Sandwich-Insulaner u. a.	90	„
Aus Mexico eingewanderte Colonisten	90	„

Seit der Revolution von 1836, welche ursprünglich eine Trennung von Mexiko und die Constituirung einer unabhängigen

Digitized by Google

Republik California zum Zweck hatte, welche sich jedoch später damit begnügte, gegen die Central-Republik zu protestiren, herrscht beständig allgemeine Anarchie in Californien, so daß dies Land gegenwärtig schon als völlig abgerissen von der Republik Mexiko zu betrachten ist, ogleich diese es noch als eine abhängige Provinz ansieht und für dieselbe Beamten ernennt, welche jedoch gar nicht respectirt werden. Selbst wenn, was aber durchaus nicht wahrscheinlich ist, die Republik Mexiko sich emporschwingen sollte zu einem wohl organisirten, kräftigen Staate, würde sie doch die Souverainität über diese Provinz schwerlich behaupten können, da von Mexiko aus alle Landcommunication mit Neu-Californien wegen der dazwischen liegenden weiten wüsten Ebenen überaus schwierig ist. Bereits haben auch die Briten und die Nord-Amerikaner ihren Blick auf die Erwerbung dieses gesegneten Landes gerichtet. Die letzteren haben zwar noch nicht mit der offiziellen Allgenugsamkeit, mit der sie von Rechtswegen das ganze Oregongebiet als das ihrige betrachten, das Land als ihnen rechtlich zugehörig in Anspruch genommen. Sehr wahrscheinlich wird dies aber bald auch geschehen und zwar Kraft des Tractates mit Spanien über der Abtretung von Florida, wonach sie alles mögliche in Anspruch nehmen. Denn für die nordamerikanische Politik, wie sie sich jetzt gestaltet hat, wäre es in der That ein Rückschritt wenn sie auf die im J. 1835 der Republik Mexiko gemachte Proposition, für die Abtretung Californiens fünf Millionen Piaster zu zahlen, zurückkäme, und wahrscheinlich werden die Vereinigten Staaten mit ihrer gegenwärtigen Polk-Politik auch ohne Kauf zum Zweck kommen. Denn welche Macht auf Erden kann gegen solche Rechtsansprüche wie die vorige Jahresbotschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten sie aufstellt, etwas ausrichten? Wenn man nicht wüßte, daß „dafür gesorgt ist, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen", so könnte uns armen, noch in der Barbarei des Mittelalters schmachtenden Europäern selbst im eigenen Hause vor den aufgeklärten Yankees beinahe bange werden. — Großbritanien freilich strebt gegenwärtig darnach, Californien auf solidere Weise sich anzueignen, nämlich durch Kauf von der Republik

Digitized by Google

Mexiko gegen Erlaß der ihm schuldigen Summe von ungefähr 80 Millionen Thalern. Allein hier ist noch sehr die Frage, ob die Republik Mexiko etwas verkaufen kann, was sie bereits schon so gut wie verloren hat, und überdies würden die Vereinigten Staaten auch wohl den Muth haben, den Engländern auch das Recht auf das gekaufte Territorium durch Behauptung älterer Rechtsansprüche streitig zu machen, und dieser Amerikaner-Muth wird künftig, wenigstens für eine Zeitlang, immer siegen in allen Conflicten zwischen England und den Vereinigten Staaten, und um so entschiedener, je sicherer die Amerikaner allemal des Beifalls des europäischen Continents, d. h. Frankreichs, Rußlands und desjenigen intelligenten Theils der deutschen Nation, welcher repräsentirt wird durch das Zollvereinsblatt und die Augsb. allgem. Zeitung, sein können, sobald durch ihre amerikanische Logik der übermüthige John Bull nur einen Rippenstoß erhält.

„Ober-Californien, so schließt D. de Mofras seine Beschreibung dieses Landes, Th. II. S. 58 ff., ist wunderbar geeignet zur Colonisation, zu welcher überdies der ganze Plan gewissermaßen schon vorgezeichnet ist durch die zweiundzwanzig Missionen und die 6 Pueblos, welche über seine Oberfläche stationsartig ausgebreitet sind und die Kerne zu eben so vielen im Bereiche aller Häfen trefflich gelegenen Städten bilden würden. Diese Provinz bietet die größte Leichtigkeit dar zur Viehzucht, zur Cultur der Cerealien und zum Weinbau. Ungeachtet der Plünderungen aller Art, besitzt sie noch 400,000 Stück (wildes) Rindvieh, und ihre Häfen sind nicht zu entbehrende Schutzörter für die Schiffe, welche zwischen China und Asien und der Westküste von Amerika fahren. Der Besitzer von Ober-Californien wird der Herr des Handels in der Südsee werden. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Land von dem Augenblicke an, wo eine gebildete und arbeitsame Bevölkerung sich dort niederläßt, einen hohen commerciellen Rang einnehmen werde. Es würde der Stapelplatz werden für die Produkte der Küstenländer der Südsee, und dagegen die Nordwestküste Amerikas, Mexiko, Central-Amerika, Peru, die Nordküste von Asien und mehrere der Inselgruppen

Digitized by Google

Polyneſiens, wie die Sandwich-, Marqueſas- und die Societäts-Inſeln mit einem großen Theil ihres Bedarfs an Getreide verſehen, und mit dem Mehl von Guaymas (Haupthafen des mexikaniſchen Staates Sonora am Californiſchen Meerbuſen) und Chile's in Concurrenz treten. — Die Configuration des Bodens würde die Anlage von Eiſenbahnen oder von Holzbahnen, wie man ſie in den Landes von Bordeaux gebaut hat, außerordentlich begünſtigen, und das Material zu den letzteren würde faſt nichts koſten wegen des Ueberfluſſes an Waldungen. Obgleich jetzt nichts für die Wege geſchieht, ſo ſind ſie doch während des Sommers ſehr gut, im Winter werden ſie aber durch die häufigen Regen und das Austreten der Bäche faſt unwegſam. Früher ließen die Mönche jeder Miſſion zweimal im Jahre, im Frühling und Herbſt, die Hälfte der zu den beiden benachbarten Miſſionen führenden Straßen repariren, die Patres dieſer reparirten die andere Hälfte, und auf dieſe Weiſe war die Communication immer leicht. — An beiden Enden der Provinz findet ſich ein vortrefflicher Hafen; im Süden der von San Diego, im Norden der von San Francisco, der als der Schlüſſel zur Nordweſtküſte Amerika's und des nördlichen Theils der Südſee anzuſehen iſt. Das Streben nach dem Beſitze dieſes Hafens iſt es auch beſonders, was die Briten und die Nord-Amerikaner ſeit lange ſo lüſtern auf Californien macht." „Der Hafen San Francisco, ſagt der berühmte Capitain Beechey von der britiſchen Navy, der auf ſeiner Reiſe mit der Bloſſom dieſen Hafen unterſucht hat, iſt ein immenſes Becken ſüßen Waſſers, welches die ganze britiſche Flotte aufnehmen könnte, trefflich geſchützt iſt, überall Ankergrund darbietet und von einem, an Vieh jeder Art reichen, theils bewaldeten, theils mit Weiden bedeckten Hügellande umgeben iſt." — Wie die Amerikaner über dieſes Land denken, geht aus folgender Betrachtung des Befehlshabers der U. St. Exploring Expedition hervor, der das Land im J. 1841 beſuchte, und ſeiner Beſchreibung einen großen Abſchnitt ſeines intereſſanten Reiſeberichtes widmet. „Die Lage von Ober-Californien, heißt es, Narrative Vol. V. p. 171., wird in nicht langer Zeit deſſen Trennung von Mexiko bewirken. Das zwiſchen

ihm und Mexiko inneliegende Land muß immer eine dürre Wüste bleiben, welche alle andere Verbindung als die zur See unmöglich macht, die immer mehr oder weniger unterbrochen sein wird durch den Lauf der Winde und die Ungesundigkeit der niedrigen oder Häfen-Städte Mexikos. Es ist wahrscheinlich, daß Ober-Californien mit Oregon vereinigt wird, mit welchem zusammen es vielleicht einen Staat bilden wird, der bestimmt ist, über die Zukunft des stillen Oceans zu entscheiden. Dieser zukünftige Staat liegt bewunderungswürdig günstig, um ein mächtiger Seestaat zu werden, mit zweien der schönsten Häfen der Welt, dem innerhalb der Straße von Juan de Fuca und dem von San Francisco. Diese beiden Regionen besitzen in der That alle Elemente zur Entwicklung und zur Aneignung des Verkehrs mit ganz Polynesien sowohl als wie mit den Ländern Süd-Amerika's einerseits und China, den Philippinen, Neu-Holland und Neu-Seeland andrerseits, denen im Verlaufe nicht langer Jahre noch Japan zuzuzählen sein wird. Solche verschiedene Klimate werden die Stoffe zu einem einträglichen Produktenhandel liefern, und zu einem Verkehr, der mit der Zeit unermeßlich werden muß. Wenn diese Westküste, die sich eines in vieler Hinsicht das des übrigen Stillen Meeres übertreffenden Klimas erfreut, in Besitz einer Anglo-Normannischen Race kommt, wie es sein muß, und welche nur zu concurriren hat mit den indolenten Bewohnern warmer Klimate, so ist sie augenscheinlich bestimmt einen großen Raum in der zukünftigen Geschichte der Welt einzunehmen." Ein glänzendes Beispiel für die außerordentliche Colonisationsfähigkeit von Ober-Californien giebt die von D. de Mofras Th. I. S. 457—466 ausführlich mitgetheilte Geschichte der Colonie Nova Helvetia, der Schöpfung eines gebornen Schweizers, Sutter, der im J. 1839 nach diesem Lande kam, daselbst dem alten spanischen Gesetze gemäß zur Ansiedlung elf Sitios (den Raum für elf Viehhöfe d. h. 11 Quadratlieues Land) am Rio del Sacramento unentgeltlich erhielt, und der jetzt in seiner Ansiedlung, umgeben von dreißig Weißen und als Herr von einer Menge Indianer, die ihm dienen, als ein reicher, glücklicher, fast souverai-

Digitized by Google

ner kleiner Fürst lebt, der bereits im J. 1841 seinen Reichthum und seine Unabhängigkeit gegen die Eifersucht des californischen Gouverneurs durch eine Drohung mit Waffengewalt zu schützen im Stande war. Gegenwärtig bezieht Hr. Sutter seine europäischen Waaren, mit denen er seine indianischen Arbeiter bezahlt, direct mit eigenen Fahrzeugen gegen Zahlung mit eigenen Producten aus den Stapelplätzen auf den Sandwichinseln, und geht bereits damit um, mehr Colonisten um sich zu sammeln und aus Frankreich Missionare kommen zu lassen zur Civilisirung der ihn umgebenden Indianerstämme, was auch Hr. v. Mofras als sehr rathsam bezeichnet. —

Wenn man alles dieses mit einem warmen deutschen Herzen erwägt, so ist es fast unmöglich nicht in Gedanken von diesem Lande Besitz zu nehmen für die Deutsche Auswanderung, und sich nicht ein Bild zu entwerfen von der glücklichen Gestaltung dieses Landes mit einer deutschen Bevölkerung und von deren glücklichen Rückwirkung auf Deutschland selbst. — Leider aber wird ein solches Bild wohl immer ein Phantasiebild bleiben, denn die Schwierigkeiten, welche seiner Verwirklichung entgegenstehen, sind, wenn auch nicht absolut unüberwindlich, doch so groß, daß nur, bei geschickter Benutzung der gegenseitigen Eifersucht der Vereinigten Staaten, Groß-Britanniens und Frankreichs, die günstigste Vereinigung aller der Mittel und Kräfte, über welche Deutschland zur Ausführung eines solchen Unternehmens disponiren könnte, sie wirklich würde überwinden können, und darf man auf diesen günstigsten Fall hoffen? — Unter den Schwierigkeiten, welche jedem Besonnenen gleich in die Augen fallen werden, wird die der weiten Entfernung Californiens von Deutschland wohl für Viele schon hinreichend sein, das ganze Unternehmen als unausführbar gleich völlig bei Seite zu schieben. Allerdings wird die Dauer der Seereise von den deutschen Häfen nach Californien im Durchschnitt auf fünf Monate anzusetzen sein, und fünf Monate zur See müssen namentlich dem Binnenländer, der nicht erfahren hat, wie verhältnißmäßig rasch einem Tage, Wochen und selbst Monate bei aller Einförmigkeit einer Seereise doch hingehen,

Bayerische Staatsbibliothek

Digitized by Google

unerträglich erscheinen. Wir dürfen hiegegen auch nicht einwenden, daß durch den Weg über die Landenge von Panama die Dauer der Reise um mehr als die Hälfte abgekürzt werden würde, denn wir müssen zugeben, daß vor der Hand dieser Weg nur für einen sehr geringen Theil der Art von Auswanderern, auf die man Rechnung machen muß, vorzuziehen sein würde. Indessen, bei Lichte besehen, würde der reelle Nachtheil dieser großen Entfernung doch nur allein bestehen in der dadurch verursachten Steigerung der Transportkosten für die Auswanderer, und wenn man erwägt, daß die Kostspieligkeit eines Unternehmens doch nur taxirt werden darf nach dem wahrscheinlichen Resultate, so würde, scheint mir, dieser reelle Nachtheil sich noch auf ein Unwesentliches reduciren. (Gegen den etwaigen Einwand, daß es sehr schwierig sein würde, einen bedeutenden Transport von Auswanderern für eine solche Reise zu verproviantiren, will ich noch beiläufig bemerken, daß diese Schwierigkeit überwunden werden könnte durch ein Anlaufen eines Hafen des südlichen Chile's, wo Wasser, Mehl und Fleisch billig zu haben sind und immer durch dortige Agenten in hinreichender Quantität bereit gehalten werden könnten, wie die franz. Regierung dies jetzt für ihre Truppen auf den Südseeinseln eingerichtet hat). Alle anderen Nachtheile, welche die weite Entfernung für die Auswanderung zu haben scheinen möchte, als die vergrößerte Seegefahr, die Gefahr von Ausbrüchen der Unzufriedenheit oder von Krankheiten unter den Auswanderern während einer langen Seereise u. dergl., müssen nach den Erfahrungen, welche die Briten, und im Kleinen auch schon die Hanseaten, bei ihren Transporten von Auswanderern nach Australien gemacht haben, als sehr unbedeutend erscheinen, wenn der Transport nur gehörig organisirt wird. — Jedenfalls überwiegen die Vorzüge, welche Ober-Californien für deutsche Ansiedelungen darbietet, so entschieden den eben erwähnten Nachtheil, daß es wohl der Mühe werth sein möchte, einmal unsere Mittel und Kräfte zu einer planmäßigen überseeischen Colonisation zu überschlagen und dabei zu erwägen: 1. daß die Zeit nahe ist, wo die Regierungen oder patriotische Vereine unter Sanction der Regierungen, die Leitung

Digitized by Google

der Auswanderung in die Hand nehmen müssen; 2. daß gegenwärtig jährlich an 60,000 deutsche Auswanderer ihr Vaterland verlassen, und falls nicht unvorhergesehene Umstände eintreten, die Zahl derselben noch beständig zunehmen wird; 3. daß dies für Deutschland nur dann bedenklich erscheinen kann, wenn die Auswanderung in der bisherigen Art ohne Aufsicht und Leitung fortschreitet, so daß dadurch nur der wohlhabendere Theil der Bevölkerung (um zum Theil fremden Nationen die Industrie zu bringen, deren Erzeugnisse eine deutsche Colonie uns abnehmen würde) in die Fremde zieht, während der arme, der gefährliche Theil der Bevölkerung, der in einer neuen Ackerbaucolonie von großem Nutzen sein würde, zurückbleibt; 4. daß bei einer zweckmäßig organisirten Auswanderung ein jährlicher Abfluß von selbst 100,000 Individuen Deutschland nicht schwächen würde, da die Bevölkerung der Deutschen Bundesstaaten gegenwärtig jährlich wenigstens um 300,000 Individuen durch natürlichen Zuwachs zunimmt, der wieder mit der Lichtung der zusammengedrängten Bevölkerung steigen würde; 5. daß die Macht der Association in unserer Zeit Außerordentliches auszuführen im Stande ist. — Doch ich will hier diese Betrachtung endlich abbrechen, so verführerisch es auch ist, den Gedanken: Californien eine deutsche Colonie, zu verfolgen, indem ich durch diese ganze Note nichts weiter beabsichtigte, als was auch der Hauptzweck dieses ganzen Schriftchens ist, die Punkte, welche bei der etwaigen Wahl einer Localität für deutsche Colonien zu berücksichtigen sein möchten, in größerer Vollständigkeit und besser beleuchtet als bisher geschehen, dem Publikum vorzuführen. Nur eins möchte ich noch erwähnen, nämlich, daß eine deutsche Bevölkerung in Ober-Californien vor dem Uebergreifen des anglo-amerikanischen Elementes ziemlich sicher gestellt sein würde durch die natürliche Scheidewand, welche Wüsten und Gebirge in ihrem Rücken gegen die Amerikaner bildeten, und daß, selbst wenn das ganze Oregongebiet von den Anglo-Amerikanern bevölkert würde, die deutsche Bevölkerung Ober-Californiens auch von hier aus keine ihrer nationalen Entwickelung gefährliche Nachbarschaft zu fürchten haben würde, da einestheils die Bevölkerung des Oregongebietes

Digitized by Google

von den Vereinigten Staaten aus nur sehr allmählich geschehen könnte, anderntheils es auch mehr als wahrscheinlich ist, daß, sobald das Oregongebiet eine so compacte anglo-amerikanische Bevölkerung erlangte, daß diese gefährlich für die deutsche Selbstständigkeit in Californien werden könnte, dies Gebiet — das Land westlich von den Rocky Mountains — sich von der Union ablösen, und damit für sich die Assimilationskraft verlieren würde, welche das Deutsche in Californien absorbiren könnte.

15. (S. 56). Alles was der Verfasser oben zur Empfehlung Uruguays für deutsche Ansiedlungen sagt, und in welches man, die Erlangung der nöthigen Concessionen von Seiten der betheiligten Regierung vorausgesetzt, von Herzen einzustimmen nicht umhin kann, gilt vollkommen auch von allen Ländern der unteren Flußgebiete des La Plata und Parana, namentlich von den Provinzen Entre Rios, Corrientes, den sogenannten Missiones und von Paraguay. Wenn, wie zu hoffen steht, durch die gegenwärtige britisch-französische Intervention in der La-Plata-Angelegenheit, über welche jeder Menschenfreund von Herzen sich freuen muß, die genannten Länder dem Handel der europäischen Nationen aufgeschlossen werden, so wird sich sehr bald zeigen, wie überaus reich diese bisher von allem belebenden Verkehr gänzlich ausgeschlossenen Länder von der Natur ausgestattet sind und zu welcher Bedeutung sie namentlich berufen sind durch ihre wunderbar reiche hydrographische Ausstattung. — Nichts fehlt diesen Ländern zu einem raschen materiellen und politischen Aufschwunge als eine zahlreichere, arbeitsame, sittlich frische Bevölkerung, und keinem Zweifel kann es unterliegen, daß eine planmäßig organisirte, gehörig geschützte Ansiedlung von Einwanderern germanischen Stammes binnen wenigen Jahrzehnten diesen Landstrichen eine nicht geahnete volkswirthschaftliche und commercielle Bedeutung geben würde, und daß gleichzeitig damit das germanische Element in denselben ein so entschiedenes materielles und sittliches Uebergewicht erlangt hätte, daß dadurch vielleicht die künftige sociale Gestaltung des ganzen gemäßigten Theils von Süd-Amerika bestimmt werden würde. Der Gedanke einer

Digitized by Google

Vertheilung der herrschenden Völkerstämme in der Neuen Welt in der Art, daß deren tropischer Theil gemeinschaftlicher Besitz der Söhne der romanisch-europäischen Völkerfamilien, deren gemäßigte Zonen aber von den Sprößlingen der germanisch-europäischen Völkerfamilien eingenommen würden, und zwar so, daß die nördliche gemäßigte Zone vorwiegend einen anglo-amerikanischen, die südliche vorwiegend einen deutsch-amerikanischen Charakter hätte, dieser Gedanke hat etwas so großartiges und anscheinend auch so naturgemäßes, daß man den Wunsch nach seiner Realisirung unmöglich unterdrücken kann, selbst wenn man die zu dem Ende zu überwindenden Schwierigkeiten noch so hoch anschlägt. Welch welthistorischen Einfluß würde dadurch auch das rein germanische Element, welches sich direct an der gemeinschaftlichen Aufgabe der herrschenden Völkerfamilien Europa's: über den ganzen Erdkreis Pflanzstätten einer neuen Gesittung zu verbreiten, noch nicht hat betheiligen können, auf die Gestaltung der zukünftigen Entwicklung des Occidents, im weiteren Sinne des Worts, erlangen! Und ist denn die Realisirung dieses Gedankens eine baare Unmöglichkeit? Das darf man nicht zugeben, so lange man noch daran glaubt, daß wir in Deutschland bald dahin kommen werden, zu erkennen, welch wichtiges Mittel uns für Ausbreitung unseres Einflusses und zur Hebung unseres Handels und unserer Industrie zu Gebote steht durch eine planmäßige Leitung und Organisation unserer Auswanderung. Sobald man dies erkannt hat, wird der Gedanke, durch die Direction unserer Auswanderung auf einen bestimmten Punkt hin eine friedliche Eroberung von nicht geahneter Bedeutung ausführen zu können, nicht mehr chimärisch erscheinen. Es käme dann zunächst nur darauf an, in der Wahl der Localität den bestgeeigneten Punkt zu finden, und zur Orientirung in dieser Wahl mein Scherflein beizutragen, hielt ich es für meine Pflicht, hier namentlich auch auf die bezeichneten Landstriche Süd-Amerika's hinzuweisen, deren politische Verhältnisse einer Krisis entgegengehen, die wir Deutschen jedenfalls mit der gespanntesten Aufmerksamkeit beachten sollten. Die gegenwärtige französisch-englische Intervention in der La-Plata-

Digitized by Google

Angelegenheit, wird allem Anschein nach zweierlei zur Folge haben, einmal die Eröffnung der großartigen Wasserstraßen für den Verkehr, welche als die erste Bedingung für das Aufblühen dieser Ländergebiete anzusehen ist, und zweitens die Gestaltung mehrerer kleiner von einander unabhängiger Staaten (Republiken), welche indeß in der Begünstigung des freien Verkehrs auf den Hauptwasserstraßen ein gemeinschaftliches Interesse wahren werden. Diese einzelnen Staaten werden bald erkennen, daß ihnen zu ihrer Entwicklung noch das wichtigste Element fehlt, nämlich eine compactere Bevölkerung, und deshalb werden sie auch sehr bald die Einwanderung von Fremden begünstigen müssen. Eine umsichtigere Benutzung dieser allen diesen neuen Staaten gemeinschaftlichen Bedürfnisse von Seiten einer deutschen Macht (oder einer respectabeln Gesellschaft von Privaten unter dem Schutze einer deutschen Regierung) würde hier ohne Zweifel leicht alle die Concessionen für deutsche Ansiedelungen erlangen, welche diesen ein rasches und gesundes Aufblühen garantirten, und um so sicherer würden diese Concessionen erlangt werden, je früher man deshalb wenigstens die einleitenden Unterhandlungen anknüpfte. In diesem Augenblicke kennen wir Deutschen allerdings die physischen und socialen Verhältnisse der bezeichneten Länder noch zu wenig, daß wir genau wissen könnten, welcher Art und welchen Umfangs unsere Forderungen sein müssen, auch würde es wohl unpolitisch sein, dort bei dieser Unkenntniß der Verhältnisse gleich officiell aufzutreten. Allein es ist jetzt gerade noch Zeit, uns diese Kenntnisse früh genug zu verschaffen, und auf die leichteste Weise, scheint mir, wäre das zu erlangen, wenn man so bald wie möglich diese wissenschaftlich noch fast gar nicht untersuchten Länder bereisen ließe durch junge, thatkräftige deutsche Naturforscher, die zugleich einige Einsicht zur Beurtheilung der socialen und volkswirthschaftlichen Verhältnisse fremder Länder besäßen, Individuen, deren Deutschland gewiß reichlich so viele besitzt, als z. B. England und Frankreich, welche eben solchen wissenschaftlichen Reisenden auch wichtige, politische und commercielle Nachrichten über fremde Länder zu verdanken haben. Bekanntlich sin-

Digitized by Google

den in jenen südamerikanischen Ländern alle europäischen Reisenden, die nur einigermaaßen Anspruch haben auf den Charakter von Gelehrten, und namentlich die, welche als Naturforscher reisen, überall die günstigste Aufnahme und die gefälligste Förderung ihrer Zwecke, und so würde eine solche deutsche gelehrte Expedition nach diesem Theil von Süd-Amerika nicht allein sicherlich eine reiche Ausbeute für die Wissenschaft gewähren, sondern auch, was nicht geringer anzuschlagen, uns Deutschen; und zunächst den Beförderern einer solchen Expedition einen Schatz von solchen Kenntnissen liefern, deren bisherige Mangelhaftigkeit sich bei uns oft schon in dem, was über die Gründung deutscher überseeischer Colonien geschrieben, und in dem, was bisher in dieser Angelegenheit gehandelt worden, deutlich genug gezeigt hat.

Gemäß dem Zwecke dieses Schriftchens, beizutragen zur Erweiterung des geographischen Gesichtskreises, den wir Deutschen bei der Wahl einer Localität für deutsche Colonien unserer Betrachtung unterziehen müssen, haben wir oben die außerordentlichen Vortheile hervorgehoben, welche Ober-Californien deutschen Ansiedlern bieten könnte. Um hier nicht im Widerspruch mit uns selbst zu erscheinen, wollen wir, wenn auch wohl zum Ueberflusse, nur noch bemerken, daß unserer Meinung nach, eine Germanisirung Ober-Californiens für die Zukunft dieses Landes, und also auch für die dort angesiedelte deutsche Bevölkerung eben so glückliche Resultate, und vielleicht noch schönere liefern würde, als eine Besetzung der in dieser Note betrachteten Ländergebiete Südamerika's durch deutsche Ansiedler sie für die Zukunft dieser Deutschen haben möchte, daß jedoch eine Germanisirung Ober-Californiens in Bezug auf die Ausbreitung des deutschen Einflusses, auf die Entwicklung eines rein deutsch-amerikanischen Elementes und auf die segensreiche Rückwirkung auf Deutschland selbst, nicht so wichtig erscheinen kann als die der Uferstaaten des La-Plata; wie ich hier denn auch gleich noch bemerken will, daß die in der Abhandlung unseres Verf. weiterhin noch der Betrachtung unterzogenen südlichen Provinzen Brasiliens und der südliche Theil Chile's, von denen weiter unten noch ausführlich gehandelt

Digitized by Google

werden wird, für deutsche Colonien dasselbe für sich haben, wie die hier betrachteten Landstriche. — Da hier von den gemäßigten Gegenden Süd-Amerika's die Rede ist, glaube ich mich auch noch in Bezug auf Patagonien aussprechen zu müssen. Ich will gestehen, daß eine Zeitlang einige Theile dieses Landes mir der Empfehlung zur Anlage deutscher Colonien sehr würdig erschienen sind. Ich wurde zu dieser Ansicht verleitet durch die Berichte über neuere und ältere Reisen in dem südlichsten, das Land Patagonien unmittelbar berührenden Theile der La-Plata-Staaten (namentlich in der wichtigen »Coleccion de Obras y Documentos relativos a la hist. ant. y modern. de las Provincias del Rio de la Plata — por Pedro de Angelis. Buenos-Aires. 1836. 1837.« 6 Theile fol.), welche viel günstiger lauten als die älteren Nachrichten der Spanier über diese Länder, in denen ihre Colonisationsversuche bekanntlich immer verunglückt sind. Die abschreckenden älteren Nachrichten der Spanier über Patagonien schienen mir auch deshalb weniger maaßgebend, als diese bei der Auswahl der schönsten Landstriche, welche ihnen in anderen Theilen ihrer amerikanischen Besitzungen für Ansiedlungen zu Gebote standen, einen ganz anderen Maaßstab in der Beurtheilung der Colonisationsfähigkeit eines Landes haben mußten als wir ihn heut zu Tage anlegen, wo die schönsten Theile der Welt bereits vergeben sind. Indeß gegenwärtig muß man wohl, nach den gründlichen Nachrichten, welche neuerdings der Befehlshaber Wilkes und vorzüglich Ch. Darwin, der Begleiter des Capitain Fitz-Roy auf seiner Reise um die Welt, über Patagonien mitgetheilt haben, überzeugt sein, daß Patagonien wegen seiner eigenthümlichen geognostischen Constitution durchaus ungeeignet ist zur Anlage von Ackerbaucolonien, und daß dieser weite Landstrich dann vielleicht erst allmählich von Westen her in den Bereich der Cultur gezogen werden kann, wenn das südliche Chile erst ein reiches, dicht bevölkertes Land geworden. —

In dem Augenblicke, wo dieser Bogen zur Presse gehen soll, erhalte ich von Herrn Domingo F. Sarmiento, Professor an der Universität zu Santiago de Chile, (einem gebornen Ar-

Digitized by Google

gentiner, der aus seinem Vaterlande durch Rosas vertrieben in Chile die seinen Talenten angemessene Stellung fand und gegenwärtig im Auftrage der chilenischen Regierung nach Europa gekommen ist, um das Schulwesen gründlicher kennen zu lernen, persönlich also bei der Hinleitung der deutschen Auswanderung nach den La-Plata-Ländern nicht interessirt ist), einen Brief, aus dem den folgenden Auszug hier einzuschieben wohl nicht überflüssig erscheinen möchte. — Nachdem Hr. S. der Ansiedlung von Deutschen in den gemäßigten Theilen von Süd-Amerika warm das Wort geredet, „weil eine deutsche Bevölkerung in jenen Ländern ein Lebens- und Entwickelungs-Element für die Gegenwart und eine Garantie der Ruhe und der Prosperität für die Zukunft gewähren würde", und nachdem derselbe über die vorbereitenden Schritte gesprochen, welche die chilenische Regierung zur Beförderung der Einwanderung nach Chile neuerlich gethan hat, fährt er also fort: „Ausführlichere Auskunft kann ich Ihnen geben in Bezug auf die Möglichkeit, in nächster Zeit einen breiten Strom der Auswanderung nach der Argentinischen Republik hinzuleiten, fähig in wenigen Jahren und mit geringer Anstrengung das Glück von Tausenden von deutschen Familien zu gründen. Diese Materie ist so großartig, daß ich zu einer ihrer würdigen Darstellung um einigen Aufschub bitten muß zur Ordnung der Daten, welche ich Ihnen über diesen Gegenstand vorzulegen mir vorgenommen habe. Die relative Nähe Europa's, die Güte des Klima's, gesund in der ganzen Ausdehnung des Worts, die Menge der schiffbaren Ströme, die wunderbare Fruchtbarkeit des Bodens, der leicht zu cultiviren ist, die Zucht der eingeführten Merinos in den Pastoral-Provinzen und die Unermeßlichkeit der unbebauten Ländereien, welche nur der Arme zu ihrer Nutzung erwarten, (que solo estan pidiendo brazos para explorarlos) diese vereinten Vortheile machen die Argentinische Republik zu einem Lande, würdig des Vorzugs Derer, welche zur Verbesserung ihrer Lage ihr Vaterland verlassen. Ich will nur versuchen, ganz im Allgemeinen eine Idee von diesen Ländern zu geben, indem ich die mit Hülfe der Regierung zu colonisirenden Punkte an-

Digitized by Google

deute und die Preise der Ländereien in den schon bevölkerten Theilen, so wie die lucrativen Beschäftigungen, welche für die einwandernden Familien eine Quelle des Reichthums werden könnten. So z. B. in den Provinzen Buenos-Aires, Santa-Fé, Cordova die Zucht der Merinoschaafe, die Bereitung von Käse, indem man eine beliebige Anzahl von Kühen zur Gewinnung der Milch erhalten könnte, ohne dafür irgend etwas zu bezahlen, weil in dem Lande die Kühe durchaus nicht gemolken werden; in den Provinzen San Juan, Mendoza, Corrientes, Entre Rios der Ackerbau. Die Ländereien haben fast gar keinen Werth, indem man für fünf bis zwanzig Franken die Cuadra (202,500 Quadratfuß) verkauft. Sehr verwundern werden sich Ihre auswandernden Landsleute, zu hören, daß es ein Land giebt, wo ein Lamm einen Franken gilt, ein Pferd funfzehn, eine Stute acht, eine Kuh zehn Franken, und daß es Eigenthümer giebt, welche Hunderte von diesen Thieren besitzen, von denen sie kaum einigen Nutzen zu ziehen wissen."

„Ich habe mir vorgenommen Ihnen einen detaillirten Bericht über diese Punkte zu senden, um nach Belieben daraus einen kurzen Aufsatz zu veröffentlichen, und dadurch dem Publicum zu zeigen, daß diese Länder in der That, ohne zu übertreiben, eine für die Auswanderer erst entdeckte Neue Welt sind (Es pues mi animo enviar a Vd. una carte bien detallada sobre estos puntos, a fin de que considerandola Vd. como su buen juicio le aconseje, pueda motivar una publicacion lijera, con el objeto de popularizarla i presentar a la multitud aquellos paises como un Nuevo-Mundo descubierto recien para ellos, seguro de que nada habrá de exajerado ni de engañoso.)" — Sollten den hier veröffentlichten Bemerkungen, welche, wie schon gesagt, nichts weiter bezwecken, als mein Scherflein zur gründlicheren Aufklärung der öffentlichen Meinung über die wichtige Auswanderungs-Angelegenheit beizutragen, eine zur Verfolgung dieses Unternehmens ermunternde Aufnahme zu Theil werden, so wird dadurch auch Gelegenheit zur weiteren Besprechung der hier versprochenen Abhandlung sich finden.

Digitized by Google

16. (S. 56). Die schöne brasilianische Provinz Santa Catharina, ehemals ein Theil der Provinz S. Paulo, zwischen 25°50′ und 29°20′ S. Br. gelegen, bestehend aus der Insel gleichen Namens, und einem Gebiet von 60 Leguas Ausdehnung an der gegenüberliegenden Küste des Festlandes, ist orographisch und klimatisch noch nicht hinreichend bekannt, um unbedingt zur Anlage Deutscher Ackerbau-Colonien empfohlen werden zu können, scheint jedoch wenigstens zum großen Theil sich auch zu solchen Ansiedelungen zu eignen, deren Haupterwerbszweig der Ackerbau im deutschen Sinne des Worts bilden soll. (Vergl. M. A. de Cazal, Corographia Brasilica, nova ediç. T. I. p. 149 ff.; Resumo historico da Provincia de S. Catherina« in des Visconde de S. Leopoldo Annaes da Prov. de S. Pedro p. 384—444. Seg. ediç. 1839.; Diccionario Geographico — do Imperio do Brazil, por Milliet de Saint-Adolphe etc. T. II. p. 481 ff.). — Bekanntlich ist diese Provinz neuerdings von einer Belgischen Gesellschaft zur Colonisation ausersehen, welche daselbst auch bereits im J. 1842 die Concession eines ausgedehnten Territoriums für ihre Operationen unter sehr günstigen Bedingungen erhalten hat. Wir verdanken den Bemühungen dieser Gesellschaft einen sehr lehrreichen Bericht über die Provinz S. Catharina, nämlich das »Mémoire hist. descript. statist. et commerc. sur la Province de Sainte-Catherine«, par Ch. van Lede etc. Brux. 1843., welches, gleich so wie das ganze Unternehmen dieser Gesellschaft von uns Deutschen mehr als bisher geschehen, beachtet werden sollte, da diese Gesellschaft zur Erreichung ihres in der That wohl überlegten, aber allein im belgischen Interesse angelegten Planes vornehmlich auf deutsche Auswanderer rechnet (s. z. B. den Bericht S. 353 und 373), und, falls sie ihre Colonisation mit der erforderlichen Energie betreibt, leicht bald uns Deutschen die zu wünschende planmäßige Leitung der deutschen Auswanderung im Interesse unseres Vaterlandes fast unmöglich machen könnte. Ich bin nicht genauer davon unterrichtet, welches die bisherigen Erfolge dieser Belgischen Unternehmung ge-

Digitized by Google

weſen, doch ſcheint es mir nicht unwahrſcheinlich, daß dieſelben ſehr glückliche werden würden, falls die Geſellſchaft das Glück hätte, für ihr Unternehmen die geeigneten praktiſchen Leiter zu finden, und wenn ſie, ſtatt von den Schwierigkeiten, die ſich unfehlbar in den erſten Jahren einſtellen werden, ſich abſchrecken zu laſſen, durch eine gehörige Vermehrung und Anwendung ihres Operationscapitals — deſſen urſprüngliche Beſtimmung auf 6 Mill. Franken zu niedrig erſcheint — die gefährliche Kriſis zu überwinden verſteht, welcher eine jede Coloniſation von bisher ganz uncultivirten Landſtrichen deshalb unterworfen iſt, weil die rohen Ländereien, ſie mögen von Natur noch ſo fruchtbar ſein, erſt durch Verwendung eines beſtimmten und zwar verhältnißmäßig ſehr hohen Capitals, einen reellen Werth erhalten. Es ſcheint hier der Ort, darauf aufmerkſam zu machen, daß die meiſten unglücklich ausgefallenen neueren Coloniſationsunternehmungen vorzüglich an dem Mangel eines hinreichenden Capitals der Unternehmer geſcheitert ſind, welche viel zu früh auf eine Grundrente aus dem dem Anbau überwieſenen Boden rechneten, und daß auch von etwaigen künftigen deutſchen Coloniſationen nur dann ein Erfolg zu erwarten ſteht, wenn ſie mit einem bedeutenden Capital mit Verzichtleiſtung auf unmittelbare Rente, angegriffen werden. Man darf hiegegen nicht anführen, daß die älteren Coloniſationen, z. B. die Ackerbau-Colonien der Engländer in Nord-Amerika, ohne eine ſolche Unterſtützung unternommen und durch ſich ſelbſt zu großer Blüthe gelangt ſeien. Denn in Wirklichkeit wurde auch auf dieſe Coloniſationen viel mehr Kraft und Capital verwendet, als es den Anſchein hat, indem man hier als Anlagecapital alles das mit hinzurechnen muß, was die erſten Unternehmer dieſer Coloniſationen, welche meiſt dabei zu Grunde gingen, an Capital aufgewendet und verloren haben, und rechnet man ſo zuſammen, was in dieſe Anlagen geſteckt worden in der Zeit von ihrer erſten Aufnahme an bis zu der Zeit wo ſie wirklich anfiengen, aufzublühen, ſo kömmt ein bedeutender Aufwand zuſammen. Damals aber konnte man dies ſo unvortheilhafte Verfahren zu coloniſiren, wornach für eine Reihe von Jah-

Digitized by Google

ren Menschen und Capital geopfert wurden, damit auf diese, gleichsam in den Boden gesenkte Grundlage das Gebäude aufgeführt werden konnte, so hingehen lassen, denn einerseits wurden damals die Auswanderer, meist religiös oder politisch Unzufriedene oder Unterdrückte, durchweg als bloße Abenteurer betrachtet, die ihr Glück auf eigene Hand zu versuchen und auf die Hülfe des Mutterlandes keinen Anspruch hätten, andrerseits mußte aus diesem Grunde diese Art von Auswanderern sich schon glücklich schätzen, wenn man ihrer Expatriation nichts in den Weg legte und sie nur in ihrer neuen Heimath gewähren ließ. Sie mußten hier alle ihre Kräfte zusammennehmen, und zufrieden sein, wenn es ihnen nur gelang ihr Dasein zu fristen, denn damals gab es kein Land, wie heut zu Tage es die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika sind, die jedem wahrhaft Gedrückten als das natürliche Asyl, als das gelobte Land für alle Mühseligen und Beladenen erscheinen müssen. Wollte man heut zu Tage, wie damals, den Auswanderern blos ein Territorium zur Ansiedlung übergeben, und die Ansiedlung dann sich selbst überlassen, das Resultat würde ein ganz anderes sein. Die Colonisten würden bald in den Nothstand gerathen, in welchen auch die ersten Colonisten in Nord-Amerika geriethen, statt aber wie diese, in dem Bewußtsein, daß sie anderswo es auch nicht besser haben würden, darin so gut wie möglich auszuharren, d. h. alle Kräfte anzuwenden, um auf dem neuen Boden eine kümmerliche Existenz sich zu sichern, und dadurch, (d. h. durch erste Aufbrechung des Bodens, Sicherstellung desselben vor den Verwüstungen benachbarter Ureinwohner, Anlage von Wegen u. s. w.) später Nachkommenden, die auch nicht zum Vergnügen oder aus Uebermuth ihr Vaterland verliessen, die Stätte für ein glücklicheres Gedeihen zu bereiten, statt dessen würden unsere heutigen Colonisten die kläglichsten Nachrichten von ihrem Elend verbreiten, dadurch das Nachrücken neuer Kräfte unmöglich machen, und alle ihnen noch zu Gebote stehenden Mittel darauf verwenden, in ihr Vaterland zurückzukehren oder nach anderen schon weiter entwickelten Colonien sich überzusiedeln. Heut zu Tage besteht die Masse der Auswanderer nicht aus religiös oder

Digitized by Google

politiſch Gedrückten, welche um der Freiheit willen ihr Vaterland verlaſſen und Alles zu ertragen gefaßt ſind, ſondern aus ſolchen die — angezogen durch günſtige Berichte aus fremden Ländern, ihr Vaterland verlaſſen, um dort in der Fremde unter günſtigeren Verhältniſſen ſicherer und bequemer ſich einen gewiſſen Wohlſtand zu erwerben. Solche Leute eignen ſich nicht zu Pionnieren, wie eine jede neue Coloniſation auf einem friſchen primitiven Boden derer bedarf. Dieſe erſte Arbeit muß, ſollen heute Auswanderer von einer neuen Colonie angezogen, oder daran gefeſſelt werden, entweder ihrer Ankunft ſchon vorangegangen ſein, oder ihnen weſentlich erleichtert werden durch eine kräftige Unterſtützung auf längere Zeit. Vorzüglich hat man ſich vor dem Irrthum zu hüten, daß Schenkungen von fruchtbaren Ländereien in einem für die Coloniſation günſtig gelegenen Lande, wie ſie in neuerer Zeit verſchiedentlich von den jungen amerikaniſchen Staaten gemacht worden, ſchon an und für ſich die Baſis für eine Coloniſation abgäben. „Alle noch uncultivirten Ländereien in der Neuen Welt, ſelbſt die fruchtbarſten, haben keinen currenten Werth, nicht einmal als hypothecariſches Pfand. Sie fangen erſt an, etwas zu gelten im directen Verhältniß mit dem Capital und der Arbeit, welche darauf verwendet worden, ſie urbar, geſund, zugänglich, bewohnbar zu machen. Eine Ceſſion von Land in dem Zuſtande, in welchem ſich die uncultivirten Ländereien (tierra virgen) Amerika's befinden, iſt weniger als nichts, wenn ſie nicht zugleich (für den Schenkenden) die Verpflichtung einer Ausgabe ſchafft, denn ſie discreditirt ohne Reſultat einen unſchätzbaren Reichthum. Wenn dieſe Schenkung ſolchen Privaten oder Geſellſchaften Veranlaſſung zu einer Ausgabe giebt, die nicht ſchon vorher im Stande waren, dieſe Ausgabe zu machen, ſo giebt ſie ihnen dadurch nicht die Mittel, die erforderlichen Capitalien anzuſchaffen.“ Dies beſtätigt vollkommen die Geſchichte der verunglückten neueren Coloniſationsunternehmungen, wodurch ſo viele Auswanderer ins Elend geſtürzt wurden. Sie ſind alle weniger geſcheitert an der Ungunſt klimatiſcher Verhältniſſe oder der Unredlichkeit der Unternehmer, als an einer mangelhaften Organiſation der

Digitized by Google

Arbeit, verursacht durch den Mangel eines hinreichenden Capitals. Sehr überzeugend ist dies u. a. neulich nachgewiesen an den mißglückten Versuchen zur Colonisirung des französischen Guiana's in den überhaupt sehr lehrreichen Publications d. l. Soc. d'études pour la Colonisat. d. l. Guyane.

Wenn ich mir erlauben darf, zum Schlusse dieser gelegentlichen Bemerkungen zu der hier veröffentlichten Abhandlung noch einen Wunsch auszusprechen, so ist es der, daß eine deutsche Regierung oder eine deutsche patriotische Gesellschaft bewirken möge, daß die Erfahrungen, welche die Spanier, Portugiesen, Briten, Franzosen und Niederländer über transatlantische Colonisation gemacht, und in ihrer Literatur niedergelegt haben, den Deutschen zugänglich gemacht würden durch eine auf diese Quellen gestützte Geschichte der modernen europäischen Colonisationen. Schon allein die literarischen Productionen der Engländer und Franzosen aus den letzten zehn bis funfzehn Jahren (die officiellen Publicationen der Regierungen eingeschlossen) enthalten einen außerordentlichen Schatz von Material zu einem lehrreichen Werke über Colonisation, und zu unserer Orientirung in der gegenwärtig so wichtig gewordenen Colonisationsfrage wäre es auch wohl schon hinreichend, wenn auch nur mit Hülfe dieses Materials uns eine Uebersicht der Erfahrungen vorgelegt würde, welche die Briten und die Franzosen in neuester Zeit bei ihren Colonisationsunternehmungen gemacht haben. Vielen freilich wird es unmöglich erscheinen, ein Werk dieser Art jetzt noch so zeitig zu Stande zu bringen, daß die Früchte desselben noch für die Entscheidung, die wir bald über die Auswanderung zu treffen gezwungen sein werden, in vollem Maaße benutzt werden könnten, und allerdings möchte es für einen Einzelnen — zumal die Herbeischaffung der literarischen Hülfsmittel in wünschenswerther Vollständigkeit schon viel Zeitverlust und für den Einzelnen auch wohl unerschwingliche Kosten verursachen würde — fast unmöglich sein. Sollte indeß die Vertheilung der Arbeit unter die Mit-

Digitized by Google

glieder einer zu diesem Behufe niedergesetzten und von dem Staate oder einer Gesellschaft unterstützten Commission, nicht den erwünschten Erfolg haben können? Mir scheint dies nicht so unwahrscheinlich, als daß dieser Vorschlag nicht wenigstens der ernstlichen Ueberlegung werth wäre. — Lange Zeit dürfte man sich aber wohl keinenfalls besinnen, denn es möchte bald zu spät sein zur wünschenswerthen Benutzung der Früchte einer solchen Arbeit.

Digitized by Google

Anhang.

Ueber die Vortheile,

welche

das südliche Chile für deutsche Auswanderer darbietet.

Von allen amerikanischen Staaten, welche aus den ehemaligen spanischen Colonien hervorgegangen sind, hat Chile die wenigsten politischen Erschütterungen erlitten, und die größten Fortschritte in seiner geistigen wie in seiner materiellen Entwickelung gemacht. Dessen ungeachtet bleibt für einen den natürlichen Hülfsmitteln dieses Landes entsprechenden materiellen Aufschwung noch unendlich viel zu thun, und es öffnen sich namentlich für einen Auswanderer nach dem südlichen Theile dieser Republik die sichersten Hoffnungen, bald zu einem dauernden Wohlstande und zu einem behaglichen Leben zu gelangen. Diesen Ausspruch näher zu begründen, ist der Zweck gegenwärtigen Aufsatzes.

Ungeachtet ganz Chile in der gemäßigten Zone liegt, so zerfällt es doch in zwei ihrer Natur nach wesentlich verschiedene Theile. Der nördliche Theil, als dessen südliche Gränze man füglich den beträchtlichen Fluß Maule annehmen kann, ist wasserarm, daher unfruchtbar und holzarm. Nur während weniger Wochen, so lange die Regenzeit dauert, bedeckt sich der Boden mit einer reichen Vegetation, welche jedoch

Digitized by Google

bald wieder verdorrt, und beinah spurlos verschwindet, so daß einige wenige Sträucher, Dornen- und Myrten-ähnlich, und einzelne Büsche von krüppligen Bäumen den größten Theil des Jahres hindurch die einzigen Repräsentanten des Pflanzenreichs sind. Allein an denjenigen Stellen, wo das Erdreich fortwährend bewässert werden kann, ist es culturfähig und sehr fruchtbar.

Ganz anders verhält sich der südliche, durch reichlichen Regen das ganze Jahr hindurch erfrischte Theil; er grünt beständig und ist mit den schönsten Wiesen und Urwäldern bedeckt, so daß ihn selbst Andalusier ihrem Vaterlande vorziehen. Dennoch ist dieser Theil der Republik nur äußerst schwach bevölkert, und fast in jeder Beziehung hinter dem nördlichen Theil zurück. Die Ursache ist wohl eine doppelte, ein Mal ist die Eroberung und Colonisation Chile's von Norden nach Süden fortgeschritten, und die zahlreichen blutigen Kriege der Spanier mit den Araukanern haben der Ausbreitung derselben in diesem Theile des Landes mächtige Hindernisse in den Weg legt; und zweitens gaben die Bergwerke des nördlichen Theiles mehr Gelegenheit schnell sich zu bereichern, als dies durch den Ackerbau im Süden möglich war. Dagegen sind Ackerbau, Viehzucht und Holzhandel jedenfalls sichere und dauernde Quellen des Wohlstandes in diesen Gegenden.

Besonders zu empfehlen ist die Gegend von Valdivia an südwärts bis etwa zum 44° S. B. nebst der über 150 deutsche Quadratmeilen großen Insel Chiloë und ihrem Archipel. Die Provinz Concepcion ist zwar von der Natur ebenso begünstigt, allein theils den Einfällen der Araukaner ausgesetzt, welche noch die Küste von Arauco bis Imperial inne haben, wo die Wälder der schönen Araucaria bis an das Meer hinabsteigen, deren wohlschmeckende Kerne hier selbst von den Indianern der Pampas von Buenos-

Digitized by Google

Ayres gesammelt werden; theils ist der Grund und Boden großentheils schon in festen Händen, oder ziemlich theuer.

In der Provinz Valdivia dagegen ist die Bevölkerung erst äußerst spärlich und fast aller Grund und Boden gehört der Regierung, welche die quadra (ein Flächenraum von 310 Fuß Länge und Breite oder von 96,100 Quadrat Fuß) für einen halben Piaster oder 22 ½ sgr., weiter im Süden noch billiger verkauft, wobei der Käufer sich den Boden nach Belieben mit Wald oder Wiese aussuchen kann, während sonst das Land als Viehweide benutzt wird, ohne daß man der Regierung dafür eine Vergütung zu zahlen hat. Wie groß die Unwissenheit und Indolenz der Creolen, welche hier leben, in allen Dingen ist, und wie groß die Vortheile sind, welche ein fleißiger Landbauer hier erwerben kann, wird im Folgenden auseinander gesetzt werden. Jetzt wird Waizen, Mais, Kartoffeln u. s. w. nur zum Hausbedarf gebaut; Talg und getrocknetes Fleisch liefern die Mittel sich mit den wenigen Manufacturartikeln zu versehen, welche bei äußerst geringen Bedürfnissen verbraucht werden. Die einzigen Fremden, welche man hier antrifft, sind weggelaufene Matrosen von Wallfischjägern, welche an äußerst wenige Bedürfnisse gewöhnt, weiter nichts verlangen, als dieselben mit möglichst geringer Anstrengung zu befriedigen. Fremde Kaufleute haben sich hier nicht niedergelassen, weil diese geldarmen Gegenden keinen so schnellen Gewinn versprechen können, wie die wasserarmen aber goldreichen Bergwerksbezirke im Norden der Republik.

Ich will jetzt die Beschaffenheit des Bodens im Allgemeinen schildern, und sodann den gegenwärtigen Zustand des Ackerbaus und der wenigen einfachen Gewerbe.

Nahe der Küste des südlichen Chile's zieht sich, derselben parallel, ein mäßig hoher Gebirgszug, Cordillera de la cuesta, welcher mit einem dichten Walde von Laubholz be-

Digitized by Google

deckt ist, worunter aber auch die rothe Ceder (Alerze) vorkommt, die wegen ihres Holzes so überaus schätzbar ist. Mehr als dreißig Arten Bäume vom verschiedensten Charakter, mit den mannigfaltigsten Formen des Laubes und der Blüthen, die alle bei uns als Zierden unserer Parke geschätzt werden würden, bilden diesen Wald, der dadurch um so angenehmer für das Auge wird, daß nur wenige Arten im Winter das Laub verlieren. Sie sind von schmarotzenden Farren und Lianen bedeckt, die an eine Tropenvegetation erinnern. Hat man aber diese Gebirgskette hinter sich, so erblickt man eine ungeheure Ebene, los Llanos, die im Osten von der schneebedeckten Cordillerenkette begränzt wird, auf welcher sich die drei Vulkane von Villarica, von Osorno und Calbuco auszeichnen. Dieses erhabene Gebirge ist etwa ebensoweit von der Cordillera de la cuesta entfernt, wie die Alpen vom Jura. Der Raum dazwischen heißt zwar los Llanos, die Ebene ist indeß keine vollkommene Ebene, sondern wellenförmig, nur sind die Hügel beinahe gleich hoch. Sie sind mit Rasen bedeckt, in welchem an einzelnen Stellen die Ananaserdbeere so dicht steht, daß man zur Zeit der Blüthe ein mit Schnee bedecktes Feld zu sehen glaubt. Die Einsenkungen zwischen den Hügeln sind mit dichtem Walde bewachsen und von Bächen durchrieselt, welche sich mit mehreren großen Flüssen vereinigen, die aus mächtigen, fast ganz unbekannten Seen entspringen, und vom Meer aus wenigstens 15 Meilen stromaufwärts schiffbar sind, vielleicht selbst bis zu ihrem Ursprung aus jenen Seen. Einen eigenen Reiz erhalten diese Ebenen dadurch, daß sie nicht todt erscheinen, hier erblickt man eine Hütte, von ein paar Feldern umgeben, dort weidendes Vieh, oder reisende Indianer in ihrer eigenthümlichen Tracht, mit langem fliegenden Haar, das entweder ein schmales farbiges Band zusammenhält, oder der zuckerhutähnliche Filzhut, den selbst die Creolen hier tragen.

Digitized by Google

Von merkwürdigem Einfluß auf das Klima ist jene Küstenkette. Indem nämlich in dieser Breite die Westwinde herrschend sind, treiben sie die vom Stillen Meere aufgestiegenen Wasserdünste gegen das Festland Amerika's, die Küstenkette aber hält den Zug der Wolken auf, die also ihre Wassermassen auf der Westseite des Gebirges entschütten, während die Gegend östlich davon von diesen übermäßigen Regengüssen befreit ist. Hierdurch wird die unmittelbare Küste so unangenehm, so daß selbst in Valdivia nur die Regierungsbeamten, die Kaufleute und wer sonst noch muß, wohnen, die übrigen Personen aber die beiden Departemente Osorno und Los Llanos zum Wohnen vorziehen, wo diese übermäßigen und lästigen Regen nicht herrschen.

Im Uebrigen ist in der ganzen Provinz das Klima durchaus gesund und mit dem des südlichen Deutschlands zu vergleichen, mit dem Unterschiede, daß die Winter, wegen der herrschenden Seewinde weit milder sind; Schnee und Eis sind unbekannt.

Der vulkanische Feuerheerd der Andes bringt nicht selten Erdbeben hervor, die um so heftiger sind, je näher der Ort dem feuerspeienden Krater liegt. Die heftigen Erdbeben sind indeß nicht häufig, und bei der Bauart der Häuser, die ganz aus Holz bestehn, nicht gefährlich. Es ist kein Fall bekannt, daß jemand durch den Einsturz eines Hauses ums Leben gekommen wäre. Zudem ist der Vulkan von Osorno vielleicht doppelt so weit von Valdivia entfernt, wie der Vulkan von Antuco von Concepcion. Raubthiere und giftige Thiere fehlen dem Lande fast ganz. Die Unze oder der Jaguar überschreitet die Cordillere nicht, und ist noch nie westlich von denselben gesehn. Der chilenische Löwe, der Cuguar oder Puma, hat bekanntlich vom Löwen nichts als die Farbe, und ist ein feiges Raubthier, welches den Kampf mit einem starken Hunde nicht aufnimmt; er ist zwar nicht

Digitized by Google

ſelten, aber auch nicht eben häufig, und wenig Hunde reichen hin, die Schaafheerden zu beſchützen. Pferde und Rinder wiſſen, wenn ſie in Heerden ſind, ſich ſelbſt dieſen Feind vom Leibe zu halten. Von kleineren Raubthieren iſt nur ein Fuchs und eine kleine Katzenart bekannt, beide ſind nicht häufig. Die letztere iſt z. B. auf Chiloë ſo äußerſt ſelten, daß man dort die Hühner in den Wald laufen läßt, ohne Verluſte zu fürchten. Ebenſo fehlt alles Wild, welches die Felder beſchädigen könnte, man kennt nur ein paar Reharten und einige andere unſchädliche Thiere.

Schädliche Raubvögel ſind ſelten. Der Condor, der Rieſe unter den Geiern, iſt nicht häufig, und, da er ſich nur von Aas nährt, unſchädlich. Auf Chiloë richtet jedoch der Huarro, eine Adler- oder Falkenart, bisweilen Schaden an, indem er den neugebornen Lämmern die Augen aushackt. Deſto zahlreicher ſind jagdbare Vögel, namentlich unter den Waſſerbewohnern, wie der ſchwarzhalſige Schwan, drei Arten Gänſe, mehrere Enten, Ibis, Strandläufer, Schnepfen.

Giftige Reptilien ſind durchaus unbekannt, überhaupt die Amphibien ſehr ſelten, eine unſchädliche Natter kommt auf Chiloë vor. Scorpione, Tauſendfüße und dgl. Ungeziefer kennt das Volk nicht.

Die Flüſſe wie das Meer ſind ziemlich reich an wohlſchmeckenden Fiſchen, doch ſind ſolche eine ſeltene Speiſe, da man — weder Angeln noch Netze kennt. Nur ab und zu fängt man Fiſche, indem ein Flechtwerk, Coral, errichtet wird, hinter welchem ſie bei niedrigem Waſſer trocken zu liegen kommen. Krabben, Krebſe und Garneelen ſind nicht ſelten, allein eine Hauptnahrung bilden Muſcheln, namentlich drei Arten Mytilus (ungulatus?, magellanicus, edulis?) die in großen Bänken, beſonders im Chonos-Archipel vorkommen. Sie werden auch geräuchert und aufbewahrt, ja ſelbſt

Digitized by Google

in solcher Gestalt bis nach Lima verführt. Außerdem werden Venus Dombeyi, Mesodesma donacia, Solen Dombeyi, die man aus dem Sande ausgräbt, häufig gegessen, dagegen keine Austern, welche von S. Carlos an weiter südlich vorkommen. Zwei Tangarten liefern endlich ebenfalls eine sehr gebräuchliche und nahrhafte Speise, sie heißen Luche und Cochayuyu.

Die Viehzucht macht gegenwärtig den Hauptreichthum dieser Gegenden aus. Trotz dem, daß auf die Zucht des Viehs gar keine Sorgfalt verwendet wird, gedeiht dasselbe sich selbst überlassen so vorzüglich, daß es keinen Vergleich mit den schönsten Racen Europa's zu fürchten braucht.

Das Rindvieh ist überall halb wild; man fängt es in der Jugend mit dem Lasso ein, brennt ihm das Zeichen des Eigenthümers auf irgend einen Körpertheil ein, und gibt ihm sodann seine Freiheit wieder, welche es häufig bis zu seinem natürlichen Tode bewahrt. Ställe kennt Niemand. Bei den Unruhen zur Zeit des Befreiungskrieges hat sich an manchen Stellen Rindvieh in die Wälder verlaufen und vermehrt, wo es ganz herrenlos ist. Einige nomadische Indianerstämme besitzen große Rinderheerden, die ihnen blos Tauschartikel liefern, da sie selbst nur Pferdefleisch genießen. Ein ausgewachsenes Rind kann man für Waaren kaufen, die vier bis fünf Thaler werth sind. Von den ausgewachsenen Ochsen werden verhältnißmäßig nur wenige des Talges und Fleisches, selten der Haut wegen, getödtet. Das Fleisch wird an der Sonne getrocknet, und unter dem Namen Charque in den Häfen S. Carlos und Valdivia den Centner bis etwa 6 Thaler verkauft. Noch seltener werden die Kühe gemolken, und nur so lange die Kälber saugen. Die Butter, durch Schütteln in Gefäßen bereitet, wird, unausgewaschen und ungesalzen, in Schaaffellen und Blasen bis nach Lima versendet. Holz zu Fässern und Reinlichkeit kosten nichts, und

Digitized by Google

es ließe sich ein vorzügliches Product und in Menge erzielen. Häufiger bereitet man Käse, doch auch nur in unbedeutenden Quantitäten, um durch ihren Verkauf die Ausgaben für ausländische Fabrikartikel zu decken. — Bei der Wohlfeilheit des Viehes und des Salzes würde gepöckeltes Fleisch in den nahen Häfen, Valdivia u. S. Carlos, willkommen sein, von wo nicht selten Schiffe erst nach Valparaiso oder Concepcion segeln müssen, um sich mit diesem Artikel für die Heimreise zu versehen. Billig und gut dargestellt würde das Pöckelfleisch sogar in Valparaiso mit Vortheil verkauft werden, zumal da die Schiffskapitaine allgemein über die kurze Dauer des Pöckelfleisches von Valparaiso klagen, was vielleicht an dem dortigen heißeren Klima liegt.

Das chilenische Pferd ist an Feuer, Schönheit und Ausdauer dem Andalusischen gleich, und wird deßhalb weit verführt. Man bedient sich der Pferde nur zum Reiten, und hält sie in Menge, ohne daß sie Nutzen abwerfen. Sollte Pferdehaar kein Handelsartikel werden können, da eine so große Menge dieser Thiere vorhanden sind? Esel hält man im Süden nur um Maulthiere zu ziehen, welche im ganzen Lande allgemein zum Transport der Lasten gebraucht werden und bekanntlich von keinem Hausthiere an Ausdauer, Kraft, Sicherheit des Ganges und Genügsamkeit übertroffen werden.

Ziegen sind besonders im Archipel von Chiloë häufig, doch wirft ihre Zucht eben keinen großen Gewinn ab. Schaafe werden sehr viel gezogen, doch verwendet man ebenfalls nicht die geringste Sorgfalt auf diese Thiere, und bringt sie namentlich nie in Ställe oder unter Dach. Mit geringer Mühe würden sie sich sehr vermehren und auch leicht veredeln lassen. Der gewöhnliche Preis eines jungen, sechsmonatlichen Schaafes ist 5—10 sgr.; von den nomadischen Indianern tauscht man eins für ein Paar tombackne Ohr-

Digitized by Google

ringe oder für einen Fingerring ein. — Auf der unbewohnten Insel Guafo im Süden von Chiloë kommen verwilderte Schaafe vor, die ihrer Größe wegen ausgezeichnet waren, doch sind sie jetzt vielleicht schon ausgerottet, da ein übelwollender Mensch eine trächtige Hündin auf der Insel gelassen hat. Der Preis der Wolle war 1839 in Valparaiso 6 Piaster den Centner der ungewaschenen, und das Doppelte für die gewaschene. Schweine werden in Osorno wenig beachtet, auf Chiloë sind sie in großer Menge, klein, schwarz und sehr borstenreich; sie ernähren sich hauptsächlich von Muscheln, welche sie, dem Beispiel des Menschen und des Hundes folgend, bei niederem Wasserstande aus dem Sande scharren. Federvieh gibt es in Menge, nämlich Hühner, Truthühner und Enten; Gänse sind sehr selten, Pfauen, Perlhühner, Fasanen sind ganz unbekannt.

Von Getreidearten wird nur Waizen, Gerste und Türkisch Korn oder Mais gebaut, und auch nur für den eigenen Gebrauch, nicht als Ausfuhrartikel.

Der Waizen geräth ganz ausgezeichnet, sein Ertrag ist 40fältig, in ungünstigen Fällen immer noch 20fältig. Er ist in Valparaiso in den Verruf gekommen, daß er ein mufsiges Mehl liefere. Dies ist kein Wunder, da man in diesem Lande, ungeachtet es häufig regnet, keinen Speicher und und keine Scheune kennt. Das Getreide wird auf den Erdboden in einen Winkel geworfen, und der Eigenthümer schätzt sich glücklich, wenn im nächsten Jahre nur eine geringe Quantität der Körner ausgewachsen ist. Selbst in Valdivia hat man keine Speicher für das Korn, es kommt also stets feucht auf die Schiffe, daher es nicht zu verwundern ist, wenn es sich nicht hält und ein schlechtes Mehl gibt. Wie lohnend der Waizenhandel ist, geht daraus hervor, daß die Fanega (nahe ein preußischer Scheffel) Waizen in Valparaiso 2,75 — 3 Piaster, in Lima dagegen 12 P. ko-

Digitized by Google

ſtet. — Dieſes Getreide bildet in der Geſtalt eines theils von geröſtetem, theils von rohem Mehle mit kaltem Waſſer bereiteten Breies ein Hauptnahrungsmittel. Der Wohlgeſchmack dieſes Gerichtes wird von den Gaſtronomen des Landes erhöht, indem ſie geröſteten friſchen Leinſamen oder ſeltener etwas Zucker hinzuſetzen. Nur bei ſeltenen und feierlichen Gelegenheiten backt der Landmann in Aſche oder glühendem Sande von ungegohrenem Teige flache Brote oder vielmehr Kuchen, denn für gewöhnlich vertreten die im Sande gebratenen Kartoffeln die Stelle des Brotes. In den Städten wird zwar ein ſchlecht aufgegangenes Brot von der Größe der Milchbrote verkauft, doch würde ein Bäcker nicht beſtehen können, da die Städte zu klein ſind, und das Brot mehr als Luxus betrachtet wird und die Stelle unſeres Kuchens vertritt. Verſtände derſelbe aber die Bereitung des Schiffszwiebacks, ſo könnte er gewiß ſein, ſein Glück zu machen, weil dieſer Artikel nur in Valparaiſo und Concepcion gemacht wird und die Production für die Nachfrage längs der ganzen Küſte nicht ausreichend iſt. — Gewöhnlich wird das Korn erſt mit glühendem Sande vermiſcht und dadurch getrocknet, und durch Schütteln wieder von dem Sande getrennt, bevor es auf den hieſigen Mühlen gemahlen wird. Dieſes geſchieht nicht wegen der ſchlechten Beſchaffenheit des Korns, ſondern wegen der ſchlechten Beſchaffenheit der Mühlen, und ebenſo wird ſogar in Sicilien der ſiciliſche Waizen, der bekanntlich hart genug iſt, oft erſt gedorrt ehe man ihn vermahlen kann. Die Chileniſchen Mühlen ſind ſehr einfach. Der untere Mühlſtein liegt horizontal und unbeweglich, durch denſelben geht eine ſenkrechte Welle hinab, an welcher oben der obere Mühlſtein befeſtigt iſt, während unten eine Anzahl keilförmiger Speichen horizontal befeſtigt iſt, welche an ihrem Ende ſchräg wie ein Löffel ausgehöhlt ſind. Indem ein Waſſerſtrahl gegen dieſe

Digitized by Google

Aushöhlungen geleitet wird, wird das Rad zum Umschwingen gebracht. Damit das Getreide gleichmäßig zwischen die Mühlsteine fällt, ist an den Trichter oberhalb des Läufers ein Stock mit einem losen Klöppel befestigt, welcher den Läufer berührt und den Trichter beständig erschüttert. Die besten Mühlen sind in Concepcion, wo der größte Theil des Mehls für den Bedarf Peru's gemahlen wird.

Gerste wird nur sehr wenig gebaut und ebenfalls größtentheils in der Gestalt von rohem Mehlbrei verspeist. In den Städten dient sie auch wohl als Pferdefutter, und in S. Yago und Valparaiso auch zum Bierbrauen. Die Fanega Gerste von 150 Pfund kostete 1839 in Valparaiso 1,75 Piaster oder etwa 2 Thaler 7½ sgr. Mais oder türkischer Waizen wird hauptsächlich der unreifen Kolben halber angebaut, die, in Wasser abgesotten, in ganz Amerika eine beliebte Speise abgeben. Roggen und Hafer sind beide gänzlich unbekannt, würden aber ohne Frage auf geeignetem Erdreich sehr gut gedeihen.

Luzerne, Alfalfa, wird überall im nördlichen Chile mit vorzüglicher Sorgfalt als Pferdefutter gebaut, im südlichen Theil der Republik aber, wo ein Ueberfluß an Viehweiden ist, ist dieser Anbau gänzlich unterblieben. Hanf und Flachs werden zwar an einigen Stellen der Republik verarbeitet, sind aber im Ganzen sehr sparsam verbreitet, und in vielen Gegenden gänzlich unbekannt. Sie gedeihen indeß vorzüglich und könnten ein wichtiger Handelsartikel werden. Erst seit wenigen Jahren existiren im nördlichen Chile zwei Seilereien, welche ganz vorzügliche Waare liefern. Leinsamenmehl wird häufig, wie oben erwähnt, mit Waizenmehl vermischt, gegessen, und nach Leinöl ist stets große Nachfrage.

Die Kartoffel ist im südlichen Chile von ganz ausgezeichneter Güte und vertritt durchaus die Stelle des Brotes. Sie wird nicht ausgeführt, ungeachtet in den Haupt-

Digitized by Google

häfen beſonders für den Bedarf der Schiffe bedeutende Quantitäten abgeſetzt werden könnten. Die Bereitung des Kartoffelnmehls und die Kunſt Branntwein aus den Kartoffeln zu brennen, welche beſonders einträglich ſein würde, ſind gänzlich unbekannt. Häufig zieht man Liebesäpfel, Tomates, (Solanum Lycopersicum) als Gewürz zu Brühen und Suppen.

Alle unſere ſchönen Kohlarten, Rüben, Spargel u. a. Gemüſe können keinen zuträglicheren Boden finden. Man kennt nur Blumenkohl, der herrlich gedeiht, und eine gemeine Sorte Weißkohl, welche niemals Köpfe bildet, weil man ſie nicht ausſät, ſondern ſtets durch Sproſſen des Strunkes fortpflanzt, die man noch dazu ſehr dicht ſetzt. Keine einzige Rübenart iſt mir im ganzen Süden vorgekommen, Radieschen ausgenommen, die ein Europäer zog; Artiſchocken ſieht man ab und zu, doch nur Fremde verſtehen ſie zuzubereiten. Waſſermelonen und Kürbiſſe findet man noch in Oſorno, letztere nicht ſelten; ſüße Melonen und Gurken würden eben ſo gut fortkommen. Erbſen ſind nicht überall bekannt, wohl aber zieht man eine gute Sorte Feldbohnen, während die Gartenbohnen als grünes Gemüſe unbekannt ſind. Linſen werden bei Valdivia gebaut, und ſind von ſehr guter Qualität. Salat und Sellerie werden nur von einzelnen wenigen Fremden cultivirt. Die Zwiebeln, die im nördlichen Chili ſo vorzüglich gerathen, ſind im ſüdlichen klein und ſchlecht.

Der Hopfen würde in manchen Gegenden vorzüglich gedeihen und mit großem Gewinn zu verkaufen ſein. Seit wenig Jahren hat man angefangen in Chile ein bitteres Braunbier zu brauen, welches immer beſſer und jetzt ſo zur Mode geworden iſt, daß es im Preiſe doppelt ſo hoch wie die franzöſiſchen Weine ſteht, und ſelbſt in Lima geſucht iſt. Der Preis einer Flaſche chileniſchen Bitterbieres überſteigt

Digitized by Google

bisweilen 10 — 12 sgr., hauptsächlich wegen des Mangels an Hopfen. — Der Taback ist ein Monopol der Regierung und darf daher nicht gebaut werden ohne besondere Erlaubniß und Beaufsichtigung derselben.

Fast alle europäischen Obstarten kommen in Chile fort, (im nördlichen selbst Orangen, Citronen ꝛc., ja sogar einzelne Tropenfrüchte, wie die Anona Cherimolia), es wird aber nicht die mindeste Sorgfalt auf die Obstbaumzucht verwendet, und die meisten Bäume sind bloße Wildlinge. Zu verwundern ist es, daß sie dennoch zum Theil äußerst wohlschmeckendes Obst tragen. Der Pfirsich erreicht z. B. über 2 Zoll im Durchmesser, läßt aber nicht vom Steine los. Unreife Pfirsiche geschält und in Form von Würsten gewickelt und getrocknet geben mit Zucker gekocht ein gutes Gemüse *).

Der Weinstock ist fast über das ganze Gebiet der Republik verbreitet und gibt herrliche Trauben in Menge; südlich von Valdivia wird er jedoch, angeblich wegen der zu großen Feuchtigkeit, nicht mehr gebaut. Ich halte es jedoch für wahrscheinlich, daß man ihn selbst bis Chiloë an passend ausgewählten Stellen wenigstens der Trauben wegen mit Vortheil bauen könnte. Im Allgemeinen ist der chilenische Wein nicht schmackhaft und hält sich auch, ungeachtet seines großen Spiritusgehaltes nicht lange, was unstreitig von der äußerst mangelhaften Bereitung desselben herrührt. Ich übergehe dieselbe hier, da ich nur von den südlichen

*) Kommen auch schon auf deutsche Märkte. — Vergl. über die außerordentliche Vermehrung der zuerst von den Spaniern nach Chile eingeführten Obstbäume Molina, Saggio sulla storia naturale del Chili. Bologna 1782. S. 194 ff., welches noch immer eins der belehrendsten Werke über Chile, und auch ins Deutsche übersetzt ist von Brandis. Leipzig 1786. In den südlichen Provinzen bilden wilde Aepfel- und Quittenbäume Wälder von zwei bis drei deutschen Meilen im Umfange. d. H.

Digitized by Google

Provinzen ſprechen will, für welche ſchwerlich der Weinbau ein Haupterwerbszweig werden wird.

Bei Oſorno findet man beſonders Birnen und Aepfel von guter Qualität. Letztere ſind ſo häufig, daß die Apfelbäume ganze Wälder bilden, und daß man nicht ein Mal alle Früchte ärntet. Sie werden hauptſächlich zu Cider, chicha, verwendet, und ein großer Theil des letzteren dient zum Branntweinbrennen. — Man ſchlägt mit kleinen biegſamen Stangen die Aepfel in einem Troge ſo lange, bis ſie in grobe Stücke zertheilt ſind, thut ſie ſodann in einen ſehr biegſamen Korb aus einem Rankengewächs geflochten und bringt dieſen unter die Preſſe. Dieſe iſt das vollkommenſte Geräth des Landmannes.

Die Nußbäume ſind ſehr häufig, allein man gewinnt kein Oel aus den Früchten, ungeachtet es mit Vortheil das aus dem Norden der Republik kommende Olivenöl erſetzen könnte, welches nur von ſchlechter Qualität iſt. Aechte Kaſtanien werden bei S. Yago ſchon ziemlich häufig cultivirt, und würden auch in den ſüdlicheren Gegenden ſehr gut fortkommen.

Von den einheimiſchen Obſtarten ſind außer den Ananas-Erdbeeren und einigen Waldbeeren die Araukarien mit den eßbaren Kernen, Piñones, und eine andere Nußart, Avellanas (die Nuß der Gevuina Avellana), verſchieden von unſern Haſelnüſſen, zu erwähnen; die erſteren könnten wohl auch auf Oel benutzt werden.

Die Ackergeräthe der Chilenen ſind im höchſten Grade unvollkommen. Der Pflug beſteht aus einem krummen Aſt, an welchem man ein Stück des Stammes gelaſſen hat, dieſes iſt vorne ſpitz, oben und unten flach bearbeitet, und mit Eiſen beſchlagen, während das ſchwächere Ende des Zweiges dem Pflüger zum Lenken dient. Die Deichſel iſt in das Knie eingelaſſen und durch einen kleinen Streber unterſtützt. Vor

Digitized by Google

dieſen Pflug ſpannt man Ochſen, die mit einem an den Hörnern befeſtigten Joche ziehen und durch einen langen ſpitzen Stab regiert werden. Daß durch dieſes rohe Inſtrument das Erdreich nur wenige Zoll tief gefurcht, die Scholle aber gar nicht umgekehrt werden kann, fällt ſogleich in die Augen. Auf der Inſel Chiloë kennt man aber nicht ein Mal dieſen Pflug, ſondern der Boden wird auf folgende Weiſe beackert. Der Bauer ſtößt zwei, 4—5 Fuß lange, unten zugeſpitzte Stöcke von hartem Holze ſechs bis acht Zoll weit von einander entfernt, in den Raſen, indem er mit dem Leibe gegendrückt; eine zweite Perſon legt einen kurzen Knüppel unter, und der Ackerer drückt nun auf das obere Ende ſeiner Stöcke, die als Hebel wirken und ein Stück Raſen in die Höhe heben. Alsdann wird eine Kartoffel hingeworfen und mit einem Stückchen Raſen ſo zugedeckt, daß deſſen Wurzeln nach oben gekehrt ſind. Späterhin wird das Feld mit einer hölzernen Hacke gehackt, nach der Kartoffelärnte wird das Erdreich, welches nun ſchon lockerer und reiner iſt, auf dieſelbe Art wie früher bearbeitet und mit Waizen, Gerſte oder Leinſamen beſtellt. Die Eggen können im nördlichen Theile Chile's nicht einfacher ſein, erfüllen aber nichts deſto weniger vollkommen ihren Endzweck. Es ſind nämlich Bündel des Algaroba-Strauches, welcher zolllange zahlreiche Dornen beſitzt. Sie werden von Maulthieren herumgezogen, und wenn es erforderlich iſt, ſtellt ſich ein Mann auf die Dornenbündel um ſie ſchwerer zu machen.

Senſen ſind unbekannt, man bedient ſich zum Schneiden des Getreides ꝛc. nur ſchlechter Sicheln, die an der Schneide ſägenförmige Kerbe haben. Die Halme werden etwa einen Fuß unterhalb der Aehre abgeſchnitten, in kleine Bündel handvollweiſe zuſammen gebunden, und auf dem Felde über Stangen aufgehängt. Da es Gebrauch iſt, das Korn mehrere Tage ſo hängen zu laſſen, ſäet ſich nicht nur

Digitized by Google

eine Menge aus, wie man einige Wochen darauf an der dichten darunter aufgegangenen jungen Saat sieht, sondern es wächst auch bei Regenwetter eine große Menge aus, so daß die Leute gezwungen sind, ihr Korn auf Böden im Rauch zu trocknen. [Wo es zur Aerntezeit häufig regnet, auf Chiloë, westlich von der Cordillera de la cuesta möchte es gerathen sein, Gebäude zum Trocknen des Korns, den in Liefland gebräuchlichen Rigen ähnlich, zu errichten.] Kein Wunder, daß man alsdann ein schwarzes, schlechtes Mehl erhält.

Das Getreide wird nicht, wie in Deutschland, ausgedroschen, sondern von Pferden ausgetreten, die man auf einem runden, mit Stäben abgesteckten Kreise, Campanal, im beständigen Kreislauf erhält. Man verliert auf diese Weise das Stroh, welches zu einer Art Häcksel zertreten wird. Scheunen, in denen man das Getreide sicher aufbewahren, vor Nässe schützen und zur gelegenen Zeit ausdreschen könnte, sind, wie schon oben erwähnt, gänzlich unbekannt.

Eben so unvollkommen ist der Transport; er geschieht einzig und allein auf Maulthieren, ungeachtet an den meisten Stellen Karren und Wagen sehr wohl anwendbar wären. Auf Chiloë sind die urbaren Felder keine Tausend Schritt von dem Meeresufer, rund um die Wohnhütte; Land, das entfernt von der Küste liegt, hat gar keinen Werth. Kommt es ein Mal vor, daß dort etwas zu transportiren ist, wobei man sich der Böte nicht bedienen kann, so werden ein Paar Ochsen vor einen Trog gespannt und dieser geschleift. — Besonders zu empfehlen wäre die Anwendung starker zweirädriger Karren, da sie der Landmann wegen ihrer einfacheren Construction leicht repariren, ja selbst bauen kann. Gartengeräthe sind, Spaten oder Schaufeln aus hartem Holz gemacht allenfalls ausgenommen, nirgends in Gebrauch.

Ich will jetzt diejenigen Gewerbe aufzählen, welche bei

Digitized by Google

einem sehr einfachen Betrieb in diesen Gegenden besonders vortheilhaft sind.

Eine Sägemühle, an einem, zur Verschiffung bequem gelegenen Orte errichtet, würde in kurzer Zeit ihren Besitzer zu einem reichen Manne machen. Von Maule bis Guayaquil, d. h. auf einer Länge von 400 deutschen Meilen, ist das ganze Land von der Küste bis zu den Cordilleren ohne Bauholz, und wird mit diesem Artikel von Guayaquil und Chile aus versorgt, wobei letzteres Land die ausschließliche Einfuhr von Tannenholz hat, indem die Aequatorialgegenden kein ähnliches Holz erzeugen. Dieses Tannenholz, Alerze, wird einzig und allein durch Spalten in Bretter verwandelt, Sägen sind unbekannt. Eine einzige Sägemühle existirt in den beiden Provinzen Valdivia und S. Carlos; sie ist von einem Amerikaner, Mr. Burr, auf Chiloë angelegt, aber sehr elend, da sie nur eine einzige Säge hat, 2 Minuten (?) braucht, um ein Brett zu sägen und der Sägeblock jedesmal durch Menschenkräfte zurückgeschoben werden muß. Die Ausgaben, welche dieser Mann hat, sind folgende: 1 Block von 20 Fuß Länge und 2 Fuß Dicke, vor die Mühle gebracht, kostet ihm ein buntes baumwollenes Tuch zum Werth von 2½—3 Silbergroschen. Der Dirigent bekommt monatlich 10 Piaster oder 15 Thaler, zwei Arbeiter jeder monatlich acht Piaster in Waaren berechnet, welche etwa zwei Piaster in baarem Gelde gleich kommen, also jeder drei Thaler, wofür sich die Leute selbst beköstigen und kleiden müssen. Dagegen läßt sich Herr Burr an Ort und Stelle jedes Brett mit einem Real (5 sgr.) bezahlen, während der Preis desselben Brettes in Lima auf das Fünf- und Sechsfache steigt. Dieser große Verdienst war so einleuchtend, daß sich im Jahr 1838 mehrere Personen in Chiloë von einem desertirten Schiffszimmermann Schneidemühlen errichten ließen. Der Zimmermann verschwand jedoch

Digitized by Google

vor deren Beendigung mit bedeutenden Vorschüssen und seine Arbeit erwies sich als gänzlich unbrauchbar. Die Kaufleute in S. Carlos, welche selbst keine Schiffe besitzen, überlassen dem Eigenthümer des Schiffs, welches sie mit Nutzholz befrachten, die Hälfte desselben als Fracht, und verdienen bei alle dem doch noch hundert Procent. Wenn der Eigenthümer einer Sägemühle zugleich im Besitz eines kleinen Schiffes wäre, und hinreichende Bekanntschaft und Geschäftsverbindung in verschiedenen Häfen der Küste hätte, so würde sein Gewinn um so größer sein. Er kann das Schiff in beständiger Fahrt erhalten, indem er es mit den jedesmal vorräthigen Brettern beladet, und den übrig bleibenden Raum mit Bäumen, Balken, Hölzern von allen Dimensionen so wie mit Brennholz anfüllt, indem alle diese Artikel in hohem Preise in den wasserarmen Gegenden stehn. Es kosten nämlich in Valparaiso gespaltene Alerze-Bretter das Hundert 8 bis 8 ½ Piaster, in Lima 19 Piaster, und in ähnlichem Verhältniße stehen die andern Holzpreise.

Als Rückfracht dient Salz, Indigo, Eisenwaaren, baumwollene Tücher, Kattune, Tucuyo (ein grobes, weißes Baumwollenzeug, das in England und in den Vereinigten Staaten gemacht wird), und ordinäre Tuche; alle diese Gegenstände dienen in den südlichen Provinzen als Geld.

In der Zukunft wird unstreitig der Schiffbau für diese Gegenden ein wichtiger und einträglicher Erwerbszweig werden.

Das Ausschmelzen der Erze möchte ebenfalls eine sehr vortheilhafte Unternehmung sein bei dem Ueberfluß an Holz und an Wasserkraft, und bei dem geringen Tagelohn. Bekanntlich werden jetzt die Kupfererze des nördlichen Chile's hauptsächlich von Coquimbo nach England ausgeführt, dort ausgeschmolzen, und dann das Kupfer wieder eingeführt. Selbst Peru könnte einen Theil seiner Erze vortheilhafter

Digitized by Google

im ſüdlichen Chile als in Ecuador verſchmelzen. Hierbei habe ich auf die Minen, die in dieſen Gegenden wahrſcheinlich eben ſo wenig fehlen, (bei Oſorno ſollen die Spanier vor der Zerſtörung der Stadt durch den Toqui Paillamachu i. J. 1603 ergiebige Goldminen bearbeitet haben) gar keine Rückſicht genommen. An feuerfeſtem Thon und Steinen iſt kein Mangel. In Chiloe kommt der Topfſtein vor, der mit Leichtigkeit geſchnitzt werden kann. Ich ſah Backöfen von 6 Fuß Durchmeſſer aus demſelben, die nur aus zwei Stücken beſtanden, nämlich der Bodenplatte und der Wölbung.

Die Anlegung von Branntweinbrennereien wäre gleichfalls ſehr gewinnbringend. Man kennt nur Branntwein aus Cider, und dieſer iſt von keiner beſonderen Qualität; weder aus Kartoffeln noch aus Korn verſteht man hier Branntwein zu brennen. Die hier gebräuchliche Art der Deſtillation iſt ſehr einfach. Auf einen gewöhnlichen kupfernen Keſſel ſetzt man anſtatt des Helmes ein in Geſtalt einer Halbkugel ausgehöhltes Stück Holz. (Deſtillirblaſen kennt man in Chile nicht, die größeren Städte und einzelne große Haciendas im Norden ausgenommen.) In dieſen hölzernen Helm iſt auf der einen Seite ein Loch gebohrt, in welches ein Flintenlauf geſteckt wird, der die Stelle des Rohres vertritt, während auf der andern Seite ein dreieckiger Keil ausgeſchnitten iſt. Durch dieſe Oeffnung wird der Keſſel gefüllt, dann der Ausſchnitt wieder hineingeſetzt, und alles dick mit Lehm verkleiſtert. Den Ofen vertritt das erſte beſte Loch in der Erde und die Hitze kommt nur von der Seite an den Apparat. Der Flintenlauf wird durch einen Holztrog geführt, in welchem man beſtändig friſches Waſſer leitet, damit er abgekühlt wird und die Branntweindämpfe ſich darin niederſchlagen. Den aus dem Ende des Rohres herauslaufenden, ſiedend heißen Branntwein fängt man in Kannen auf. — Der Preis der Arrobe (von 25 Pfund etwa) Branntwein beträgt in

Digitized by Google

Valparaiſo 3 bis 4 Piaſter oder 4 ½ bis 6 Thaler; in Oſorno koſtet eine Flaſche Branntwein 16 ſgr. in Geld oder das Vierfache in Waaren. Von den wilden Indianern kann man für wenige Flaſchen ein Pferd oder ein Rind erhandeln.

Feſte weiße Seife wird in ungeheuren Quantitäten verbraucht, obgleich ſie ſehr theuer iſt. Sie kommt in Stücken von der Größe einer doppelten Chokoladentafel in den Handel, die im Detail mit 4 bis 5 ſgr. bezahlt werden. Dieſer Artikel wird trotz des ſchwierigen und koſtſpieligen Transportes in Mendoza gemacht, und auf Maulthieren über die Anden etwa 40 deutſche Meilen weit bis Valparaiſo gebracht. In Valparaiſo koſtet der Centner 8 ½ Piaſter oder 12 ¾ Thaler, in Lima 30 Thaler. Der Süden Chiles könnte leicht dieſen Erwerbszweig ganz an ſich reißen. Er hat einen Ueberfluß an Talg, Brennmaterial und Aſche ſind faſt umſonſt zu haben, den vortrefflichſten Kalk liefern die ungeheuren Muſchelbänke der Küſte, und aus Peru iſt das Steinſalz billig zu beziehn; in Huacho bei Lima bezahlt man für 75 bis 100 Pfund etwa 6—7 ſgr. — Vielleicht könnte man noch vortheilhafter den Südſee-Salpeter zur Seifenbereitung benutzen, indem man ihn mit Pottaſche zerſetzte, wodurch Kaliſalpeter und kohlenſaures Natron oder Soda erhalten wird. (In Lima hatte bereits ein Engländer, Mr. Simpſon, die Darſtellung des Kaliſalpeters aus dem Südſee- oder Natronſalpeter verſucht, und auf ein günſtiges im Kleinen erhaltenes Reſultat geſtützt, es mit Herrn Schütte aus Arequipa unternommen, den Salpeter zur Pulverbereitung an die Regierung zu liefern. Das Unternehmen ſcheiterte indeß; Herr Simpſon hatte die Aſche des Zuckerrohrs für ebenſo kalihaltig wie die Holzaſche gehalten, während ſie hauptſächlich Kochſalz enthält und Holzaſche oder Pottaſche war in Lima nicht in hinreichender Menge zu billigen Preiſen zu erhalten.)

Lichte aus dem vorzüglichen Talg bereitet würden ſtets

Digitized by Google

willige Abnehmer finden, besonders würden sich Stearinlichte gut bezahlt machen, da man der Wärme wegen in allen bemittelten Familien Wallrathlichte brennt, und große Massen Geldes für diesen Artikel nach Nordamerika gehen. — Das Pfund Spermaceti-Lichte kostet in Valparaiso 43 Cents, in Lima 62 Cents.

Großen Gewinn würden auch Gerbereien abwerfen; schon hat sich ein Franzose auf Chiloë als Gerber niedergelassen, der dort vortreffliche Geschäfte macht. Das Festland liefert eine Menge vorzüglicher Rinden, und an Häuten ist der größte Ueberfluß, so daß Pferdehäute bis jetzt noch gar nicht beachtet werden. Dennoch wird fast alles Leder von Europa eingeführt, und steht daher sehr hoch im Preise.

Sehr nützlich wäre die Einfuhr von Spinnrad und Webestuhl, nicht sowohl für den deutschen Einwanderer als für die ärmere Volksklasse des Landes, da sie beide Geräthe nicht kennt und sich auf die mühsamste und rohste Weise von der Welt ihre Kleider bereitet. Das Spinnen geschieht mit der Spindel, das Weben ist aber eine über alle Begriffe unvollkommene Operation, so daß ein Mensch bei sechszehnstündigem Fleiße je nach der Feinheit des Fadens nur 1—3 Ellen bei einer Breite von 3 bis 4 Fuß zu weben im Stande ist. Man verwebt nur Wolle und scheert die Schaafe nach dem augenblicklichen Bedürfniß, ohne Rücksicht auf die Jahreszeit, ja die wenigsten Schaafe werden je geschoren. Flachs, der so häufig des Samens wegen gezogen wird, wird nicht versponnen. Man bedient sich der trocknen Pflanze, wegen des lebhaften Lichtes, mit welchem sie brennt, als Fackel.

Es dürfte überflüssig sein, den Zustand der übrigen Gewerbe und Handwerke ebenfalls zu schildern; sie stehen auf derselben niedrigen Stufe wie diejenigen, von denen oben die Rede war. Das Gesagte wird genügen, um Jedermann zu überzeugen, wie leicht es in den dortigen Gegenden ist, sich

Digitized by Google

durch Fleiß und Industrie in kurzer Zeit zum Wohlstande empor zu schwingen.

Die Regierung legt dem Ansäßigmachen von Fremden kein Hinderniß in den Weg, im Gegentheil sind nicht unerhebliche Begünstigungen zu erwarten, wenn größere Gesellschaften sich zur Cultur von zusammenhängenden Landstrecken verpflichten wollten.

Zum Schluß ist noch ein Einwand zu beleuchten, der aus der Länge und den Kosten der Reise nach Chile im Vergleich mit der Ueberfahrt nach Nordamerika hergenommen werden könnte. So groß der Unterschied in der Entfernung und in dem Preis der Ueberfahrt auch auf den ersten Blick erscheint, so vermindert sich derselbe doch sehr bedeutend, wenn man bedenkt, daß der Auswanderer in Nordamerika von seinem Landungsplatz an noch eine kostspielige Landreise von hundert und mehr Meilen zu machen hat, während im südlichen Chile von Valparaiso eine wohlfeile Seereise nach Valdivia oder S. Carlos zu machen ist, wenn das Schiff, welches die Auswanderer trägt, nicht direct nach einem dieser Häfen gehen sollte, was es unbedingt thun kann, wenn es hauptsächlich mit dem Transport von Auswanderern sich befassen will. Der Kajütenpreis von Hamburg nach Valparaiso beträgt 190—280 Thaler, der Zwischendeckspreis 90—100 Thaler; diese Preise würden indeß gewiß herunter gehn, wenn die Schiffe auf eine größere Anzahl von Passagieren rechnen könnten. Die Dauer der Reise ist auch nicht so groß, als sich viele Personen vorstellen, und das Cap Horn, früher wegen der conträren Winde so verrufen, wird jetzt zu jeder Jahreszeit umsegelt, ohne daß man von Verlusten hört. Die gewöhnliche Passage ist 110—120 Tage, doch hat im Jahre 1839 das preußische Seehandlungs-Schiff Prinzeß Louise die Reise von Hamburg nach Valparaiso in 95 Tagen gemacht; im Jahre 1841 ist sogar

Digitized by Google

dieſe Reiſe von dem Hamburger Schiff Joſephine in 79 Tagen zurückgelegt. Es gibt zwei nähere aber freilich koſtſpieligere Wege. Der wohlfeilſte von dieſen iſt über Buenos Ayres, durch die Pampas nach Mendoza und über die Cordilleren nach S. Jago und Valparaiſo. Durch die Pampas kann man mit Karreten reiſen, der Weg über die Cordilleren kann aber nur zu Pferde zurückgelegt werden. Der Kurier braucht, um von S. Jago nach Buenos Ayres zu gelangen, 14—20 Tage, während ein Schiff nicht ſelten 2 Monate braucht auf der Reiſe von Buenos Ayres um das Cap Horn nach Valparaiſo.

Noch kürzer und bequemer, aber freilich auch weit theurer, iſt der Weg über Panama nach Europa. Ein Kaufmann hat ſchon im Jahre 1837 die Reiſe von Lima nach Liverpool über Panama in 40 Tagen zurückgelegt, (ohne Dampfſchiffe); er hatte freilich das Glück an jedem Orte ein ſeegelfertiges Schiff zu finden. Gegenwärtig, wo man eine Dampfſchifffahrt zwiſchen England und Weſtindien, ſo wie zwiſchen Panama, Guayaquil, Lima u. Valparaiſo eingerichtet hat, kann man darauf rechnen, ſtets eine regelmäßige und ſchnelle Verbindung mit Europa unterhalten zu können, wenn gleich dieſer Weg, wie geſagt, wegen ſeiner Koſtſpieligkeit nicht für Einwanderer geeignet ſein dürfte, welche den Seeweg um die Südſpitze Amerika's vorziehn müſſen.

Dieſe einfache auf eigne Anſchauung gegründete Darſtellung der natürlichen und der gewerblichen Verhältniſſe des ſüdlichen Chile's — zu deren Beſtätigung und Ergänzung der ausgezeichnete Reiſebericht des Prof. E. Pöppig über daſſelbe Land (Reiſe in Chile und Peru. Th. 1. Cap. 5 u. 6) zu vergleichen iſt — ſpricht zu deutlich für die ausgezeichneten Vortheile, welche dieſer

Digitized by Google

ſchöne Landſtrich deutſchen Anſiedlern darbieten würde, daß es überflüſſig wäre, dies durch eine Vergleichung mit den Ländern, welche in neuerer Zeit den deutſchen Auswanderern empfohlen worden, noch mehr hervorzuheben. Auffallend mag es daher erſcheinen, daß bisher bei uns Chile, wo auch die Einwanderung fleißiger Coloniſten gerne geſehen wird, dennoch ſo wenig die Aufmerkſamkeit derjenigen auf ſich gezogen hat, welcher der deutſchen Auswanderung ſowohl im Intereſſe der Auswanderer ſelbſt als zum Vortheil ihres Mutterlandes eine neue Richtung geben möchten. Zum Theil mag dieſes Ueberſehen Chile's wohl ſeinen Grund haben in der großen Unkenntniß der geographiſchen und politiſchen Verhältniſſe des ehemaligen ſpaniſchen Amerika's überhaupt, welche in Deutſchland im Allgemeinen noch herrſchend iſt, obwohl dieſe Länder zuerſt und man kann ſagen bisher einzig in der ihrer Großartigkeit angemeſſenen Weiſe gerade durch einen Deutſchen wiſſenſchaftlich aufgeſchloſſen und beleuchtet worden ſind. Es muß indeß bemerkt werden, daß die chileniſche Regierung von dem Erlaß eines die Anſiedelung von Fremden angemeſſen begünſtigenden allgemeinen Einwanderungs-Geſetzes, von deſſen großem Nutzen für das Land ſie auch bereits durch die Vorſtellungen einzelner Deutſchen überzeugt ſein ſoll, bis jetzt abgehalten worden durch die Abneigung, welche die große Maſſe des Volks, obgleich viel toleranter als in andern Theilen des ſpaniſchen Amerika's, doch noch gegen die geſetzliche Gleichſtellung der verſchiedenen chriſtlichen Confeſſionen hegen ſoll. Vollkommene Freiheit des Cultus iſt aber namentlich für die Eröffnung planmäßiger deutſcher Anſiedelungen in Chile die erſte Conceſſion, welche zuvor erlangt ſein muß, und deshalb wird auch eine großartigere deutſche Coloniſations-Unternehmung im ſüdlichen Chile, der man gewiß von Seiten der Republik durch billige Ueberlaſſung fruchtbarer und wohlgelegener Ländereien gern entgegenkommen würde, zuerſt die Publication eines Einwanderungsgeſetzes zu erwirken haben, welches den Coloniſten wie perſönliche ſo auch religiöſe Freiheit gewährte. Daneben darf man indeß nicht leugnen, daß auch gegenwärtig ſchon das ſüdliche Chile dem einzelnen

Digitized by Google

nicht ganz unbegüterten Coloniſten, dem es vornehmlich nur auf Erlangung eines behaglichen Wohlſtandes ankommt, faſt unvergleichliche Vortheile darbietet. — Schließlich ſei mir erlaubt, über die gegenwärtigen politiſchen Verhältniſſe Chile's, welche doch auch für fremde Einwanderer weſentlich in Betracht zu ziehen ſind, das Urtheil eines der gründlichſten Kenner dieſes Landes, des Hrn. Claude Gay mitzutheilen, der im Auftrage der chileniſchen Regierung das ganze Land während einer Dauer von zwölf Jahren zum Zwecke geographiſcher und ſtatiſtiſcher Unterſuchungen bereiſ'te und jetzt damit beſchäftigt iſt, das Reſultat ſeiner Unterſuchungen dem Publicum in einem koſtbaren und gediegenen Werke: Historia fisica y politica de Chile publ. bajo los auspicios del supremo gobierno, vorzulegen. Hr. Gay ſchreibt mir im vorigen Jahre: „Le Chili est gouverné sous un régime entièrement républicain, il n'y a aucune classe privilégiée et toute distinction honorifique a été scrupuleusement abolie; aujourd'hui on vivrait sous une parfaite égalité si l'aristocratie d'argent qui se fait jour même dans les gouvernements les plus absolus ne prenait racine dans ces nouvelles Républiques. — Quoique jusqu'à présent le pouvoir ait été en quelque sorte héréditaire dans une seule classe, celle des militaires, cependant on ne peut pas dire, que cette espèce de privilège un peu forcé puisse influer sur les opérations administratives. Au contraire, les ministres, choisis presque toujours dans la haute bourgeoisie et responsables de leurs actions savent faire respecter les droits de leurs commettants et cherchent même à les favoriser de tout leur pouvoir, aussi il est très probable que lorsque le Président actuel aura terminé ses cinq ans ou ses dix ans, le Chili sera présidé par un bourgeois, cedont tout le monde désire avec la plus grande instance.

Le Président qui est aujourd'hui à la tête de la nation est le Géneral Bulnes, parent du dernier président. (Joaquin Prieto, der während zweier aufeinanderfolgenden con-

Digitized by Google

ſtitutionellen Perioden, zehn Jahre lang, Präſident der Republik geweſen und in ſeiner Abſchiedsbotſchaft mit Freude und Stolz auf den überraſchenden Fortſchritt, den die Republik während dieſes Decenniums gemacht hatte, zurückblicken konnte. — Die intereſſante Exposicion que el Presidente de la Republica, Joaquin Prieto dirije a la Nacion Chilena, el dia 18 de Setiembre de 1841, ultimo de su administracion. Santiago, Imprenta del Estado, wäre wohl einer deutſchen Ueberſetzung werth.) Voué depuis sa plus tendre jeunesse à l'art militaire, il a passé une partie considérable de sa vie dans les camps, ce qui l'a empêché de se livrer à une éducation suivie, cependant il ne manque pas de tact et de bon sens; parfaitement secondé par des ministres du plus haut mérite il peut donner à toutes les branches administratives cette impulsion fomentée par son prédécesseur et obtenir de cette manière ces heureux résultats qui étonnent les Républiques voisines, car depuis dix ans les revenus sont à peu près doublés et les rentes des 5% dépassent le pair, ce qu'on ne voit même pas dans le Brésil malgré ses richesses et sa proximité de l'Europe. D'après ce que m'écrit le Ministre de l'instruction publique, les économies du Gouvernement après avoir tout payé etc. s'éleveront cette année à près de 2 millions de piastres. Du reste, grâce à l'esprit franc et conciliant du Chef, les partis se sont effacés, il y a eu une espèce de fusion presque complette, ce qui surtout a été provoqué par le mariage de ce chef avec la fille du Général Pinto, chef passif des Pipiolos, sans contredit le parti le plus fort et le plus audacieux de tous ceux qui existaient à l'époque de la dernière élection. Ainsi on peut avancer avec toute espèce de garantie, que le pays est véritablement constitué et qu'il est dans un état de progrès que les 15 ans de tranquillité qui viennent de passer semblent confirmer." —

d. H.

Die Colonie Tovar in Venezuela.

Es ist schon öfters in europäischen Blättern, auch in deutschen, die Rede gewesen von der Colonie Tovar, welche schon Beachtung zu verdienen scheint als das Unternehmen des um die Geographie und Statistik Venezuela's so sehr verdienten Obersten Codazzi, den sein ausgezeichnetes Werk über die genannte Republik (Resúmen de la Geografía de Venezuela. Par. 1841. 8., mit Atlas in Fol.) auch bei uns rühmlichst bekannt gemacht hat. Die Nachrichten indeß, welche über diese Colonisationsunternehmungen Codazzi's bisher durch die Zeitungen zu uns gedrungen sind, waren zu fragmentarisch, als daß man darnach sich ein klares Bild von deren Gange und Zweck hätte entwerfen können. Gleichwohl scheint in dem Augenblicke, wo wir Deutschen uns nach möglichst umfassender Belehrung in der Colonisations-Angelegenheit umzusehen haben, eine nähere Kenntniß des Verfahrens, welches ein mit der Sache so vertrauter Mann, wie der Oberst Codazzi, bei seinem Colonisationsversuche eingeschlagen, und der Resultate, welche seine eifrigen, durch die Regierung seines Landes und die Theilnahme seiner Mitbürger so wesentlich beförderten Bemühungen bisher geliefert haben, recht zeitgemäß zu sein, weshalb denn auch hier in dieser der allseitigeren Betrachtung der deutschen Colonisationsfrage gewidmeten Schrift die nachfolgende kurze auf authentische Quellen gestützte Nachricht über die Colonie Tovar wohl an ihrem Orte sein möchte.

Die Republik Venezuela, welche in ihrer überraschenden Entwickelung während der letzten zehn Jahre einen Begriff davon gegeben hat, wie schnell eine auf Befestigung der politischen Ruhe

Digitized by Google

und Ordnung gerichtete Verwaltung in den von der Natur so verschwenderisch ausgestatteten Ländern Süd-Amerika's ihre schönen Früchte trägt, und welche überhaupt in vielfacher Hinsicht durch eine besonnene, zeitgemäße Reaction ihren Schwesterstaaten in diesem Theil des amerikanischen Continents mit einem guten Beispiel vorangegangen ist, hat auch zuerst unter diesen den ernstlichen Versuch gemacht, durch Einladung und Herbeiziehung von geistigen und physischen Arbeitskräften aus der Alten Welt dem Lande eine breitere und kräftigere Grundlage zu einem gesunden, seinen natürlichen Hülfsquellen angemessenen, materiellen und politischen Aufschwunge zu schaffen. Bereits i. J. 1840 — zu derselben Zeit, wo die Executivgewalt damit beauftragt wurde, für die Uebersiedelung von spanischen Geistlichen für die vielen vakanten Pfarrstellen zu sorgen und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die seit der Emancipation so schmählig zu Grunde gerichteten Missionen unter den Indianern wieder herzustellen und zu dem Ende namentlich auch die nöthigen Missionare aus Europa auf Staatskosten herbei zu ziehen — sanctionirte der Congreß von Venezuela ein Gesetz zur Beförderung der Einwanderung (Ley de 12 de Mayo, favoreciendo la inmigracion de extrangeros, in d. Actos legislat. sanc. por el Congr. constit. de Venezuela en 1840. p. 49—53.) — durch welches eine eigene aus Mitgliedern des Büreau's des Ministeriums des Innern zusammengesetzte Einwanderungs-Commission angeordnet wurde. Diese Einwanderungs-Commission trat 1841 in's Leben und ist damit beauftragt: „Die Unternehmungen zur Herbeiziehung von Einwanderern aus Europa und den Canarischen Inseln im Interesse der Agricultur von Venezuela kräftigst anzuregen, zu fördern und zu schützen und zu dem Ende auch zu disponiren sowohl über die Tierras baldias (herrenlose Ländereien) aller Provinzen der Republik, welche wegen ihrer Lage, ihres Klima's und ihrer Fruchtbarkeit zur Ansiedelung von Fremden sich eigneten, so wie über die Ländereien, welche sie da, wo an einem zu solcher Ansiedelung passenden Punkte keine wohlgeeignete Tierras baldias vorhanden seien, zu diesem Zwecke von Privaten kaufe oder pachte." (Ich

Digitized by Google

habe dies namentlich auch wegen seiner Bestimmungen über die den Einwanderern zu gewährenden Privilegien interessante Einwanderungsgesetz mitgetheilt in m. Republiken v. Süd-Amerika. 1. Abthl. S. 266 ff.). Zur Ausführung dieser Zwecke votirte der Congreß seitdem jährlich bedeutende Summen zu einem eigenen Fondo de inmigracion, der in den fünf Jahren bis 1845 über 171,000 Pesos (200,000 Thaler) auf die Beförderung der Einwanderung verwendet hat.

Da schon mehrere Jahre vor dem Erlaß dieses Gesetzes die Einwanderungsfrage in Venezuela lebhaft angeregt worden, so gingen gleich im Jahre 1840 der Regierung zahlreiche Anerbietungen zur Einführung fremder Colonisten ein, welche auch zum Theil angenommen wurden, und in ihrer Ausführung namentlich gute Früchte gebracht haben durch die Herbeiziehung einer bedeutenden Anzahl Canarios, welche wegen ihrer Arbeitsamkeit und Genügsamkeit als die besten fremden Arbeiter für Venezuela anzusehen sind. Besondere Aufmerksamkeit unter diesen Colonisationsunternehmungen in Venezuela verdient aber für uns nur die, von der hier die Rede sein soll. Der Oberst Codazzi, der während einer Reihe von Jahren im Auftrage des Gouvernements mit der Bereisung des ganzen Gebiets der Republik behufs geographischer und statistischer Untersuchung beschäftigt gewesen, hatte bei diesen Untersuchungen auch vornehmlich sein Augenmerk gerichtet auf die Auswahl der passendsten Oertlichkeiten zur Anlage von Ackerbau-Colonien durch Europäer, deren Einführung derselbe als einen wichtigen Hebel für eine kräftigere materielle Entwickelung des Landes erkannt hatte. Das Resultat seiner Nachforschungen war die Ueberzeugung, daß ein großer Theil des venezuelanischen Küstengebirgs (la serranía de la costa) zu solchen Ansiedelungen ganz vorzüglich geeignet sei, und zwar „nicht allein wegen ihrer Fruchtbarkeit und ihres Wasserreichthums, wegen der Leichtigkeit, mit welcher von dort aus die Ausfuhr der Producte zur See geschehen könne, wegen der Schönheit des Klima's, welches dem des schönsten Theils von Europa analog sei, wegen der Nähe der gegenwärtig am meisten bevölkerten Gegenden der Republik; sondern auch we-

Digitized by Google

gen ihrer Fähigkeit, die Cerealien und Hülsenfrüchte der gemäßigten Zone neben allen Producten der Aequatorialagricultur hervorzubringen." Codazzi hatte, als er nach Beendigung seiner geographisch-statistischen Untersuchungen des Landes im J. 1840 in Paris wegen der Herausgabe seines „Resumen" verweilte, daselbst das Glück, seinen Colonisationsplan mit den beiden ausgezeichnetsten Kennern der physischen und industriellen Verhältnisse Venezuela's, den Herren Al. von Humboldt und de Boussingault ausführlich besprechen zu können und von Beiden die Billigung seiner Ansichten zu erfahren. So zur Ausführung seiner Ideen ermuntert, empfahl er seiner Regierung zur Anlage von Ackerbau-Colonien die bezeichneten Gebirgslandschaften, und in denselben vornehmlich die Gegend von Cabo Codera an bis zu den Bergen von Agua Caliente (ungefähr zwischen 68° 40' und 70° 45' W. von Paris) in 3300 bis 4000 Fuß Höhe über dem Meere mit einer mittleren Temperatur von 12 ½ — 14 ½° Reaum. Die interessante Denkschrift, welche Codazzi über seine beabsichtigte Colonisations-Unternehmung dem Ministerium des Innern vorlegte, findet sich in der Exposicion que dirige al Congreso de Venezuela en 1842 el Secretario de lo Interior, Docum. N. 10. Es sei erlaubt über den Plan Codazzi's Folgendes daraus mitzutheilen: „— — Zwei Dinge von der höchsten Wichtigkeit (zur Vorbereitung der Colonisation) sind die Eröffnung eines Wegs und die Ausrodung des Urwaldes (el desmonte). Ohne den ersteren ist der für die Colonie bestimmte Ort nicht zu erreichen, ohne die letztere kann sie nicht gegründet werden. Der Weg erleichtert den Transport des Proviantes und der Geräthe für die Arbeiter und später für die Colonisten; die Ausrodung des Waldes würde diesen verderblich sein und es würde der Europäer eher fallen, als der Baum, den er zu fällen unternähme. In den neuen Waldlichtungen erzeugt sich eine durch die Zersetzungsproducte der faulenden Vegetabilien und die Ausdünstungen eines vorhin nie durch die Strahlen der Sonne erwärmten Erdbodens geschwängerte Luft, eine pestilentialische Atmosphäre, die jedem neuen Ankömmlinge tödtlich, jedoch unschädlich ist für

den acclimatisirten Eingebornen. Es ist deshalb unerläßlich, daß die Lichtung und die erste Vorbereitung des Bodens, der zum Wohnsitze und zur Bearbeitung für die Colonisten bestimmt ist, durch Creolen geschehe. — Die erste Operation muß die Eröffnung eines Waldpfades (pica) sein, auf welchem die Arbeiter und die für sie bestimmten Lebensmittel an Ort und Stelle geschafft werden können, dann müssen Baracken zur Aufbewahrung des Proviants und Wohnungen für die Arbeiter errichtet werden. Während eine Abtheilung derselben sich mit dem Fällen des Holzes beschäftigt, muß die andere mit der Eröffnung einer förmlichen Straße den Anfang machen, welche alljährlich immer weiter fortgesetzt wird. Zur geeigneten Zeit müssen dann die Baumstümpfe abgebrannt und darauf der passendste Ort zur Anlage des Dorfes ausgesucht und mit dem Bau der Gebäude für den öffentlichen Gebrauch, für die Aufseher und die Colonisten angefangen werden. Nachdem dann die Saaten zur Gewinnung von Lebensmitteln bestellt, Pflanzschulen zur Gewinnung von Saat (almácigos) angelegt sind, werde ich nach Europa gehen zur Engagierung von Einwanderern, während dessen ein zurückgelassener Compagnon den vollständigen Aufbau des Dorfes, den Bau des Weges nach der Küste, die Einärndtung und Aufspeicherung der Früchte und die Herbeischaffung des Viehes besorgt, welches den Colonisten übergeben werden soll: nämlich einer jeden Familie eine zahme Kuh mit ihrem Kalbe, eine Eselin, eine Sau und eine Brut Hühner. Die Colonisten sollen im Monat November 1842 ankommen, im Hafen von Maya gelandet werden und mit ihren eigenen Thieren und denen des Colonisationsunternehmers ihre Effecten transportiren, wobei Sorge zu tragen, daß sie den Weg bequem und ohne irgend etwas Nothwendiges zu entbehren, machen. Im Dorfe angelangt, soll jede Familie die genannten Hausthiere erhalten und von ihrem neuen Hause Besitz nehmen. Sie sollen zehn bis zwölf Tage zum Ausruhen haben und während derselben sehr sorgfältig erfrischt und gehütet werden. Darauf soll ihnen sogleich das schon gerodete Terrain zum Eigenthum übergeben werden und während des ersten Monats sollen sie nichts thun

Digitized by Google

als ihre respectiven Pertinenzien einzäumen. Auf diese Weise werden sie, wohl ernährt und ausgeruht, sich bis zu Ende der Regenzeit acclimatisiren, so daß sie gleich mit dem Eintritt des Sommers einen activen Antheil an den Arbeiten nehmen können. Im December, während auf dem Gebirge der Regen noch dauert, sollen sie dann ihre Ackerarbeit beginnen und drei Tage der Woche den Ländereien des Chefs der Colonie und die andern drei Tage ihren eigenen Ländereien widmen. Das was sie mit jenen vornehmen, wiederholen sie dann auf ihren eigenen, so daß mit jenem practischen Unterricht und mit den Kenntnissen, welche sie selbst von dem Bau der europäischen Früchte besitzen, so viele Wirthschaften (plantaciones) gebildet werden als es Familien giebt, und außerdem ein großes Gut (establecimiento), aus dessen Ertrag der Unternehmer die Mittel zur Wiedererstattung aller der vom Gouvernement ihm gemachten Vorschüsse sicherlich zu erhalten hofft. Jeder Colonist erhält sein Conto für die Kosten seiner Ueberfahrt, der Lebensmittel und der Ackergeräthe, welche er erhält, bis er sich dieselben aus dem Ertrag seiner Ländereien selbst anschaffen kann. Eben so wird in demselben Buch geführt über die Kosten der Entwaldung des ihm ertheilten Terrains, über die des Hauses, des Mobiliars und anderer Effecten, die er zur Aushülfe erhält, berechnet nach dem Marktpreise in Victoria, wenn der Unternehmer dieselben nicht billiger durch directen Einkauf in Europa erhalten kann. Die Tage, welche die Colonisten auf der Hacienda des Unternehmers arbeiten, werden ihnen bezahlt werden nach dem in den Thälern von Veragua für solche Arbeiten üblichen Tagelohn und eben so wird ihnen zur Wiedererstattung der für sie gemachten Auslagen eine Frist von sechs Jahren ohne Interesse bewilligt. Sie können ihre jährlichen Erndten verkaufen, wohin es ihnen beliebt, da die Unternehmung von ihnen keine andere Zahlung erheischt als die Arbeit der drei Wochentage. Wenn sie indeß nach Abarbeitung ihrer Schuld bei dieser Arbeit bleiben wollen, so wird der Gründer der Colonie ihnen vor andern Arbeitern den Vorzug geben."

Auf diese Vorstellung bewilligte das Gouvernement dem

Digitized by Google

Obersten Codazzi durch Erlaß vom 26. Novbr. 1841 einen Vorschuß von 15,000 Pes., mit dem Versprechen, denselben eventuell auf die von ihm geforderte Summe von 60,000 P. auszudehnen, unter folgenden Bedingungen: „Der Unternehmer verpflichtet sich durch ein öffentliches Document mit seinem solidarisch verpflichteten Bürgen, dem Hrn. Martin Tovar, 60 bis 80 Familien, oder so viel als den ihm innerhalb achtzehn Monaten gemachten Vorschüssen entsprechen, einzuführen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Zeit das empfangene Geld mit 3% monatlicher Zinsen für die Zeit, welche er es in Händen gehabt, als Strafe zurückzuzahlen. Auch verpflichtet er sich, dem Schatz die Summen, welche derselbe vorgeschossen, sechs Jahre nach deren Empfang (ohne Zinsen) zurückzuerstatten. Außerdem ist der Unternehmer an die Erfüllung folgender Regeln und Bestimmungen gebunden: 1) er darf nur rechtliche, arbeitsame und vollkommen gesunde Familien einführen. 2) Zu den einzuführenden Familien soll er so viel wie möglich solche wählen, in denen die Zahl der kleinen Kinder im Verhältniß zu den arbeitsfähigen Mitgliedern möglichst klein ist. 3) Er muß in der Colonie einen Arzt und einen Capellan unterhalten. 4) Er soll, wenn möglich, einige Handwerker, besonders Maurer, Zimmerleute, Schmiede, Ziegel- und Kalkbrenner *), Schuhmacher und Schneider einführen. 5) Die für die Colonisten

*) Tejeros y caleros, was merkwürdiger Weise in einer in Paris gedruckten deutschen Broschüre über dies Unternehmen, nach welcher auch der Londoner Correspondent der Augsburger allgem. Zeitung über dasselbe berichtet hat, Jahrgang 1843. N. 82, durch Weber und Steinmetzen übersetzt ist, woraus zu schließen, daß diese deutsche 1843 am Rhein verbreitete Broschüre nur eine deutsche Uebersetzung einer im Bullet. de la Soc. d. Géographie 1842. T. II. p. 37—55. erschienenen französischen Uebersetzung eines Artikels aus dem Liceo Venezolano ist, welche von Herrn Berthelot, der im J. 1843 von der venezolanischen Einwanderungs-Commission zu ihrem Agenten ernannt worden, herrührte. Auf welchen vielfachen Umwegen kam also der Artikel über die Colonie Tovar erst in die Allgem. Zeitung!

Digitized by Google

erforderlichen Baracken oder Wohnungen muß er vor ihrer Ankunft bauen und nach ihrem Einzuge soll er den Bau einer Kapelle oder wenigstens eines Bethauses vornehmen. 6) Dem Gouvernement muß er einen aufgemessenen Grundriß der Colonie wie des Dorfes vorlegen. 7) Alle sechs Monate hat er dem Gouvernement eine Notiz über den Zustand der Colonie und eine Uebersicht der während der sechs Monate Gebornen, Gestorbenen und Verheiratheten vorzulegen."

Codazzi legte nun alsbald Hand ans Werk zur Gründung seiner Colonie, für welche er ein Terrain auf dem genannten Gebirgslande in ungefähr 10° 26′ N. und 69° 46′ W. von Paris in ziemlich gleicher Entfernung von Caracas, Victoria und Puerto-Maya gewählt hatte und der er den Namen Tovar gab aus Dankbarkeit gegen Hrn. Martin Tovar, seinen Bürgen bei der Regierung und dessen Neffen Hrn. Manuel Philipp Tovar, der ihm von seinem Grundbesitz zur Anlage der neuen Colonie ein Territorium von zwei Quadratlegoas ackerbaren Boden geschenkt hatte. Der Name konnte nicht glücklicher gewählt werden, da der Name Tovar in ganz Venezuela von lang her einen schönen Klang hat. (S. z. B. die interessanten Nachrichten Al. von Humboldt's über die großartigen menschenfreundlichen Einrichtungen des Grafen Tovar auf seinen Pflanzungen in den paradiesischen Thälern von Aragua, Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continentes. Th. 3. S. 107—109.) Die Regierung wendete auch diesen Unternehmungen vorzugsweise ihre Hülfe zu. Von 39,300 Pesos, welche sie im J. 1842 für Beförderung der Einwanderung anwies, erhielt Codazzi 29,000 P., und in dem Bericht, den der Minister des Innern dem Congreß von 1843 vorlegte, äußerte derselbe sich darüber folgendermaaßen: „Der Oberst Codazzi hat den größten Theil erhalten, weil seine Colonisations-Unternehmung sehr kostspielig ist und wachsende Auslagen zur nothwendigen Einrichtung erfordert. Das Gouvernement, welches von Anfang an die Wichtigkeit dies Unternehmen zu unterstützen einsah, darf sich nach Allem, was es bisher darüber vernommen, schon der Hoffnung hingeben, daß dasselbe sicherlich ei-

Digitized by Google

nen glücklichen Ausgang nehmen, und daß die Colonie Tovar die Basis für eine große und lebhafte Einwanderung nach Venezuela abgeben wird." (Memoria de lo Interior. 1843. p. 10.) Nachdem die ersten nothwendigsten Vorbereitungen zur Aufnahme der Colonisten ausgeführt worden, betrieb der Oberst die Anwerbung von Einwanderern und am 26. April 1843 führte er 374 deutsche Ansiedler (145 Männer, 96 Frauen und 133 Kinder unter 14 Jahr alt, wie es heißt, großen Theils Badenser und einige Elsässer) über den Hafen von Choroni in Venezuela ein. Allein, obwohl Codazzi alle Mühe anwendete, den neuen Ankömmlingen den Uebergang in ihr neues Verhältniß zu erleichtern, so fanden sie sich doch nur sehr schwer hinein, was auch wohl mit in der unpassenden Zeit ihrer Ankunft seinen Grund hatte. Es entstand Unzufriedenheit unter den Ansiedlern, welche mehr und schwerere Arbeit gefunden, als sie erwartet, und auch bei dieser Arbeit, wie das in neuen Ackerbau-Colonien, selbst den gesundesten, immer der Fall ist, zum Theil krank wurden, obwohl glücklicherweise nur vorübergehend und ungefährlich, und bald trat denn auch für diese Colonie die gefährliche Krisis ein, welche eine jede neue Colonie durchzumachen hat, nämlich eine Entmuthigung der Colonisten und ein Verlangen sich zu zerstreuen um anderswo im Lande ein besseres Unterkommen zu suchen, was um so lebhafter wurde durch die Nähe der dichter bewohnten Gegenden und namentlich die der Hauptstadt der Republik, wo sich für fleißige Arbeiter leicht guter Verdienst findet. Der Energie und der Ausdauer des Unternehmers, dem noch zur rechten Zeit neue Vorschüsse von der Regierung, die damit leider in der schwersten Zeit zurückzuhalten Miene gemacht hatte, zu Hülfe kamen, gelang es jedoch, diese gefährliche Krisis zu überwinden. Nachdem i. J. 1844 schon die traurigsten Nachrichten über den Zustand der Colonie, die auch ihre ganze Weizenerndte eingebüßt hatte, verbreitet worden, so daß man den baldigen gänzlichen Untergang dieses so reiche Früchte versprechenden Unternehmens erwarten mußte, hatte ihre Lage sich gegen Anfang des Jahrs 1845 wieder sehr verbessert. In einem Privatschreiben eines Wohlunterrichteten aus

Digitized by Google

Caracas vom März 1845 heißt es darüber: „Wie man sagt, geht es mit der Colonie, besonders was die Stimmung der Leute betrifft, ganz gut, und die, welche sich hier (in Caracas) befanden, haben gewünscht wieder dahin zurückzukehren. Der Weg nach Caracas ist eröffnet, so daß man in neun Stunden ihn zurücklegen kann. Die Regierung hat aufs Neue eine Commission nach der Colonie gesandt, als Mitglied derselben ging Hr. Braun (ein in Caracas lebender Deutscher, Mitglied der dort errichteten Sociedad alemana de beneficencia) mit, und in Folge von dessen Bericht hat man an Codazzi noch 10,000 Pesos vorgeschossen, welche für zehn Monate hinreichen, nach deren Verlauf die Colonie sich schon selbst helfen kann. Aller Weizen ist verloren gegangen, wie ich es vorausgesehen habe, welchen Verlust Codazzi auf 18,000 Pesos schätzt, d. h. 10,000 verliert er und den Rest die Colonisten. Zum Glück ist die Gerstenerndte stets außerordentlich gut ausgefallen und eben so die aller Arten Gemüse. Jetzt wird man also hauptsächlich Gerste bauen, denn daraus bereitet man Brot (arepas, masamora, ein ganz weich angerührtes Brot, wozu die Creolen sonst Maismehl verwenden) und Bier, welches den Colonisten einen Quartillo (¼ Real, also nicht völlig einen Gutengroschen) die Flasche kostet. — Jetzt ist schon nicht einer der eingebornen Arbeiter (peones del pays) mehr in der Colonie, und der Weg nach Caracas ist von den Colonisten selbst beendet worden. Achtzig Männer arbeiteten täglich daran und jetzt beschäftigen sie sich in Abtheilungen (por cuadrillos) mit der Ausführung des Weges nach der See. — Die Colonisten haben u. A. eine Sägemühle eingerichtet, welche täglich 30 Bretter liefert (ein in Venezuela sehr theurer Artikel)." — Seitdem lautete auch im Lande allgemein die Meinung über das fernere Gedeihen der Colonie günstiger, und allem Anschein nach hat sie die schwerste Uebergangskrisis überwunden. Die neueste officielle Nachricht, welche mir darüber zugekommen, ist der Bericht Codazzi's vom 21. November 1845, welchen der Minister des Innern dem diesjährigen Congresse von Venezuela vorgelegt und dabei auch günstig sich über die Colonie ausgespro-

Digitized by Google

chen hat. (Exposicion que dirige al Congreso de Venezuela en 1846 el Secretario de lo Interior y Justicia. pag. 19. und Docum. N. 15.) Es heißt in diesem Berichte u. A.: „Indem ich Ihnen die statistische Uebersicht der gegenwärtigen Bevölkerung u. s. w. der Colonie Tovar vorlege, gereicht es zu meiner Zufriedenheit sagen zu können, daß ihre Einwohner zufrieden sind. Sie leben seit drei Monaten von ihren eigenen Producten und haben schöne Saaten, deren Erndte sie für den kommenden Januar mit Hoffnung entgegensehen. Schon haben sie die letzte Probe überstanden, welche die schwerste war wegen der unaufhörlichen Calamitäten, durch welche sie verfolgt wurden, die, ohne irgend eine Hülfe existiren zu können. Diejenigen, welche die Ansiedlung in fortwährender Aufregung erhielten, welche durchaus nicht arbeiten wollten, kurz diejenigen, welche die verworfensten Mittel aufboten, um die Colonie aufzulösen, waren dieselben, die ich aus derselben fortgeschickt habe, um anderswo zu arbeiten, weil es mir nicht möglich war, sie länger zu unterhalten und ihre eigenen Aecker durch ihre eigene Schuld ihnen nicht die nöthigen Subsistenzmittel gewährten. In Folge dieser Maaßregel befinden sich fünfundzwanzig Familien außerhalb der Colonie, die zurückkehren können, wenn ich ihrer bedarf, jedoch nicht eher, bis die guten Zurückgebliebenen hinreichend erworben haben, nicht allein um zu leben, sondern auch um sich fremder Hände zur Hülfe bei ihren Arbeiten bedienen zu können. Obgleich der Wurmfraß (la plaga de gusano) neuerdings der Colonie in den Saaten aller Art so unermeßlichen Schaden gethan hat, so hat er doch nicht Alles zerstören können, und das Gerettete ist hinreichend zum Unterhalt der Colonisten bis zur Frühjahrserndte, welche hinreichenden Ertrag verspricht, um auf die zweite Erndte desselben Jahrs warten zu können. — Die Colonisten haben den Weg von Macarao bis Caracas (das letzte Drittel des ganzen Weges von Tovar bis zur Hauptstadt) vollendet, sie besitzen eine Mühle, welche sie mit Gerstenmehl versorgt, woraus sie Brot bereiten; an Gemüse haben sie Ueberfluß und sie versorgen Victoria (die zunächst gelegene Stadt) mit Kartoffeln, Sellerie,

Digitized by Google

Kohl und Gartenfrüchten. In diesem Augenblicke sind viele Colonisten, die auf ihren Feldern nichts zu thun hatten, mit einem Theil ihrer Familien zur Kaffeeerndte auf die benachbarten Plantagen gegangen, wodurch sie sich etwas Geld verdienen und ihre Zeit nicht verlieren. Aus diesem Berichte ersehen Sie, daß die letzte Beihülfe, mit welcher die Regierung die Colonie unterstützte, hinreichend gewesen ist, ihre Existenz zu sichern; wenn sie nicht so prosperirte, wie zu wünschen gewesen, so ist daran nichts anderes schuld, als daß die Natur noch nicht hatte gezwungen werden können, ihre Herrschaft aufzugeben über den zur Cultur bestimmten Boden, der jetzt sich auszudehnen anfängt, Dank sei es dem großmüthigen Schutze der Regierung und der Ausdauer und den Arbeiten, mit welchen sie der Colonie zu Hülfe gekommen ist. — Ich sehe es voraus, daß für die Zukunft das Schicksal der Colonie günstiger sein wird, und daß sie, nachdem sie nun einmal feste Wurzel gefaßt, wachsen und gedeihen und später das Centrum für nützliche und zahlreiche Einwanderungen abgeben wird."

Die Bevölkerung der Colonie hatte am 25. October 1844 aus 331 Personen bestanden, wovon 191 männlichen und 140 weiblichen Geschlechts. In der Zeit vom 25. October 1844 bis 31. October 1845 waren in der Colonie geboren 11 Knaben und 9 Mädchen, gestorben 6 Personen männlichen und 4 Personen weiblichen Geschlechts; Pässe zum Verlassen der Colonie hatten während dieser Zeit 9 Männer und 4 Weiber erhalten, so daß am 31. October 1845 die Bevölkerung der Colonie aus 328 Personen bestand, von denen 187 männlichen Geschlechts. Heirathen hatten während dieser Zeit in der Colonie gar nicht statt gefunden! Von den 328 Einwohnern der Colonie hatten 103 Personen Erlaubniß erhalten außerhalb derselben zu arbeiten.

Fragt man nun, mit welchen Mitteln dies Resultat erreicht worden, so muß dasselbe allerdings theuer erkauft erscheinen, denn das Gouvernement hat dem Obersten Codazzi für seine Unternehmung nach und nach die Summe von 95,000 Pesos vorgeschossen, und wenn man bedenkt, daß Codazzi diese Summe zwar unver-

Digitized by Google

zinslich erhalten hat, dieselbe aber dem Contracte gemäß in 18 Terminen während der Jahre 1849 bis 1851 der Regierung zurückzahlen muß, und daß die Colonisten diese ganze Summe abzuarbeiten haben, so muß einem in der That für die Colonie sehr bange werden. Indeß steht bei der günstigen Stimmung des Landes für die Colonie zu erwarten, daß der Oberst erforderlichen Falls leicht eine Hinausschiebung der Zahlungstermine erlangen wird, und nicht unbillig wäre es wohl und gewiß auch im Interesse der Republik, wenn sie von ihren Forderungen an der Colonie wenigstens denjenigen Theil den Colonisten schenkte, den diese der Regierung für ihre Ueberfahrt und für die erste Präparirung der ihnen übergebenen Ländereien schulden, denn unverhältnißmäßig scheint es, wenn der Staat, dem die Früchte der Colonisation doch sicherlich zufallen, von den Kosten derselben nichts tragen will als einen Verlust von Zinsen auf sechs Jahre an dem ausgelegten Capital. Es wird wesentlich von der Liberalität der Republik abhängen, ob die Colonie von nun an emporblühen und den Kern für ausgedehntere europäische Ansiedlungen in dem schönen Thale von Aragua, welches sich wohl dafür zu eignen scheint, abgeben, oder ob die Colonie Tovar an ihren Schulden hinsiechen soll. Indeß, brechen wir diese Betrachtungen ab, da der Hauptzweck dieser Nachrichten über die Unternehmung Codazzi's nur der war, dadurch unsern Lesern ein Beispiel vorzuführen, welches einen Begriff geben kann von dem Wege, den man bei der Anlage deutscher überseeischer Ansiedlungen einzuschlagen haben würde, von den Schwierigkeiten, welche zu überwinden, und von den Opfern, welche zu bringen sein würden. So ganz leicht wird hiernach wohl Keinem das Colonisiren vorkommen, denn wenn man auch erwägt, daß eine Colonisation in größerem Maaßstabe verhältnißmäßig billiger kommen würde, daß bei der Verwendung des Anlagecapitals vortheilhafter disponirt werden könnte, daß Calamitäten, wie die, welche die Colonie durch Vernichtung ihrer Weizenerndte getroffen, bei der Anlage einer Colonie in der gemäßigten Zone nicht leicht zu erwarten seien, endlich, daß es vielleicht für eine neue Ackerbaucolonie vortheilhafter wäre, zu

Digitized by Google

Anfang mehr auf den Ertrag der Viehzucht (namentlich der Schafzucht) zu rechnen, als auf den des Getreidebaues, und so gewiſſermaaßen dabei den geſchichtlichen Entwickelungsgang des Menſchengeſchlechtes zu wiederholen, — ſo wird man doch zugeben müſſen, daß das Coloniſationsunternehmen Codazzi's von Anfang an mit zu viel Sachkenntniß, Eifer und Rechtlichkeit betrieben worden, um die Geringfügigkeit ſeines bisherigen Reſultats anderen Urſachen zuſchreiben zu können als natürlichen Schwierigkeiten, welche ſich auch im geringeren oder größeren Maaße einer jeden neuen größeren Coloniſation der Art, wie wir Deutſchen ſie unternehmen könnten, entgegenſtellen werden.

Nachſchrift: Während des Abdrucks vorſtehender Bemerkungen erhalte ich eine Nachricht über die Colonie Tovar aus Caracas vom Ende April d. J., deren Mittheilung ich um ſo weniger unterlaſſen zu dürfen glaube, da ſie den Zuſtand der Colonie noch ungünſtiger ſchildert, als ich denſelben oben nach den damals vorliegenden Quellen dargeſtellt habe. — Die Nachricht aus Caracas lautet: „— Die Colonie Tovar iſt ſo gut wie in Auflöſung begriffen. Faſt alle Handwerker haben ſich nach den größeren Städten, Caracas, Valencia u. ſ. w. begeben, wo es ihnen ſehr gut geht, einige verdienen täglich 3 bis 4 Peſos (3 ½ — 4 ½ Thaler). Hundert bis hundert funfzig Coloniſten mögen noch auf der Colonie ſein, denen es kümmerlich geht. Die Erndten mehrerer Jahre ſind mißrathen, welches wohl hauptſächlich an dem Boden gelegen hat, der zu fett zu ſein ſcheint. Die Colonie kann aus ſich ſelbſt nicht beſtehen und die Regierung hat kein Geld um ſie zu unterſtützen. Die übrigen Coloniſten werden ſich auch wohl nach und nach im Lande zerſtreuen oder ihr Leben in der Colonie kümmerlich friſten, was ſie auch in Deutſchland hätten thun können. Die Coloniſten ſind durchgängig ordentliche fleißige Leute geweſen, daran hat es alſo nicht gelegen."

Digitized by Google